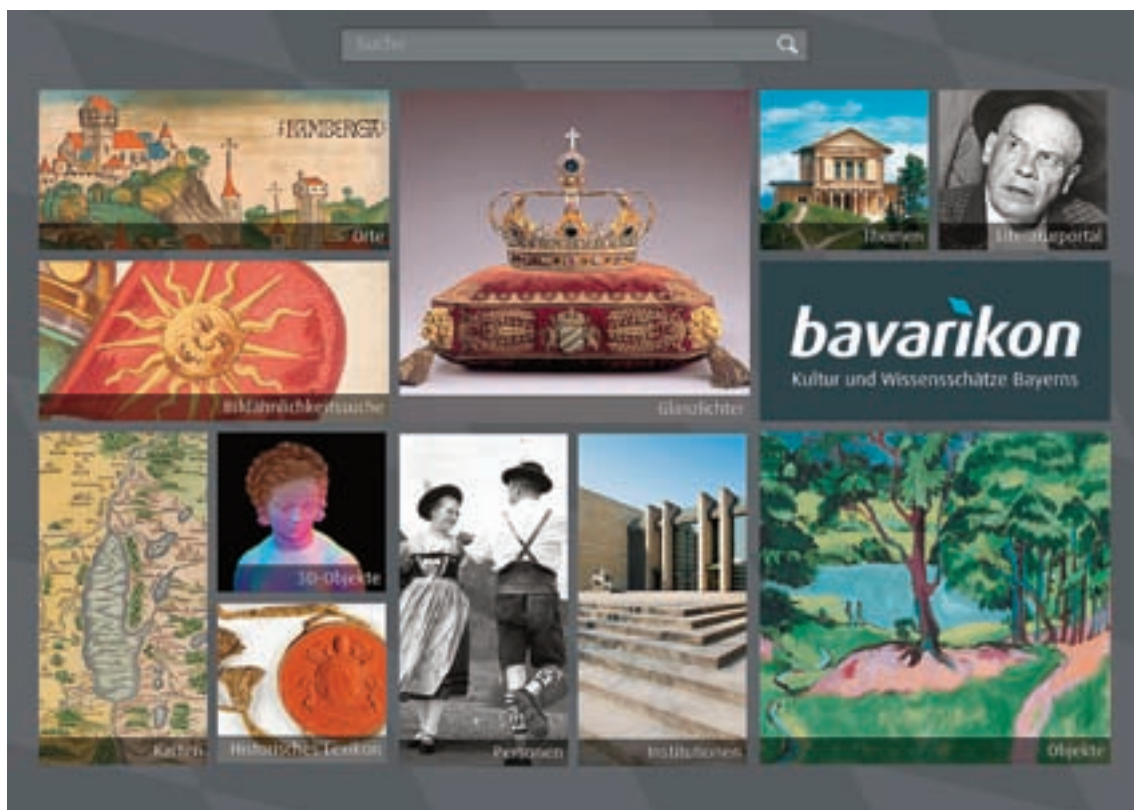


BIBLIOTHEKS MAGAZIN

MITTEILUNGEN
AUS DEN STAATSBIBLIOTHEKEN
IN BERLIN UND MÜNCHEN

1 | 2014



IN DIESER AUSGABE

Information in erster Linie
für Forschung und Kultur

Das bayerische Kulturportal
bavarikon

Genie und Festung

München und das Alte Testament

Hotzenplotz im Lesesaal

Weiter zu lieben, weiter
zu kämpfen

Briefe aus dem Ersten Weltkrieg
an die Königliche Bibliothek

Eine App für Jean Paul

„Schreiben ist Wirklichkeit“

25 Jahre Sammlung Deutscher
Drucke

Digitalisierung „ostasiatisch“

Musikhandschriften in der
Bayerischen Staatsbibliothek

Hauchbilder, Vivatbänder und
„ein Schutzgeist“

28. Kongress der Association
Internationale de Bibliophilie

Ein Dank des politischen
Biographen Peter Merseburger

Neues Zentrum für digitale
Geisteswissenschaften

Ein Abend für ... Egon Bahr

Gesunde Tage in der
Staatsbibliothek

INHALT

Seite 3

INFORMATION IN ERSTER LINIE FÜR FORSCHUNG UND KULTUR
Zur 25. Ausgabe des „Bibliotheksmagazins“
Martin Hollender / Peter Schnitzlein

Seite 8

DAS BAYERISCHE KULTURPORTAL BAVARIKON –
DIGITAL, VERNETZT, SPARTENÜBERGREIFEND
Klaus Ceynowa / Stephan Kellner

Seite 15

GENIE UND FESTUNG
Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin
Wolfgang Crom



Seite 20

MÜNCHEN UND DAS ALTE TESTAMENT
Ein Rückblick
Claudia Fabian



Seite 24

HOTZENPLOTZ IM LESESAAL
Ein kinderliterarischer Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin
Carola Pohlmann



Seite 29

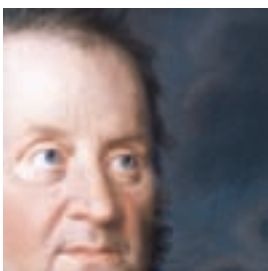
WEITER ZU LIEBEN, WEITER ZU KÄMPFEN
6. Werkstattkonzert: Hartmann-Henze-Projektinsel
Reiner Nägele

Seite 33

„GOTTLÖB ERREICHT MICH FELDPÖST“
Einblicke in Briefe aus dem Ersten Weltkrieg an die
Königliche Bibliothek zu Berlin
Kathrin Schwärzel

Seite 37

EINE APP FÜR JEAN PAUL
Katrin Schuster



Seite 41

SCHREIBEN IST WIRKLICHKEIT
„Jean Paul. Dintenuniversum“. Eine Ausstellung
mit Begleitprogramm zum 250. Geburtstag des Dichters
Angela Steinsiek



Seite 45

25 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE

Die Sammlung Deutscher Drucke feiert ihr 25-jähriges Jubiläum

Claudia Bubenik / Silke Trojahn

Seite 57

DIGITALISIERUNG „OSTASIATISCH“

Besonderheiten und Herausforderungen ostasiatischer
Materialien in westlichen Digitalisierungsprojekten

Martina Siebert

Seite 63

NACHLÄSSE UND SAMMLUNGEN VON MUSIKHANDSCHRIFTEN
IN DER MUSIKABTEILUNG DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Uta Schaumberg



Seite 68

HAUCHBILDER, VIVATBÄNDER UND „EIN SCHUTZGEIST“

Zeitgenössische Alltäglichkeiten und Extraordinaria
in der Sammlung *Krieg 1914*

Sigrun Putjenter



Seite 71

BIBLIOPHILE IN BAYERN

28. Kongress der Association Internationale de Bibliophilie (AIB)
in der Bayerischen Staatsbibliothek

Bettina Wagner



Seite 76

SCHUMACHER, AUGSTEIN UND HEUSS

Ein Dank des politischen Biographen an die Staatsbibliothek

Peter Merseburger

Seite 78

EIN NEUES ZENTRUM FÜR DIGITALE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Gregor Horstkemper

Seite 79

„HÄTTE NICHT BRANDT STETS SEINE SCHÜTZENDE HAND
ÜBER MICH GEHALTEN ...“

Klaus G. Saur im Gespräch mit Egon Bahr

Martin Hollender

Seite 84

GESUNDE TAGE IN DER STAATSBIBLIOTHEK

Eva Haas-Betzwieser

Seite 87

KURZ NOTIERT

INFORMATION IN ERSTER LINIE FÜR FORSCHUNG UND KULTUR

Zur 25. Ausgabe des „Bibliotheksmagazins“

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde der Staatsbibliotheken in Berlin und München,

vor Ihnen liegt das mittlerweile 25. Heft unseres „Bibliotheksmagazins“. 25 Ausgaben: Dies sind seit Frühjahr 2006 nicht weniger als 450 Aufsätze von Dutzenden von Autorinnen und Autoren – zumeist Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, gern aber immer wieder einmal auch von externen Gastautorinnen und -autoren.

Ursprünglich war das Bibliotheksmagazin eine echte „Berliner Pflanze“, ein Eigen gewächs, das die bis zum Jahr 2002 erschienenen und mit den Jahren etwas unattraktiv gewordenen „Mitteilungen“ der Staatsbibliothek zu Berlin mit frischem Schwung ablösen sollte. Nach nur einem Jahr stieg die Bayerische Staatsbibliothek im Jahr 2007 gleichberechtigt ein; seither teilen sich die beiden größten wissenschaftlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum den Heftumfang von durchschnittlich 84 Seiten. Dreimal jährlich, jeweils Mitte Februar, Mitte Juni und Mitte Oktober, erscheinen unsere Hefte mit ihren zumeist 18 Beiträgen; die Titelbilder mit ihren spezifischen Motiven alternieren zwischen München und Berlin.

Sich zusammenschließen lag nahe. Wer damals, 2007, eine „Profilverwässerung“ befürchtet haben mochte, weil die eine oder die andere Bibliothek womöglich nicht mehr als Solitär, als „Leuchtturm“ erkennbar sein könne, hat sich getäuscht. Denn Rivalinnen sind die Bayerische und die Berliner Staatsbibliothek ohnehin nicht, allenfalls Konkurrentinnen. Und wenn der edle bayrisch-preußische Wettstreit um die interessantesten und lesenswertesten Aufsätze die Qualität der Hefte steigert, so soll's allen Beteiligten, den Machern wie der Leserschaft, nur recht sein. Kaum zwei Bibliotheken in Deutschland sind in ihren Sammlungen und ihren Aufgaben schließlich derart vergleichbar und ähnlich, so dass uns immer wieder attestiert wird, das gesamte Heft wirke stets „wie aus einem Guss“ und es sei eigentlich ganz unwesentlich, ob man sich nun gerade einem Berliner oder einem Münchner Beitrag widme. In der Tat zählen beide Bibliotheken

VIELEN DANK. ICH
LESE IHRE
PUBLIKATION MIT
SEHR GROSSEM INTERESSE

meine Anschrift



ken zu jenen mit nationalen Aufgaben: In München wie auch in Berlin betreut man mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft zahlreiche Sondersammelgebiete, man engagiert sich nationalbibliothekarisch bei der „Sammlung Deutscher Drucke“, betreibt Virtuelle Fachbibliotheken und nationale Nachweis-

datenbanken. Und auch die Sammlungen, zumal die Sondersammlungen, sind sehr ähnlich ausgerichtet: Mittelalterliche Handschriften, Alte Drucke, Nachlässe, Musikautographe, Karten, Tageszeitungen, Sondersammlungen aus Osteuropa, dem Orient und aus Ostasien bilden das Rückgrat des deutschen, europäischen und



weltweites schriftliches Kulturerbes bei-
der Häuser. Wo die Münchner einen
Akzent bei medizinischen und biowissen-
schaftlichen Zeitschriften setzen und sämt-
liche bayerischen Verlagsprodukte als kos-
tenfreies Pflichtstück beziehen, investiert
Berlin mehr in die Kinder- und Jugend-
buchsammlung – damit aber wären die

Bestandsunterschiede zwischen beiden
Häusern auch schon fast benannt. Beste
Voraussetzungen mithin, um einmal mehr
zu beweisen, dass das Ganze mehr sein
kann als die Summe seiner Teile.

Never change a winning journal – verändert
haben wir inhaltlich, konzeptionell und



optisch in den acht Jahren seit der ersten Ausgabe nur wenig. Die Modifikationen waren vorwiegend einer verbesserten Ästhetik geschuldet: Nachdem die ersten Hefte noch schwarz-weiß und allein mit dem preußischen Blau als ergänzender Schmuckfarbe daherkamen, leisteten wir uns versuchsweise ab Heft 3/2007 acht vierfarbige Seiten. Die neue Buntheit überzeugte, denn die Schätze in unseren Sammlungen – vor allem orientalische und abendländische Handschriften – erstrahlten nun in all ihrer farbigen Pracht. Seit dem Heft 2/2008 präsentiert sich das Magazin durchgehend vierfarbig. Ein Heft später führten wir die neue Rubrik „kurz notiert“ ein. Mitte 2011 entschieden wir uns, auch ganzseitige Abbildungen zu drucken: Denn kaum mehr als briefmarkengroß waren manche Einzelheiten bis dato nur schwerlich zu erkennen.

Es sind nicht allzu viele Bibliotheken in Deutschland, die sich eine eigene Zeitschrift leisten: Wolfenbüttel zählt beispielsweise dazu, auch die Württembergische Landesbibliothek und die Deutsche Nationalbibliothek. Ihnen allen gemein ist der Wunsch, für sich zu werben und von Sammlungen und Dienstleistungen, von Innovationen und Neuerwerbungen zu berichten. Denn bibliothekarische Fachorgane existieren sonder Zahl – und mit

ihnen wollen wir gar nicht konkurrieren. Worum wir uns in München und Berlin bemühen: in erster Linie um Verständlichkeit ohne jeden Fachjargon, denn die ganz überwiegende Zahl unserer Leserinnen und Leser sind keine ausgebildeten „Vollblutbibliothekare“, bei denen wir die gängigen Fachtermini als bekannt voraussetzen dürfen. Was ein Katalog ist, ist jedem Bibliothekar und jeder Bibliothekarin hinreichend bewusst – die Leserschaft des „Bibliotheksmagazins“ hingegen denkt bei der unkommentierten Erwähnung eines

Weiterbezug des Bibliotheksmagazins der Staatsbibliothek zu Berlin

Ja, ich möchte das Bibliotheksmagazin weiterhin beziehen.

Nein, ich möchte das Bibliotheksmagazin nicht länger beziehen.

*... ich wäre unglücklich, wenn
mein Name in diese hervorragenden
Hefte nicht mehr käme*

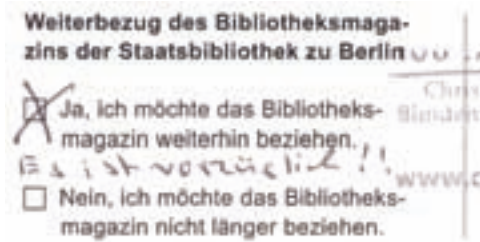
„Katalogs“ naheliegenderweise vielleicht zunächst einmal an einen Ausstellungskatalog. Doch neben dieser „Rücksichtnahme“ auf Fachfremde bemühen wir uns ebenso um einen möglichst nichtwissenschaftlichen Habitus, denn – wie gesagt – dafür gibt es zahlreiche gelehrte Fachzeitschriften. Wir wollen nicht mehr als von uns erzählen: von neuen Dienstleistungen und von „Kunst am Bau“, von Tagen der offenen Tür, von Baufortschritten und Datenbanken, von bedeutenden Neuerwerbungen, Jubiläen und Ausstellungen, Digitalisierungsvorhaben und Innovationen, Symposien und Wissensportalen, von namhaften Gästen und von der Bestandserhaltung. Nach langer Berufszeit ausscheidende Mit-



arbeiterinnen und Mitarbeiter werden mit einer Hommage verabschiedet. Und ganz nebenbei: Jenseits aller Newsletter, Monats- und Jahresberichte entsteht eine profunde Chronologie der beiden großen Bibliotheken in Berlin und München.

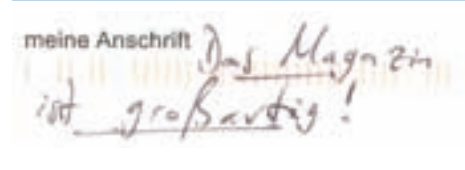
Gestaltung und Korrektur übernehmen seit jeher hausintern in Berlin der Mediengestalter Niels Schuldt und Elisabeth Fischbach (Öffentlichkeitsarbeit); mit Druck und buchbinderischer Verarbeitung sind privatwirtschaftlich arbeitende Firmen beauftragt, deren Leistungen alle zwei Jahre öffentlich ausgeschrieben werden. So ist es möglich, die direkten Produktionskosten – bei einer Druckauflage von 8.200 Stück – auf einen Euro pro Heft zu begrenzen.

Im Herbst 2012 legten wir jenen Magazinen, die auf „Berliner Ticket“ mit der Post nach überallhin versandt werden, einen Brief bei: Die Kosten des Postversandes würden es leider unabdingbar machen, von Zeit zu Zeit nachzufragen, ob man denn weiterhin am Fortbezug des Magazins interessiert sei? Man möge uns doch bitte das ausdrückliche Interesse am fort dauernden Bezug mitteilen. Die Resonanz war famos. Die handschriftlichen Zusätze machten uns erröten und bewiesen uns: Sie existieren tatsächlich, jene bibliotheksaffinen Menschen, die sich für Fragen des schriftlichen Kulturguts ebenso interessieren wie für die Grundlagen der modernen Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Kaum jemand der Angeschriebenen stornierte den weiteren Bezug, und wenn, dann zumeist aufgrund des fortgeschrittenen Alters, das die Lektüre zunehmend erschwere. Ganz einhellig war der Wunsch, „diese schönen Hefte“ weiterbeziehen zu dürfen! Gespart hatten wir somit zwar



kaum einen Euro, doch wir waren reicher: um die Gewissheit, einen Nerv getroffen zu haben und ein Periodikum zu produzieren, für das eine beachtliche Zahl von confrères und -soeurs ein echtes Faible besitzt. Für den Münchner Adressenpool ist übrigens eine entsprechende Umfrage spätestens für den Sommer 2014 geplant.

Das „Bibliotheksmagazin“ geht den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatsbibliotheken in Berlin und München zu, es wird ausgelegt in den Lesesälen und kostenfrei versandt an einen bunten Adressatenstamm: an die Mitglieder der Freundes- und Fördervereine, an Sponsoren, fördernde Stiftungen, Wissenschaftlerinnen und Kulturpolitiker, an Bibliophile, an Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehjournalisten, an jedwede Unterstützer – allgemein gesprochen die interessierte Öffent-



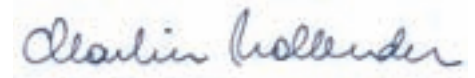
lichkeit – und vor allem natürlich an die vielbeschworenen und ganz unverzichtbaren „Unterhaltsträger“, denen die Bibliotheken überhaupt erst ihre jährlichen Haushaltsmittel verdanken. Für die langfristige öffentliche Verbreitung ist gesorgt: Mehr als 90 Bibliotheken in Deutschland, von Kaiserslautern bis Frankfurt an der

Oder, führen das Magazin kontinuierlich; auch die großen ausländischen Bibliotheken werden beliefert – und für den weltweiten Direktzugriff online sorgt eine PDF-Ausgabe auf der Berliner und der Münchner Bibliothekshomepage.

Versprochen: Wir lehnen uns höchstens ganz kurz einmal selbstzufrieden zurück. Denn es geht mit straffem Zeitplan weiter: Während Sie das 25. Heft in den Händen halten, ist das 26. bereits im Druck, das 27. wird bereits gestaltet, am 28. Heft schreiben unsere Autorinnen und Autoren bereits. Und damit Sie weiterhin mit unserem „Bibliotheksmagazin“ so zufrieden

sind wie bislang, seien Sie gerne aufgefordert, uns zu schreiben: Was ist verzichtbar, was kam bislang zu kurz, welche Themen sähen Sie gerne einmal behandelt? Wir freuen uns auf Ihre Resonanz und grüßen Sie, auch im Namen der Herausgeber aus München und Berlin sehr herzlich!

Ihre „Magazin“-Redakteure




DAS BAYERISCHE KULTURPORTAL BAVARIKON – DIGITAL, VERNETZT, SPARTENÜBERGREIFEND

Dr. Klaus Ceynowa
ist Stellvertretender Generaldirektor,
Dr. Stephan Kellner
Bavarica-Referent der Bayerischen
Staatsbibliothek

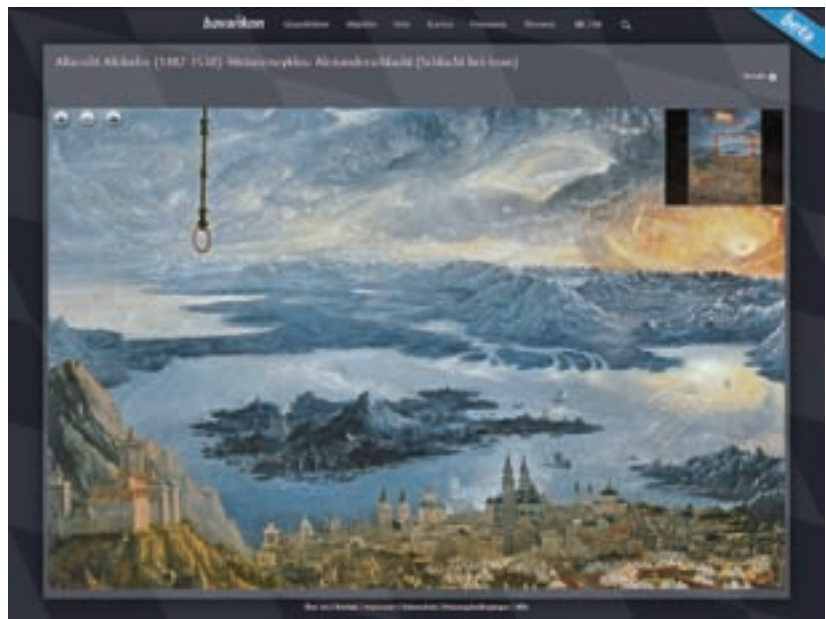
Am 16. April 2013 ging das Portal „*bavari-
kon* – Kultur und Wissensschätze Bayerns“
unter [www.bavari-
kon.de](http://www.bavari-
kon.de) als beta-Version
online. *bavari-
kon* ist die neue digitale Platt-
form zur Kunst, Kultur und Landeskunde
Bayerns und zugleich eine Art „Dach-
marke“ für zukünftige Aktivitäten im Um-
feld digitaler Kultur des Freistaats. *bavari-
kon* präsentiert spartenübergreifend und
vernetzt digitalisierte Kultur- und Wissens-
schätze aus bayerischen Kulturinstitutio-
nen. Bereits jetzt enthält *bavari-
kon* über
200.000 Objekte, darunter Digitalisate
von Archivalien, Handschriften, Büchern,
Gemälden, Fotografien, Karten und Mu-
seumsobjekten sowie Informationen zu
bayerischen Schlössern und Burgen, Klös-

tern und Kirchen, Denkmälern und Orten,
Institutionen und Personen. Ausgangs-
punkt und Nukleus von *bavari-
kon* ist die
bereits seit 2002 existierende „Bayerische
Landesbibliothek Online“ (BLO).

VON DER „BAYERISCHEN LANDESBIBLIOTHEK ONLINE“ ZU BAVARIKON

Die BLO war und ist ein wesentlich von
Bibliotheken getragenes Angebot mit deut-
lich landesgeschichtlicher Ausrichtung. Ein
Hindernis der verstärkten Einbeziehung
der Archive und Museen war sicherlich
auch die Tatsache, dass sich das Portal
schon von seinem Namen her explizit als
„Bibliothek“ präsentierte. Gemeinsam mit

dem Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats der BLO, Herrn Prof. Dr. Ferdinand Kramer, hat die Bayerische Staatsbibliothek die Projektidee eines spartenübergreifenden digitalen Kulturportals Bayern entwickelt. In einer Reihe von Gesprächen mit dem Wissenschafts-, dem Finanzministerium und der Staatskanzlei – auch auf Ministerebene – sowie mit den Vorsitzenden des Hochschul- und Haushaltsausschusses des Bayerischen Landtags ist es gelungen, die politischen Entscheidungsträger zu überzeugen. Am 25. Januar 2012 kündigte Ministerpräsident Horst Seehofer im Rahmen seiner Regierungserklärung auch ein „Digitales Kulturportal“ an, mit dem künftig weltweit die Kultur- und Wissensschätze des Freistaates digital präsentiert werden sollten. Bereits am 26. September 2012 wurde das „Digitale Kulturportal Bayern“ dann als Teil des Bayerischen Kulturkonzepts im Kabinett beschlossen. Für 2013 und 2014 stehen für den technischen Ausbau des Portals und die zügige Digitalisierung signifikanter „Mengen“ bayerischer Kulturgüter insgesamt fünf Millionen Euro zur Verfügung, weitere Mittel sind für den Ausbau der *bavarikon*-Angebote in den Folgejahren vorgesehen. Für *bavarikon* sind das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst gemeinsam mit der Bayerischen Staatskanzlei und dem IT-Beauftragten der Staatsregierung am Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat zuständig. Für die Leitung und Koordination sowie die technische Entwicklung, den Betrieb und die redaktionelle Betreuung von *bavarikon* ist die Bayerische Staatsbibliothek verantwortlich, auch die Geschäftsstelle des Portals ist dort angesiedelt.



Vorgabe der Politik war, bereits Mitte April 2013 einen öffentlich zugänglichen Prototyp von *bavarikon* zu präsentieren. Dieses sehr „sportliche“ Ziel konnte nur erreicht werden, indem ab Herbst 2012 nahezu sämtliche verfügbaren Kräfte des Münchener Digitalisierungszentrums der Bayerischen Staatsbibliothek, das für die technische Realisierung zuständig ist, für *bavarikon* mobilisiert wurden. Dank des großen Einsatzes aller Beteiligten gelang es tatsächlich, in dieser extrem kurzen Zeitspanne das Portal zu programmieren und für den weltweiten Zugriff online zu schalten. *bavarikon* wird nun bis Ende 2014 schrittweise in den Regelbetrieb mit erweiterten Funktionalitäten und Diensten sowie mit einem stetig wachsenden Angebot digitaler Inhalte überführt.

bavarikon ist ein Kunstwort, das auch im internationalen Kontext ohne Erklärungsbedarf „funktioniert“. Während das Wortsegment „bavar“ auf den lateinischen und englischen Namen für Bayern „Bavaria“ zurückgreift, soll die zweite Namenshälfte

Albrecht Altdorfer: „Alexanderschlacht“, 1529 (Bayerische Staatsgemäldesammlungen), in der *bavarikon*-Präsentation

„ikon“ bewusst Raum für unterschiedliche Assoziationen bieten. Beabsichtigt ist natürlich der Anklang an „icon“ bzw. „eikón“ für Bild, aber es kann sich ebenso die Assoziation zu „Lexikon“ einstellen. Beides passt zu den Inhalten des Portals, das multimediale Inhalte und Wissensbestände aus und über Bayern präsentiert.

BAVARIKON – EIN PORTAL IN GEMEINSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG

Ein Portal, das wie *bavarikon* auf die spartenübergreifende Integration digitalisierter und digitaler Kulturbestände eines Bundeslandes zielt, lebt ganz wesentlich von den Beiträgen und dem nachhaltigen Engagement aller beteiligten Partner. Der technische, redaktionelle und organisatorische Betrieb des Portals, bei *bavarikon* verantwortet durch die Bayerische Staatsbibliothek, kann nur einen Rahmen bieten, der durch den Einsatz der kooperierenden Einrichtungen mit Leben gefüllt wird. Verkürzt gesagt: das Portal ist das, was seine Beiträger aus ihm machen. Derzeit stellen neben der Bayerischen Staatsbibliothek bereits neun bedeutende Kultureinrichtungen des Freistaats ihre digitalisierten Objekte für *bavarikon* zur Verfügung:

- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
- Bayerisches Nationalmuseum
- Bayerische Staatsgemäldesammlungen
- Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen
- Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns
- Haus der Bayerischen Geschichte
- Landesamt für Vermessung und Geoinformation
- Stadtmuseum München
- Universitätsbibliothek Regensburg

Das Ziel, Archive, Museen, Bibliotheken und Einrichtungen der Denkmalpflege in einem spartenübergreifenden Ansatz zusammenzubringen, konnte also bereits in der ersten Ausbaustufe von *bavarikon* im Grundsatz erreicht werden. In der zweiten Projektphase soll der Kreis der beteiligten Partner deutlich erweitert werden, auch durch die Einbeziehung kommunaler und kirchlicher Kulturinstitutionen.

WAS BIETET BAVARIKON?

bavarikon unterscheidet sich vom deutschlandweiten Portal „Deutsche Digitale Bibliothek“ (DDB) und von der europäischen Kulturplattform EUROPEANA in signifikanter Weise. Während DDB und EUROPEANA ausschließlich die Metadaten, also die Katalogisate digitaler Kulturobjekte verzeichnen, fußt *bavarikon* auf dem Konzept der Vollintegration der digitalen Inhalte. Die beteiligten Kultureinrichtungen stellen dem Portal jeweils eine Kopie ihrer digitalen Objekte „physisch“ zur Verfügung: Sie wird auf den Servern des Münchener Leibniz-Rechenzentrums gespeichert, mit dem die Bayerische Staatsbibliothek seit vielen Jahren kooperiert. Indem so für *bavarikon* der direkte Zugriff auf die Objekte möglich wird, kann – neben einer optimierten Performanz der Datenbereitstellung – die semantische Vernetzung wie auch die multimedial verlinkte Präsentation der Daten in komfortabler Weise umgesetzt werden. Und genau dies soll mittelfristig ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal von *bavarikon* gegenüber anderen digitalen Kulturangeboten werden.

Das Konzept der Vollintegration digitaler Kulturobjekte bedeutet auch, dass *bavari-*

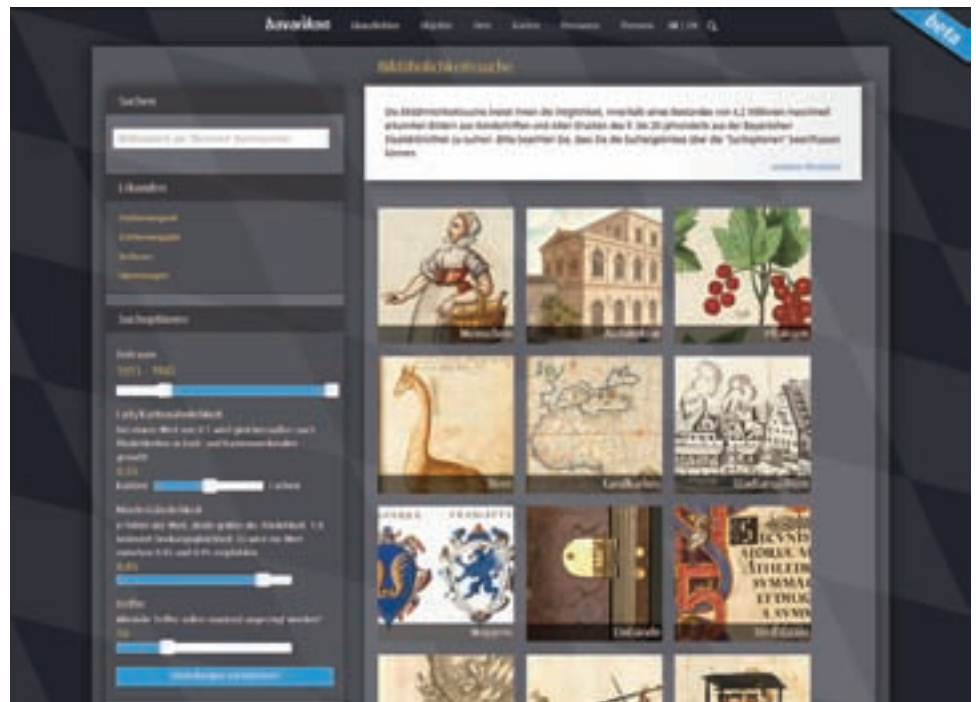
kon nicht „wahllos“ die Metadaten verfügbarer Digitalisate aufnimmt, sondern bewusst auf eine Auswahl der digitalisierten Bestände bayerischer Kultureinrichtungen setzt. Gemäß eines offenen und flexibel handhabbaren Kriterienkatalogs sollen bevorzugt solche Objekte in *bavarikon* präsentiert werden, die für die kulturelle Identität und die kulturelle Vielfalt Bayerns von herausgehobener Bedeutung sind.

Die digitalen Inhalte werden dem Nutzer auf der *bavarikon*-Website in Form von Modulen in einer intuitiv zugänglichen Kachelstruktur präsentiert. Diese folgt in ihrer einfachen, zurückhaltenden Gestaltung den Grundprinzipien des „Flat-Designs“. Zudem passen sich das Layout und der Aufbau der Seite flexibel an das Format des jeweils genutzten Endgerätes an, sei es ein Desktop-PC, ein Laptop, Tablet oder Smartphone (sog. Responsives Design).

Derzeit bietet *bavarikon* folgende Module:

- *Glanzlichter* präsentieren eine Auswahl von mehr als 50 besonders herausragenden Objekten aus bayerischen Sammlungen.
- Die *Objektsuche* ermöglicht den Zugriff auf die digitalisierten Objekte des Portals; zusätzlich werden weitere externe Projekte im Volltext durchsucht, wie zum Beispiel das „Historische Lexikon Bayerns“ und das „Literaturportal Bayern“.
- Eine wachsende Zahl ausgewählter Objekte, zum Beispiel historische Globen und Kleinskulpturen, werden in einer 3D-Ansicht präsentiert, in der sie aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Beleuchtungseinstellungen betrachtet werden können.
- Die *Personensuche* erlaubt es, eine Vielzahl personenbezogener Angebote zu durchsuchen, unter anderem Bosls „Bayerische Biographie“ und die Datenbank „Bayerische Landtagsabgeordnete“ des Hauses der Bayerischen Geschichte.
- Die *Ortsdatenbank* mit aktuell über 90.000 Einträgen zu Orten, Gemeinden, Landkreisen und anderen Verwaltungseinheiten sowie zu Wäldern, Gewässern und Bergen Bayerns. Die Ortsdatenbank, die in ihrem inhaltlichen Reichtum einzigartig unter allen Landeskulturportalen ist, erschließt nicht nur die aktuelle Topographie und Verwaltungseinteilung Bayerns, sondern bildet auch historische Verhältnisse zu den Stichjahren 1978, 1950, 1928 und 1875 ab.
- Das Modul *Themen* enthält aktuell vier Schwerpunktthemen, die bereits in der „Bayerischen Landesbibliothek Online“ erarbeitet wurden: Berthold Furtmeyr und die Buchmalerei der Renaissance; König Ludwig II. von Bayern und seine Zeit; Das Münchener Oktoberfest in historischen Quellen und Darstellungen; Revolution, Rätegremien und Räterepublik in Bayern 1918/1919. Dieser Bereich soll künftig signifikant erweitert werden.
- Das Modul *Karten* präsentiert rund 600 Karten des 16. bis 19. Jahrhunderts, darunter Meilensteine der bayerischen Kartographie wie die berühmten „Landtafeln“ von Philipp Apian und den „Topographischen Atlas des Königreichs Bayern“.
- Die *Bildähnlichkeitssuche* als in dieser Form weltweit einmaliges Innovationsfeature bietet die Möglichkeit, innerhalb eines Bestandes von 4,2 Millionen maschinell erkannter Bilder aus Hand-

bavarikon-Bildähnlichkeitssuche,
Startseite



schriften und Alten Drucken des 9. bis 20. Jahrhunderts aus der Bayerischen Staatsbibliothek zu suchen und sich Cluster untereinander ähnlicher Bilder anzeigen zu lassen.

- Die beteiligten Einrichtungen selbst präsentieren sich mit ihren Projekten im Modul *Institutionen*.

BAVARIKON – DIE NÄCHSTEN SCHRITTE

Im Sommer 2013 wurde zunächst eine Organisationsstruktur für *bavarikon* etabliert, die den weiteren Ausbau des Portals wirksam unterstützt. Die Leitungsebene besteht aus dem Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, dem IT-Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung am Finanzministerium sowie der Bayerischen Staatsbibliothek als Berichterstatter. Hier werden vor allem die grundsätzliche Ausrichtung des Portals sowie die Digitalisierungsstrategie für den künftigen inhaltlichen Ausbau festgelegt,

auch hinsichtlich des Einsatzes der verfügbaren Finanzmittel. Unterstützt wird die Leitungsebene von einem Fachgremium, dem *bavarikon-Rat*. Der Rat gibt fachliche Empfehlungen für den technischen Betrieb, entscheidet über die Priorisierung der Digitalisierungsprojekte und legt die Kriterien für die Auswahl der *bavarikon*-Inhalte fest.

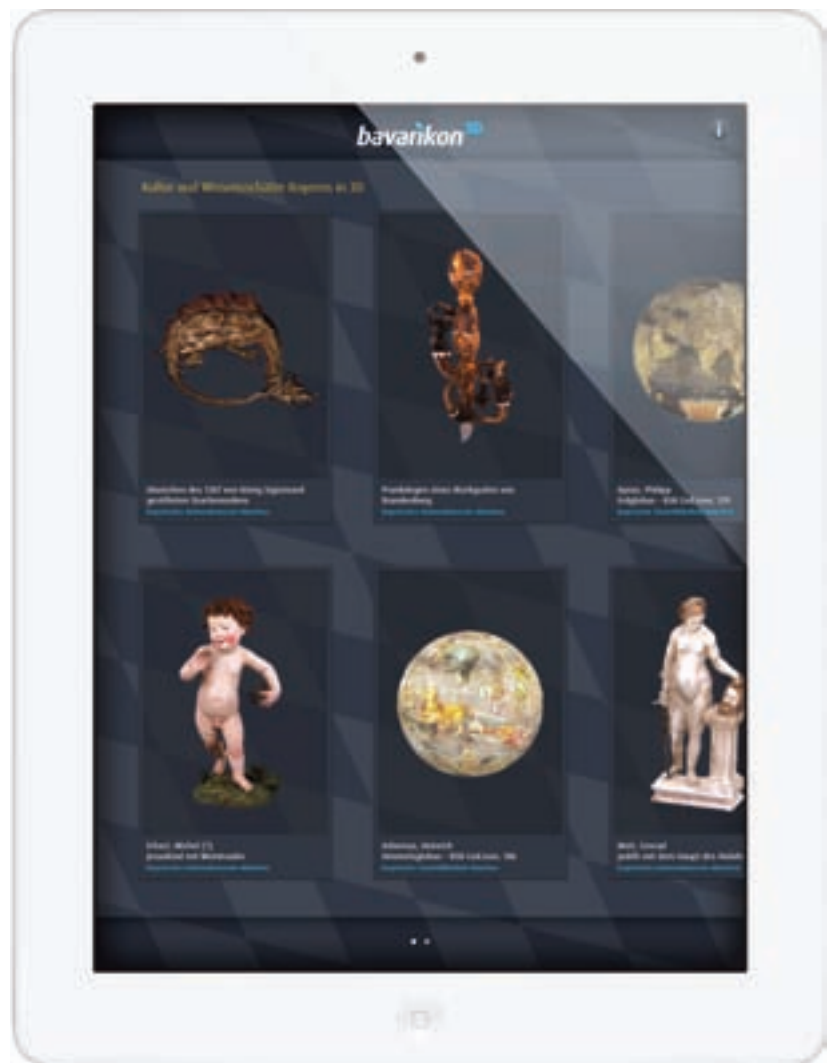
Bis Ende 2014 wird nicht nur die technische Infrastruktur von *bavarikon* konsolidiert. Das Portal soll auch durch neue technische Features, zum Beispiel Personalisierungsfunktionen, und vielfältige digitale Inhalte signifikant ausgebaut werden. So soll der Innovationsbereich digitaler 3D-Objekte stark erweitert werden, unter anderem durch die Aufnahme unikatler Objekte der Archäologischen Staatssammlung. Zu diesem Zweck wird ein hochleistungsfähiges 3D-Scanequipment beschafft, das auch zum mobilen Einsatz in Kultureinrichtungen in ganz Bayern tauglich ist. Weiterhin ist die Einbindung der *Bayeri-*

schen Bibliographie mit ihren mehr als 650.000 Nachweisen in das Portal vorgesehen. Ähnlich wie die Ortsdatenbank wird auch die Personendatenbank einer technischen Restrukturierung und inhaltlichen Erweiterung unterzogen, so dass eine durchgängige semantische Vernetzung der Portalinhalte sowohl orts- wie personenbezogen erfolgen kann. Schließlich soll der (Meta-)Datentransfer zur „Deutschen Digitalen Bibliothek“ und zur EUROPEANA implementiert werden, um eine optimale Sichtbarkeit der Kultur Bayerns auch auf diesen Plattformen zu gewährleisten.

BAVARIKON ALS DACHMARKE – DIE APP „BAVARIKON3D“

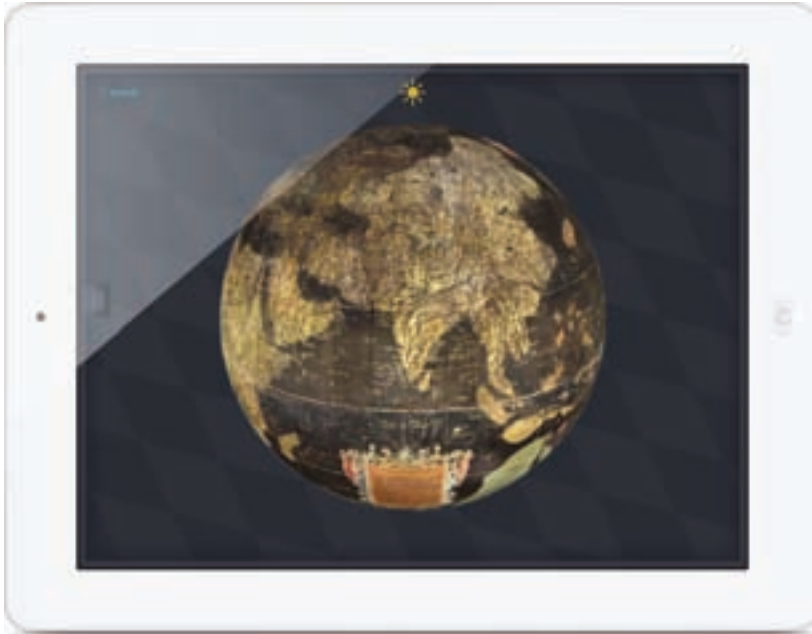
bavarikon versteht sich jedoch nicht nur als „Schaufenster“ und Plattform für digitale Kulturobjekte bayerischer Museen, Archive und Bibliotheken, sondern zugleich als eine Art Dachmarke, die die Präsentation der digitalen Kultur Bayerns unter einem gemeinsamen Layout und Design mit hohem Wiedererkennungswert ermöglicht. In der Nahperspektive sollen vor allem Teilbestände des Portals für innovative Nutzungsszenarien, etwa im mobilen Internet, aufbereitet werden. Das erste Beispiel hierfür ist die App „*bavarikon3D*“, die die aufwändig erstellten 3D-Digitalisate des Portals in einer speziell für die Touch-Displays von iPad und iPhone aufbereiteten Applikation bereitstellt. Bei den 3D-Objekten handelt es sich um digitalisierte Skulpturen, Plastiken, historische Globen, mittelalterliche Handschriften aus an *bavarikon* beteiligten Institutionen.

Die Objekte können gestengesteuert auf dem Touchscreen von iPad und iPhone beliebig hin- und her gewendet, gedreht



und in alle Richtungen bewegt werden. Die hochauflösende 3D-Digitalisierung erlaubt das Hineinzoomen zur genauen Betrachtung von Objektdetails. Damit wird der Blick auf Objektausschnitte möglich, die bei der konventionellen musealen Präsentation nicht sichtbar sind. *bavarikon3D* vermittelt so auf einzigartige Weise eine gleichsam haptische Erfahrung der virtuellen 3D-Kunstobjekte. Durch den Touchscreen entfällt das „Dazwischentreten“ von Maus und Tastatur, der Umgang mit dem dreidimensionalen virtuellen Kulturobjekt erfolgt gleichsam unmittelbar in größtmöglicher Annäherung zur real-

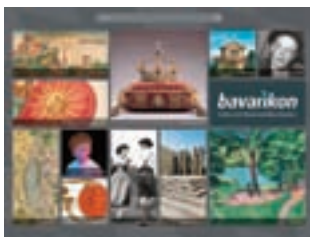
Kulturobjekte in *bavarikon3D*
(Foto: Bokowsky+Laymann)



Philipp Apian: Erdglobus, 1576 (Bayerische Staatsbibliothek), digital auf dem iPad
(Foto: Bokowsky+Laymann)

weltlichen Handhabung des Gegenstandes. Die Betrachtung der Originale im Museum wird so um ein erweitertes, nur im Digitalen mögliches Kunsterlebnis ergänzt. Wohlgemerkt: ergänzt, nicht substituiert!

Im Anfangsbestand von *bavarikon3D* befinden sich sieben Objekte. Die seit November 2013 im App-Store Apples kostenfrei verfügbare App wird künftig laufend mit neuen Digitalisaten ausgebaut. Etwa im Monatsrhythmus soll *bavarikon3D* um ein neues Objekt erweitert werden, über das der Nutzer per Push-Nachricht informiert wird. Der Nutzer hat so mit der Installation der App auf seinem Smartphone oder Tablet die bayerischen Kunstschatze gleichsam „abonniert“. Für die technische Entwicklung und den Betrieb sowie die redaktionelle Betreuung von *bavarikon3D* ist ebenfalls die Bayerische Staatsbibliothek verantwortlich. Die App wurde produziert von der Internetagentur Bokowsky+Laymann gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Angewandte Softwaretechnik, Prof. Bernd



Brücke, der Technischen Universität München.

Das Kulturportal *bavarikon* kann so zugleich zum „Sprungbrett“ für vielfältige Nachnutzungen seiner Inhalte werden. Am Beispiel der 3D-Digitalisate können dies etwa 3D-Drucker sein, die zukünftig Museumsexponate nicht nur virtuell, sondern auch als hochwertige physische Reproduktion ins heimische Wohnzimmer bringen werden, oder auch autostereoskopische, ohne Hilfsmittel wie 3D-Brillen nutzbare Präsentationen dreidimensionaler Digitalisate im Rahmen von Ausstellungen. So präsentiert die Bayerische Staatsbibliothek seit November 2013 in einer Ausstellung zur Bayerischen Kartographie ein gemeinsam mit dem Fraunhofer Heinrich-Hertz-Institut Berlin entwickeltes 3D-Globen-Device als Weltneuheit. Das Gerät erlaubt es, den berühmten Erdglobus Philipp Apians, dessen 1576 entstandenes Original die Bayerische Staatsbibliothek bewahrt, als räumliches 3D-Digitalisat „zum Anfassen“ zu präsentieren. In einem der kommenden Hefte des Bibliotheksmagazins werden wir den gar nicht so langen Weg des Erdglobus von der Restaurierung und Digitalisierung bis hin zur 3D-Präsentation im virtuellen Raum ausführlich vorstellen.

ZUR UMSCHLAGABBILDUNG

Auf dem Umschlag zeigen wir in diesem Heft die Startseite des Internet-Portals *bavarikon*. Die Seite bietet – aufbereitet in Kategorien – einen übersichtlichen Überblick über die Fülle und Bandbreite der im Portal präsentierten Kultur- und Wissensschätze Bayerns.

GENIE UND FESTUNG

Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin

1994 wurden die Reste der Festungsanlage von Luxemburg zusammen mit der Altstadt in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Die Befestigungsbauten hatten mehrere Jahrhunderte das Stadtbild entscheidend geprägt und selbst die erhaltenen Reste sind so markant und beeindruckend, dass sie heute nicht nur einen wichtigen touristischen Anziehungspunkt bilden, sondern von den Weltkulturtürhütern bereits vor fast 20 Jahren als schützenswert eingestuft wurden. Die Besonderheit der Befestigungsanlagen ergibt sich aus der Lage Luxemburgs mit der alten Burganlage auf einem Bergsporn, der Altstadt auf einem Plateau und den tief eingeschnittenen Tälern der Flüsschen Petrus und Alzette, die schon früh in die Anlagen mit einbezogen wurden. Die Befestigungswerke wurden im Laufe der Geschichte den sich ändernden Verteidigungsstrategien angepasst, die sich selbst noch an den Bauresten ablesen lassen.

Der Ausbau begann im 16. Jahrhundert – unter spanischer Herrschaft – mit der Erweiterung der mittelalterlichen Stadtmauer und der Errichtung erster Redouten, also geschlossener Schanzen. Nachdem die Stadt unter französische Obrigkeit (Reunionskrieg 1684) gekommen war, trieb der berühmte Festungsbaumeister Sébastien le Prestre de Vauban (1633–1707) den Ausbau stark voran, der dann unter

der Herrschaft Österreichs (Spanischer Erbfolgekrieg 1713) weitergeführt wurde. Nach der napoleonischen Zeit bestimmten die Siegermächte 1815 Luxemburg, wie auch Mainz und Landau, zu Festungen des Deutschen Bundes auszubauen. Das Besatzungskontingent stellte Preußen, das damit sowohl den Festungsgouverneur als auch den Festungskommandanten ernennen konnte. Diese wechselvolle Geschichte der Machthaber hat ihre Spuren schließlich in den vielen Festungsplänen, die in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin liegen, hinterlassen, von denen ein Teil in einer beeindruckenden Ausstellung im Fort Thüngen, also an einem authentischen Ort, bis Ende März 2014 gezeigt werden.

Wolfgang Crom
ist Leiter der Kartenabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin

Eröffnungsrundgang: Michel Polfer,
Barbara Schneider-Kempf, Wolfgang
Crom, François Reinert, Kulturministerin
Octavie Modert
(Foto: MNHA Tom Lucas)





Hauteur de la Bombarde

Ch. de Conlon et Romick

Ch. de Trove

Hauteur de Manstield

Hauteur du Parc

Hauteur du Paitendal

Ch. des Romes

Oisel R.
Ch. de St. Roch
Ch. de St. Jean

Grâneries du Grandes

Manstield

Teste du Chateau

Teste du Grand

Moulin de Bombarde

Oisel R.

Oisel R.

Religieuse de St. Paul



PLAN DE LUXEMBOURG AVEC SES ENVIRONS

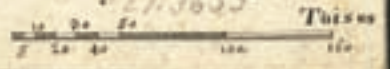
Explication des ouvrages
de Luxembourg.

1. Bastion de l'Ange.
2. Bastion de la Harpe.
3. Bastion de la Courbe.
4. Bastion de la Tour.
5. Bastion de l'Épave.
6. Bastion de l'Éclaircie.
7. Bastion de l'Éclaircie.
8. Bastion de l'Éclaircie.
9. Bastion de l'Éclaircie.
10. Bastion de l'Éclaircie.
11. Bastion de l'Éclaircie.
12. Bastion de l'Éclaircie.
13. Bastion de l'Éclaircie.
14. Bastion de l'Éclaircie.
15. Bastion de l'Éclaircie.
16. Bastion de l'Éclaircie.
17. Bastion de l'Éclaircie.
18. Bastion de l'Éclaircie.
19. Bastion de l'Éclaircie.
20. Bastion de l'Éclaircie.
21. Bastion de l'Éclaircie.
22. Bastion de l'Éclaircie.
23. Bastion de l'Éclaircie.
24. Bastion de l'Éclaircie.
25. Bastion de l'Éclaircie.
26. Bastion de l'Éclaircie.
27. Bastion de l'Éclaircie.
28. Bastion de l'Éclaircie.
29. Bastion de l'Éclaircie.
30. Bastion de l'Éclaircie.
31. Bastion de l'Éclaircie.
32. Bastion de l'Éclaircie.
33. Bastion de l'Éclaircie.
34. Bastion de l'Éclaircie.
35. Bastion de l'Éclaircie.
36. Bastion de l'Éclaircie.
37. Bastion de l'Éclaircie.
38. Bastion de l'Éclaircie.
39. Bastion de l'Éclaircie.
40. Bastion de l'Éclaircie.
41. Bastion de l'Éclaircie.
42. Bastion de l'Éclaircie.
43. Bastion de l'Éclaircie.
44. Bastion de l'Éclaircie.
45. Bastion de l'Éclaircie.
46. Bastion de l'Éclaircie.
47. Bastion de l'Éclaircie.
48. Bastion de l'Éclaircie.
49. Bastion de l'Éclaircie.
50. Bastion de l'Éclaircie.
51. Bastion de l'Éclaircie.
52. Bastion de l'Éclaircie.
53. Bastion de l'Éclaircie.
54. Bastion de l'Éclaircie.
55. Bastion de l'Éclaircie.
56. Bastion de l'Éclaircie.
57. Bastion de l'Éclaircie.
58. Bastion de l'Éclaircie.
59. Bastion de l'Éclaircie.
60. Bastion de l'Éclaircie.
61. Bastion de l'Éclaircie.
62. Bastion de l'Éclaircie.
63. Bastion de l'Éclaircie.
64. Bastion de l'Éclaircie.
65. Bastion de l'Éclaircie.
66. Bastion de l'Éclaircie.
67. Bastion de l'Éclaircie.
68. Bastion de l'Éclaircie.
69. Bastion de l'Éclaircie.
70. Bastion de l'Éclaircie.
71. Bastion de l'Éclaircie.
72. Bastion de l'Éclaircie.
73. Bastion de l'Éclaircie.
74. Bastion de l'Éclaircie.
75. Bastion de l'Éclaircie.
76. Bastion de l'Éclaircie.
77. Bastion de l'Éclaircie.
78. Bastion de l'Éclaircie.
79. Bastion de l'Éclaircie.
80. Bastion de l'Éclaircie.
81. Bastion de l'Éclaircie.
82. Bastion de l'Éclaircie.
83. Bastion de l'Éclaircie.
84. Bastion de l'Éclaircie.
85. Bastion de l'Éclaircie.
86. Bastion de l'Éclaircie.
87. Bastion de l'Éclaircie.
88. Bastion de l'Éclaircie.
89. Bastion de l'Éclaircie.
90. Bastion de l'Éclaircie.
91. Bastion de l'Éclaircie.
92. Bastion de l'Éclaircie.
93. Bastion de l'Éclaircie.
94. Bastion de l'Éclaircie.
95. Bastion de l'Éclaircie.
96. Bastion de l'Éclaircie.
97. Bastion de l'Éclaircie.
98. Bastion de l'Éclaircie.
99. Bastion de l'Éclaircie.
100. Bastion de l'Éclaircie.

Augmentation des ouvrages en 1729, jusqu'à 1733.

- A. Courte Gâtelle de la Digue II, et l'angle de la Digue III, la Courte Gâtelle III, et l'angle de la Digue III, en 1729.
- B. Courte Gâtelle de la Digue I, et l'angle de la Digue I, en 1729.
- C. Courte Gâtelle de la Digue II, et l'angle de la Digue II, en 1729.
- D. Digue I, en 1729.
- E. Courte Gâtelle de la Digue III, et l'angle de la Digue III, en 1729.
- F. Bastion de la Digue I, en 1729.
- G. Courte Gâtelle de la Digue I, et l'angle de la Digue I, en 1729.
- H. Courte Gâtelle de la Digue II, et l'angle de la Digue II, en 1729.
- I. Courte Gâtelle de la Digue III, et l'angle de la Digue III, en 1729.
- L. Courte Gâtelle de la Digue I, et l'angle de la Digue I, en 1729.

Echelle



Seiten 16/17:
Spionageplan von 1732

Die Kulturministerin des Großherzogtums Luxemburg, Octavie Modert, eröffnete am 4. Oktober 2013 die Ausstellung „Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin“, die als eine erste Frucht der gemeinsamen Absichtserklärung über die Förderung der deutsch-luxemburgischen Zusammenarbeit im Bereich der Aufarbeitung und Bewahrung des gemeinsamen Kulturerbes und der Digitalisierung der Bibliotheksbestände sowie der Kooperationsvereinbarung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Staatsbibliothek zu Berlin mit dem Musée national d'histoire et d'art (s. Bibliotheksmagazin 2/2012) anzusehen ist. Sie lobte in ihrer Einführungsrede insbesondere die hervorragende Zusammenarbeit der an der Ausstellung beteiligten Einrichtungen und wies auf die Bedeutung

Plan von 1774, angefertigt anlässlich
des erzerzoglichen Besuchs



der digitalisierten Pläne für die internationale Festungsforschung hin.

Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf verwies in ihrem Grußwort darauf, dass die zeit- und ortsunabhängige Bereitstellung von wissenschaftlichen Quellen mittlerweile eine allgemeine und gut begründete Forderung an Archive, Bibliotheken und Museen darstelle – und doch biete der Bildschirm eben nur einen begrenzten Ersatz des Originals, der nicht nur das haptische Erfassen vermissen lasse. Vielmehr sei es die Aura, die von den besonderen und geschichtsträchtigen Kulturgütern ausgehe. Dem elektronischen Bild fehle jene Anmutung, die uns stets von neuem ehrfürchtig werden lasse.

Ursprünglich und mehrheitlich vor Ort von der jeweiligen Geniedirektion der wechselnden Machthaber gepflegt und gemehrt, hatte der letzte Besitzer, Preußen, bei der Auflassung und Schleifung der Feste seine Verantwortung gegenüber diesem besonderen Schatz einer nahezu 200-jährigen Chronologie von Festungsplänen Luxemburgs gesehen, sie in die Kartensammlung des Preußischen Großen Generalstabs nach Berlin expediert und dort archiviert. Mit der Übernahme des Kriegsarchivs durch die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin im Jahr 1919 war für die weitere dauerhafte Archivierung und nun auch öffentliche Nutzung dieser Pläne gesorgt.

Doch nicht alle Pläne stammen aus dem Bestand der Geniedirektion, wie es die Besitzstempel belegen. Einzelstücke hatten als Vorbesitzer unter anderem den belgischen Gesandten am preußischen Hof, Jean-Baptist de Nothomb, oder den Prin-

zen Albrecht von Preußen. Die Interpretation der Karteninhalte und die Analyse ihrer Genauigkeit lassen bei einigen Stücken die Vermutung zu, dass es sich sogar um Spionagepläne handeln könnte. Wohl ursprünglich schon im Besitz des Soldatenkönigs, weist beispielsweise der Plan von 1732 markante Unterschiede in der Präzision der dargestellten Festungswerke auf. Auffallend an diesem Kartenbild ist darüber hinaus der Standpunkt des Zeichners, der sich selbst am unteren Kartenrand platziert und sein Werk prüft. Dabei hat er den Vordergrund als Aufriss gezeichnet, der fließend in den Grundriss übergeht.



Andere Pläne beeindrucken durch ihre Größe. Der Besuch des 18-jährigen Erzherzogs Maximilian Franz Joseph von Österreich, des jüngsten Sohns Maria Theresias und späteren Kurfürsten von Köln, bot 1776 Anlass für die Ausfertigung eines außergewöhnlichen Planes, der nicht weniger als 161 x 157 cm bemisst. Nicht allein die befestigte Stadt, sondern auch das Um-

land ist dargestellt, so dass die Gesamtsituation sehr detailliert betrachtet werden kann. Ein Höhepunkt des Besuchs war die Inspektion der Festungswerke, deren Verlauf im Plan eingezeichnet ist.

Erstmals wurde ein Plan aus acht Teilen von je 63 x 111 cm digital zusammengesetzt, so dass die montierte Version aus-

3D-Rekonstruktion des Fort Rheinsheim, Gesamtansicht in texturierter Darstellung, ArchimediX 2013



Fort Thüngen, Schnitte und Kehlansicht, 1836/37

gedruckt das Ausmaß von 252 x 222 cm ergäbe. Aber nicht allein die Montage von Teilen zu einem riesigen Ganzen ist eine Möglichkeit der digitalen Nachnutzung. Für das Fort Rheinsheim, von dem sechs Pläne mit Grund- und Aufrissen sowie Längs- und Querschnitten im Bestand der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin existieren, konnte aufgrund der Genauigkeit der Zeichnungen ein digitales 3D-Modell erstellt werden. Die digitale, dreidimensionale Rekonstruktion hilft bei der Interpretation der fortifikatorischen Funktionen des Bauwerkes, von dem nur noch wenige unterirdische Teile erhalten sind.

Weitere Gebäudepläne mit Grund- und Aufrissen aus dem Sammlungsbestand sind wichtige Zeugen für die städtebauliche Entwicklung und die logistische Versorgung. So widmet sich die Ausstellung nicht nur den Elementen des Fortifikationswesens, sondern auch solchen Themen wie der

Hygiene oder Wasserversorgung, was aufgrund der vielfältigen Pläne möglich ist. Für die Trinkwasserversorgung wurde beispielsweise Regenwasser von den begrünten Dächern der Befestigungswerke gesammelt und gefiltert in Zisternen geleitet, wie es im Querschnitt des Forts Thüngen zu sehen ist. Bei Bauarbeiten konnte ein Filter, bestehend aus Krone und Schale, geborgen werden, durch die Baupläne waren seine Lage und seine Funktion zu rekonstruieren.

Die digitale Aufbereitung der Pläne nimmt neben der Präsentation der Originale einen besonderen Stellenwert in der Ausstellung ein. Sie erlaubt der Besucherschaft eine chronologische, räumliche oder thematische Betrachtung und aufgrund der sehr hohen Auflösung auch ein großzügiges Hineinzoomen, um den Detailreichtum unter die digitale Lupe nehmen zu können.

MÜNCHEN UND DAS ALTE TESTAMENT

Ein Rückblick

Dr. Claudia Fabian
ist Leiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

Mit der Ausstellung „Das Alte Testament und sein Umfeld – vom Babylonischen Talmud zu Lassos Bußpsalmen“ vom 18. Juli bis 30. August 2013 setzte die Bayerische Staatsbibliothek einmal mehr – aber zugleich anders – ihre erfolgreiche Kooperation mit der Welt der Museen fort. Natürlich kam ihr der Erfolg der Ausstellung „Pracht auf Pergament“ in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung dabei zugute.

Die Schatzkammer-Ausstellung wurde auf Anregung von Prof. Dr. Christoph Levin (Ludwig-Maximilians-Universität München) anlässlich des 21. Kongresses der International Organization for the Study of the Old Testament (IOSOT) konzipiert. Er führte fast 600 Spezialisten aus der ganzen Welt in der ersten Augustwoche nach München. Gezeigt werden sollte, was für ihre Disziplin einschlägig und anregend zugleich ist: es waren dann 31 Bücher, neben den im

Titel genannten Handschriften auch die neu entdeckten Homilien des Origenes zu den Psalmen, insgesamt 20 Hebraica und wichtige illuminierte Handschriften.

Denselben Wunsch trug Professor Levin an die Alte Pinakothek heran. So schlug er eine fachliche Brücke zwischen zwei Institutionen, deren Verbindung auf Leitungs- und kollegialer Ebene gut etabliert ist. Als sich abzeichnete, dass die Schatzkammer-Ausstellung weit über das Fachpublikum hinaus interessant und attraktiv wirken könnte, reichten wenige spontane Gespräche, um die in beiden Häusern konzipierten Ausstellungen näher aneinander zu führen. Dies ist durchaus ein Modell für zukünftige, thematisch aufeinander abgestimmte, operativ und präsentierend noch enger verbindbare Ausstellungen. Eindrucksvolle Manifestation des Zusammenwirkens war die gemeinsame Ausstellungseröffnung am 17. Juli in der Alten Pinakothek. Hier begrüßten sowohl der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Prof. Dr. Klaus Schrenk, wie auch der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, und in den Beiträgen von Prof. Levin und der Kuratorin der Alten Pinakothek, Frau Dr. Hipp, wurden beide Ausstellungen gewürdigt. Faszinierend war die Zusammenstellung des großen Publikums an diesem heißen Sommerabend. Beide Institutionen sahen neue begeisterte Zuhörer und Interessierte: ein wunderbarer Beweis für die Aufgeschlossenheit, ja Neugierde für diese Kooperation und Synergie.

Vorausgegangen war am Vormittag eine gut besuchte gemeinsame Pressekonferenz in der Alten Pinakothek, in der nach der Begrüßung durch den Hausherrn, Prof.



Prof. Dr. Christoph Levin, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU

Schrenk, sowohl die Verantwortlichen der Alten Pinakothek wie auch der Bayerischen Staatsbibliothek ausführlich ihre Ausstellungen vorstellten und in Presseinterviews Rede und Antwort standen. Eine zusätzliche Vorort-Besichtigung wurde zwei Stunden später auch in der Schatzkammer der Bibliothek angeboten.

Am 4. August begann der Kongress mit einem offiziellen Empfang im Fürstensaal der Bibliothek. Rund 200 Teilnehmer lie-



Generaldirektor Dr. Rolf Griebel



Schautafeln vor der Schatzkammer
der BSB

Ben es sich nicht nehmen, an dem sonnigen Sonntagvormittag nach Begrüßung und Einführung in die Ausstellung die präsentierten Schätze ausführlich zu bewundern.

Die Bayerische Staatsbibliothek hat von der Kooperation mit der Staatsgemäldesammlung ebenso profitiert wie von dem Kongress. Die Ausstellung in der Schatzkammer wurde von der Presse und dem Publikum der „Museumsbesucher“ und

den an dem Thema besonders interessierten Kreisen besser wahrgenommen: Es kamen über 3300 gezählte Besucher, über hundert am Tag, ein Rekord für die Schatzkammer.

Auf die Ausstellung in der Alten Pinakothek „Das Alte Testament – Geschichten und Gestalten“ wurde im Katalog, im Flyer, auf den Schautafeln und durch Auslage der Flyer hingewiesen. Leider war die zeitliche Parallelität – für so eine Kooperation wichtig – nur noch für den gemeinsamen Start möglich, der Ausstellungsplan der Staatsbibliothek erlaubte keine Verlängerung bis zum Ende der Ausstellung der Alten Pinakothek. Dort wurde die Verbindung auch durch sechs Leihgaben der Bibliothek unterstrichen, die in diesem Konnex eine besondere Wirkung entfalteteten. Für ein gemeinsames Plakat oder einen gemeinsamen Katalog – beides machbar und wünschenswert – waren die Planungen in beiden Häusern schon zu weit fortgeschritten.



Blick in die Schatzkammer auf den
Machsor und das Bild des Torah-
schreins
(Cod. hebr. 3(1), Bl. 48r/47v)

Beide Ausstellungen verband auf den ganz unterschiedlich ausgefallenen Plakaten das Bild der Arche Noah. Es erlaubt auch an die Auswahl der Schätze zu denken, die Bibliothek und Pinakothek über die Jahrhunderte und ihre Unbilden hinweg schützend erhalten, um sie in Zeiten von Ausöhnung, Versöhnung und Frieden zu öffnen und zu zeigen, in ihrer bunten Vielfalt, und wie der Blick auf das je Einzelne und das Gemeinsame Erkenntnis fördert, aber auch Freude bereitet und im großen Regenbogen Zukunft stiftet und verheißt.

Dass mit dieser Kooperation ein guter, erfolgreicher und zukunftsweisender Weg beschritten wurde, zeigte der Enthusiasmus aller Beteiligten, von den Generaldirektoren bis zu den Kuratoren der Alten Pinakothek, besonders bewegend war ihre spontane Begeisterung über die Bücher in der Schatzkammer. Dem von dem Präsentierten faszinierten israelischen Generalkonsul, Dr. Dan Shaham Ben-Hayun, der noch am letzten Tag auf Einladung der Bayerischen Staatsbibliothek die Ausstellung besuchte, kann eine Fortsetzung und Vertiefung des Themas in der Ausstellung im Museumsareal noch bis 20. Oktober angeboten werden. Der Generalkonsul trug sich – als erste Münchner Eintragung in seinem neu angetretenen Amt – im Gästebuch der Schatzkammer-Ausstellung ein.

Noch nie allerdings hat die Bibliothek auf eine Ausstellung hin einen so enthusiastischen Brief „höchster Anerkennung und tiefen Dankes für alle Beteiligten“ bekommen, wie der von Prof. Dr. Thomas Willi, der hier in Auszügen zitiert sei:
„München mit seinen Institutionen und ihren Schätzen brachte eigentlich das Zentrum des



Kongresses so recht zum Leuchten. Ich kann mich an keinen Kongress erinnern – und ich nehme immerhin seit Rom 1968 (mit der Audienz bei Papst Paul VI.) regelmäßig teil –, an dem ein Austragungsort in dieser ex- wie intensiven Weise zum Gelingen beigetragen hat. Man kann es ohne Übertreibung sagen, dass München während dieser ersten Augustwoche 2013 und sogar vor- wie nachher sichtbar, erlebbar, spürbar im Zeichen der Bibel, des Alten Testaments, stand. ... Da gebührt die Palme m.E. der Bayerischen

Pressekonferenz in der Alten Pinakothek
(Foto: Antje Lange)

Besuch des israelischen Generalkonsuls



Staatsbibliothek und der Alten Pinakothek, die uns sozusagen als Zwillingseinrichtungen einen Empfang bereiteten, wie er einfach ungewöhnlich genannt werden muss. Die Art, wie Sie und die Kollegenschaft hüten wie drüben gemeinsam mit der Kongressleitung die Ausstellungen und ihre Präsentationen vorbereitet und realisiert haben, bewegt mich im Rückblick fast noch mehr als damals im Moment des Erlebens, in dem man von dem Dargebotenen vielleicht einfach überwältigt war. Das hängt auch damit zusammen, dass

nicht bloß die Ausstellungen ... an Vielfalt und Gehalt überwältigend waren, sondern dass beide auch durch den je zugehörigen Katalog erschlossen wurden, die jeder wissenschaftlichen Anforderung standhalten und das Nach- und Weiterarbeiten hervorragend unterstützen. ... Neben mir auf dem Schreibtisch liegen seither griffbereit die beiden Publikationen, die die Ausstellungen dokumentieren, einführen und nacherleben lassen. ... Ich muss mich zusammennehmen, um nicht in uferloses Schwärmen zu geraten. ...“

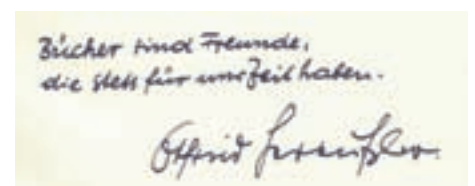
HOTZENPLOTZ IM LESESAAL

Ein kinderliterarischer Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin

Carola Pohlmann
ist Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

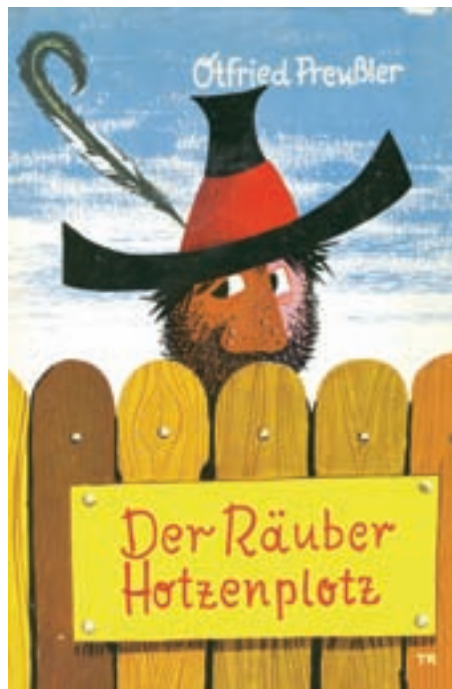
Den 22. Oktober 2013 erklärte die Staatsbibliothek zu Berlin zum Otfried-Preußler-Tag. Mit einer „Literatur im Foyer“, Lesungen für Schulklassen und einer festlichen Abendveranstaltung war dieser Tag dem bekannten Kinderbuchautor gewidmet, der am 20. Oktober 90 Jahre alt geworden wäre.

Acht Monate zuvor hatte die Bibliothek mit einer Pressemitteilung die Übernahme des Nachlasses von Otfried Preußler verkündet. Die überaus großzügige Schenkung war noch zu Lebzeiten des am 18. Februar 2013 verstorbenen Autors vereinbart worden. 131 Kartons umfasst der wertvolle Nachlass, zu dem die Originalmanuskripte seiner Werke, Belegexemplare (darunter eine vollständige Sammlung von Übersetzungen seiner Bücher), Drehbücher, Hör-



spiel- und Theaterfassungen, Sekundärliteratur zu Otfried Preußler, Bild- und Tondokumentationen sowie Spiele und Plakate gehören. Einen vom Autor besonders geschätzten Teil des privaten Archivs stellen die dickleibigen Ordner mit Briefen von Kindern dar. Dieser Briefwechsel hatte für Otfried Preußler stets höchste Priorität, die Briefe wurden schnell und zuverlässig beantwortet und sorgfältig aufbewahrt. Die über mehrere Jahrzehnte gesammelte Korrespondenz ist für die Rezeptionsforschung zum Kinderbuch eine wahre Fundgrube.

Für die Kinderbuchforschung ist die Übernahme und dauerhafte Bewahrung von Künstlernachlässen von größter Bedeutung. Denn die meisten unikalen Zeugnisse der Kinderbuchkunst der Vergangenheit sind leider längst unrettbar verloren. Nur ganz selten wird noch ein Manuskript oder ein Konvolut von Illustrationen aus dem 18., dem 19. oder selbst aus dem frühen 20. Jahrhundert antiquarisch angeboten. Umso wichtiger ist es, der Sammlung originaler Quellen aus der jüngeren Vergangenheit und aus der Gegenwart besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Deshalb bemüht sich die Staatsbibliothek zu Berlin seit Jahren intensiv um die Pflege und Bewahrung von Originalmaterialien zur Geschichte der Kinderliteratur – und das nicht nur in ihrer eigens diesem Thema gewidmeten Spezialsammlung, der Kinder- und Jugendbuchabteilung. In der Handschriftenabteilung werden (außer dem Preußler-Nachlass) weitere 285 Manuskripte bzw. Typoskripte zu Kinder- und Jugendbüchern sowie zahlreiche Briefe und Dokumente aufbewahrt; in Ergänzung dazu verwaltet die Kinderbuchabteilung Nachlässe von Kinderbuchforschern und



Otfried Preußler: „Der Räuber Hotzenplotz“, 5. Auflage, Stuttgart, 1964

eine ca. 15.000 Blatt umfassende Sammlung von Originalvorzeichnungen zu Kinderbüchern des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die lange und verlässliche Sammeltradition der Berliner Staatsbibliothek umfasst ganz unterschiedliche unikale Materialien: Nachlässe und Dauerleihgaben von Schriftstellern, Musikern, Wissenschaftlern, bildenden und darstellenden Künstlern sowie Verlagsarchive. Grundsätzlich setzt die Übergabe von privaten Archiven Vertrauen auf beiden Seiten voraus – der Nachlassgeber muss sich darauf verlassen, dass die Institution die erteilten Auflagen einhält und der Öffentlichkeit nur im vertraglich vereinbarten Umfang Einsichtnahme gewährt. Denn Nachlässe enthalten auch ganz private, mitunter sogar intime Informationen: Tagebuchnotizen, die Stimmungen und Gefühle spiegeln, Briefe, in denen politische Meinungen offenbart oder Aussagen über Dritte getroffen werden. So ist eine detaillierte Abstimmung zwischen

Seite 27:

Seite aus dem Originaltyposkript zu
„Das kleine Gespenst“ mit handschrift-
lichen Korrekturen

Bibliothek und Nachlassgebern erforderlich, damit einerseits Urheber- und Persönlichkeitsschutzrechte gewahrt bleiben, auf der anderen Seite aber auch wissenschaftliches Arbeiten an den Dokumenten ermöglicht wird. Denn durch die Recherche in Manuskripten, Briefen, Dokumenten und persönlichen Aufzeichnungen können wichtige Erkenntnisse über den Entstehungsprozess einzelner Werke und die Arbeitsweise der Verfasser gewonnen werden.

Zu Otfried Preußlers Entscheidung, sein privates Archiv der Berliner Staatsbibliothek zu übergeben, haben die reichen Archivbestände der Bibliothek maßgeblich beigetragen. So befindet sich der künstlerische Nachlass des Illustrators Ernst Kutzer, der wie Preußler aus Böhmen stammt und diesem persönlich bekannt war, ebenso in der Staatsbibliothek wie der Nachlass des Kinderbuchforschers und ehemaligen Direktors der Internationalen Jugendbibliothek in München Walter Scherf, eines engen Freundes und Weggefährten von Otfried Preußler. Bewegt und erfreut war Otfried Preußler als er erfuhr, dass auch der Nachlass des von ihm ganz besonders geschätzten Dichters Joseph von Eichendorff, der Preußler zur „Symbolgestalt eigenen Lebens und Schick-

sals“ wurde, in der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt wird. In diesem Wissenskosmos hat nun der Preußler-Nachlass eine dem Autor angemessene Heimat gefunden.

Der „Preußler-Tag“ begann um 9 Uhr mit der Eröffnung der „Literatur im Foyer“, die Stücke aus dem Nachlass von Otfried Preußler erstmals der Öffentlichkeit präsentierte. Die von der stellvertretenden Leiterin der Handschriftenabteilung Dr. Jutta Weber zusammen mit der Praktikantin Johanna Hähner vorbereitete Ausstellung wurde vier Tage lang im Foyer der Staatsbibliothek gezeigt. In zehn Vitrinen wurden Typoskripte der bekanntesten Werke ebenso präsentiert wie Briefe von Kindern, Dokumente und persönliche Gegenstände aus dem Besitz des Autors, darunter seine Mütze und sein Diktiergerät. Besonderes Interesse der Besucher weckten die Originalvorzeichnungen zu den „Hörbe“-Büchern („Hörbe mit dem großen Hut“ und „Hörbe und sein Freund Zwottel“), die Otfried Preußler eigenhändig geschaffen hat.

Auch für junge Leserinnen und Leser hielt der Preußler-Tag spezielle Angebote bereit: In der Zeit von 9 bis 13 Uhr fanden vier einstündige Lesungen für Schülerinnen

*Legatum im von Einzeltag 1955.
Abgepflofen am 19. Juni 1955, morgens um 5⁰⁰ Uhr.
An Fuplin in. Laibling vingeppfies am 15. Juni 1955.
Don Fuplin in. Laiblin zu vinkufachen am 19. Juli 1955.
An d. Fremmanns Gulap vingeppfies am 1. August 1955.
Don Fremmanns zur Eröffnung vingeppfies am
am 19. Januar 1956 (auf. auf 21. I. 1956, 10⁰⁰
mitage 10⁰⁰, all vinturwege zu den Fluren 1956).*

"Nur nicht verzweifeln!" sagte sie. "Denken wir lieber nach, ob man Ihnen nicht helfen kann!"

Das kleine Gespenst winkte ab.

"Mir ist nicht zu helfen!" schluchzte es. *'Hätte ich klopf auf den Uhu Schuhu gehört, er hat mich gewarnt!'*
~~Boch~~ *Ja richtig - der Uhu!*
 plötzliche kam ihm ein guter Gedanke. ~~Er schlug wie ein Blitz~~
Schuhu! Daß er nicht früher darauf gekommen war!
 bei ihm ein, ging ihm durch und durch.

~~"Daß ich nicht früher darauf gekommen bin!"~~ rief es. "Man müßte den Uhu Schuhu fragen! *ruft es.* Wenn überhaupt jemand Rat weiß in meiner Sache, dann er... Er weiß zwar nicht alles, aber er weiß eine ganze Menge, was andere nicht wissen. - Wenn ihr mir wirklich helfen wollt, Kinder - dann müßt ihr den Uhu Schuhu fragen!"

"Warum fragen Sie ihn nicht selbst?" wollte Günther wissen.

"Das geht nicht! Ich bin ja ein Taggespenst, ~~Wann er geht~~ und er ist ein Nachtvogel. Aber er ist mein Freund. ~~Wenn jemand dazu in der Lage ist, euch zu sagen, wie man mir helfen kann, dann ist er es.~~ Er wohnt in der hohlen Eiche hinter der Burg, sie ist leicht zu finden..."
! waren die Kinder manchmal mit ihren Eltern auf dem Eulenstein haben die Kinder schon oft gesehen.
~~Von einigen Sonntagsspaziergängen mit den Eltern kannten die Kinder sich auf dem Eulenstein halbe Wege aus.~~ Deshalb brauchte das kleine Gespenst sich nicht lang damit aufzuhalten, ihnen den Weg zu beschreiben. Auch meinten die Kinder, es sei nicht besonders schwierig für sie, sich nachts aus dem Haus zu schleichen, das ließe sich einrichten.

"Aber wie kommen wir durch die Burg?" fragte Herbert. "Es gibt keinen anderen Weg, der zur Eiche führt. Und die Burgtore werden am Abend bekanntlich abgeschlossen."

Günther und Jutta machten *bestürzte* ~~bedenkliche~~ Gesichter, aber das kleine Gespenst wußte Rat.

Buchauswahl zur Lesung für die Schülerinnen und Schüler der Otfried-Preußler-Schule in Berlin-Reinickendorf



und Schüler der Otfried-Preußler-Schule in Berlin-Reinickendorf statt. Zur Auswahl standen Passagen aus „Der Räuber Hotzenplotz“, „Die kleine Hexe“, „Das kleine Gespenst“ und „Der kleine Wassermann“. Die Vorleserinnen, Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendbuchabteilung sowie als besonderer Ehrengast Otfried Preußlers Tochter Susanne Preußler-Bitsch, hatten an der Veranstaltung sicher ebenso viel Freude wie die jungen Hörer. An die Lesungen schlossen sich jeweils eine Führung durch die Ausstellung sowie ein kur-

v. l. n. r.: Dr. Susanne Preußler-Bitsch, Barbara Schneider-Kempf, Dr. Jutta Weber



zer Gang durch den großen Lesesaal der Staatsbibliothek an, der die Kinder mit seinen imponierenden Dimensionen nachhaltig beeindruckte.

Höhepunkt des „Preußler-Tags“ war die offizielle Übergabe des Nachlasses im Rahmen einer feierlichen Abendveranstaltung. Nach der Begrüßung durch die Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf sprach Susanne Preußler-Bitsch ein Grußwort, in dem sie auch einen Brief von Räuber Hotzenplotz verlas, welcher sich ebenfalls sehr anerkennend zur Übernahme des Nachlasses durch die Staatsbibliothek äußerte und darauf hinwies, dass damit nun „zum Preußischen Kulturbesitz der Preußlersche Kulturbesitz dazugekommen“ sei. Die Laudatio hielt die Kinderbuchforscherin Andrea Weinmann vom Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main. Sie schilderte Preußlers Lebensweg, identifizierte die Problematik von Flucht und Vertreibung als wesentliche Triebkraft seiner künstlerischen Arbeit und ordnete Preußlers Werk in die kinderliterarische Entwicklung der Bundesrepublik ein.

Den Abschluss des Abends bildete die Lesung der Berliner Schauspielerin Ruth Macke, die Auszüge aus Preußlers Roman „Die Flucht nach Ägypten“ vortrug. Zur Freude der ca. 180 geladenen Gäste versetzte sie sich gleichermaßen überzeugend in die Rolle der Kaiserin Elisabeth von Österreich wie in die von Teufels' Großmutter. Ein Indiz für ihre bravouröse und mit anhaltendem Applaus bedachte Leistung war die Tatsache, dass beim anschließenden Buchverkauf der Band „Die Flucht nach Ägypten“ innerhalb weniger Minuten vergriffen war.

WEITER ZU LIEBEN, WEITER ZU KÄMPFEN

6. Werkstattkonzert: Hartmann-Henze-Projektinsel

Bereits im November 2012 wurde auf einer Pressekonferenz in München im Prinzregententheater der digitalisierte musikalische Nachlass von Karl Amadeus Hartmann (1905–1963), der in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt wird, vom damaligen Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst freigeschaltet. Mit freundlicher Genehmigung der Familie Hartmann und des Verlags Schott Music konnte dieses umfassende und urheberrechtlich noch geschützte Konvolut im Rahmen unserer Digitalen Bibliothek der Öffentlichkeit weltweit kostenfrei zugänglich gemacht werden. Eine Kurzbiografie, sämtliche Fotografien des Komponisten aus unserem Bildarchiv sowie Hinweise auf die umfangreiche Korrespondenzsammlung Hartmanns, die im Nachlass-Referat der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt wird, ergänzen das reichhaltige digitale Angebot (<http://www.bsb-muenchen.de/Nachlass-K-A-Hartmann.3764.0.html>). Anlass für Digitalisierung und Bereitstellung in der Digitalen Bibliothek war die feierliche Eröffnung des einjährigen Festivals zum 50. Todestag Hartmanns im Jahr 2013, das mit vielfältigen Veranstaltungen weltweit an den Komponisten und Begründer der bis heute fortgesetzten Konzertreihe „Musica Viva“ des Bayerischen Rundfunks erinnerte.

Hartmann ist eine zentrale Figur für die Neue Musik und gilt als der wohl wichtig-

ste deutsche Symphoniker des 20. Jahrhunderts. Sein kompositorisches Werk zählt zu den großen Schöpfungen der Musikgeschichte. Dabei sind die Epoche der zwanziger Jahre (Futurismus, Dada, Jazz), das intensive Studium der „Neuen Wiener Schule“ (Schönberg, Berg, Webern) sowie biographische Momente – die qualvolle Phase der „inneren Emigration“ während der Zeit des Nationalsozialismus und die tiefe Erschütterung durch die Erfahrung des Krieges – in ein hoch emotionales Schaffen eingeflossen. Mit den Worten Hans Werner Henzes: „Die Lebensgeschichte Karl Amadeus Hartmanns ist die Geschichte eines persönlichen Engagements, eines Werdegangs im antifaschistischen Kampf, sie hat ihn uns, seinen jüngeren Kollegen, respektabel, liebenswert und beispielgebend gemacht“. Nachzulesen ist dies in einem Buch, herausgegeben von der Bayerischen Staatsbibliothek, mit dem Titel: „Karl Amadeus Hartmann und die Musica Viva“ (München, Mainz u. a. 1980). Am 5. August 1980 wäre er fünfundsiebzig Jahre alt geworden und die Bayerische Staatsbibliothek widmete ihm damals eine große Ausstellung (Kuratorin: Renata Wagner) und veröffentlichte das Buch mit der Laudatio Henzes sowie zahlreichen Essays von bedeutenden Zeitgenossen und bisher unveröffentlichte Briefe von Luigi Dallapiccola, Hans Werner Henze und Luigi Nono an den Gefeierten.

Dr. Reiner Nägele
ist Leiter der Musikabteilung der
Bayerischen Staatsbibliothek

„Woher – wohin ... Offenheit – Brio – Ernst“
PROJEKTINSEL HARTMANN-HENZE



KARL
AMADEUS
HART
MANN 2013

Präsentation in der Musikabteilung
28. Oktober bis 19. Dezember 2013

Montag bis Freitag 10.00 bis 17.00 Uhr
An Feiertagen geschlossen

Eintritt frei

BSB Bayerische
StaatsBibliothek

Information in erster Linie
Ludwigstr. 16
80539 München
www.bsb-muenchen.de

In Kooperation mit

Helmold-Johann Gesellschaft e.V.

Mit Blick auf das Jubiläumsjahr 2013 initiierte der Dirigent Andreas Hérm Baumgartner im Auftrag des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst das internationale „Karl Amadeus Hartmann-Jahr 2013“. An diesem weltweiten Veranstaltungsreigen beteiligte sich die Bayerische Staatsbibliothek nicht nur mit der digitalen Bereitstellung des Komponisten-nachlasses, sondern ebenso mit einer sogenannten „Hartmann-Henze-Projektinsel“ im Rahmen ihrer Reihe „Werkstattkonzerte“. Das 6. Werkstattkonzert zu Ehren der beiden Komponisten fand fast genau auf den Tag ein Jahr nach dem Tode Henzes (27. Oktober 2012) statt, am 26. des Monats.

Karl Amadeus Hartmann und seine Musik verkörpern – so der Autor und Musikwissenschaftler Franzpeter Messmer – das „andere“ München, das einst Künstler, Musiker, Schriftsteller und Wissenschaftler aus ganz Deutschland, ja aus ganz Europa in die Isarstadt lockte. Und er hielt daran fest, als sich ein hässliches München entwickelte: die Hauptstadt der Bewegung. Von Hartmann selbst ist das Bekenntnis überliefert: „Ich wurde am 2. August 1905 in München geboren und konnte mich niemals von dieser Stadt lösen“ und er ergänzt: „Sie hält den, der in ihr groß geworden ist, fest, selbst wenn sie sich manchmal nicht sehr entgegenkommend zeigt.“ Hartmann erhielt im Laufe seines Lebens zahlreiche Angebote für verdienstvolle Positionen: 1954 wurde er eingeladen, sich als Direktor der Badischen Hochschule für Musik zu bewerben, 1957 wurde ihm eine Professur an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln angeboten, 1961 die Leitung des Städtischen Konservatoriums in Berlin. In München wurde ihm kein akademisches Amt angeboten.

Henze war Ehrendoktor der Münchner Hochschule, Ehrenbürger der Stadt, gründete die berühmte Münchner Biennale für zeitgenössisches Musiktheater und war mit Hartmann eng befreundet. Henze nannte es eine „demokratische Freundschaft“, die Hartmann „gewünscht und herbeigeführt hatte und die für mich sehr viel Anregung und Instruktion erhielt“ und die „zu den liebsten und angenehmsten Erinnerungen meines Lebens gehören.“

1947 hatte Henze an den 2. Darmstädter Ferienkursen teilgenommen, wo er Hermann Scherchen und Karl Amadeus Hartmann näher kennenlernte, die mit ihrem künstlerischen Ethos Henzes Musikdenken wesentlich beeinflussten. In den 1980er Jahren plante Henze, die von Hartmann als 24jährigem Kompositionsstudent geschriebenen, nur zum Teil vollendeten experimentellen Miniopern im Rahmen der ersten Münchner Biennale aufzuführen. Henze, Günter Bialas und Winfried Hiller richteten die Partituren ein. Die Uraufführung fand am 29. Mai 1988 in der Alten Astronomie des Deutschen Museums statt.

Gründe genug also, gerade in München der fruchtbaren Künstlerfreundschaft Hartmann-Henze zu gedenken. Unter dem Titel „Woher – wohin ... Offenheit – Brio – Ernst“ eröffnete zunächst der Hamburger Musikwissenschaftler Prof. Dr. Peter Petersen den Abend im Lesesaal Musik, Karten und Bilder mit einem Vortrag „Hartmann und Henze – Eine asymmetrische Künstlerfreundschaft“. Anschließend fand ein Podiumsgespräch statt, an dem Petersen, Baumgartner sowie der Komponist und Dirigent Jan Müller-Wieland, Professor für Komposition an der Hochschule für Musik und Theater München und ein

Im Gespräch (v. l. n. r.): Prof. Peter Petersen, Prof. Jan Müller-Wieland, Andreas Hérm



Schüler von Hans Werner Henze, teilnahmen.

Die Veranstaltung war zugleich Vernissage für eine Präsentation im Flur des Lesesaals – die bis zum 19. Dezember zu sehen war – mit ausgewählten Briefen der beiden Künstler aus dem Zeitraum 1949 bis 1963, mit Werkautographen Hartmanns und fotografischen Zeugnissen. Briefe und Werke wurden in hochwertigen Faksimiles gezeigt, um die in der Staatsbibliothek ver-

Eindrucksvolle Darbietung: Das Novus String Quartett



wahrten Originale zu schützen. Ein Mitschnitt der Laudatio des 78-jährigen Henze im November 2004, entstanden anlässlich der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Hartmanns, konnte im Lesesaal Musik, Karten und Bilder angehört werden.

Das Werkstattkonzert selbst wurde vom koreanischen Novus String Quartet gestaltet: Jae-young Kim und Young-uk Kim (Violine), Seungwon Lee (Bratsche) und Woongwhhee Moon (Violoncello). Seit 2011 studiert das Quartett an der Hochschule für Musik und Theater in München bei Prof. Christoph Poppen und Prof. Hariolf Schlichtig. 2012 wurden sie zweiter Preisträger des ARD Musikwettbewerbs. Im Jahr 2013 debütierten die vier jungen Musiker in der New Yorker Carnegie Hall und zuletzt in Deutschland unter anderem bei Konzerten des Bayerischen Rundfunks und bei den Schwetzingen Festspielen. Vom Ensemble zu Gehör gebracht wurden Henzes 1. Streichquartett (1947) und Hartmanns 2. Streichquartett (1945/46). Eindrucksvoll erfahrbar wurde in der an-

spruchsvollen Interpretation der vier Musiker, wie Henze sich in seinem Werk an dem gestisch-expressiven Ton Hartmanns orientierte, aber dennoch neue Klangstrukturen entwickelte.

Die Zuhörer an diesem ereignisreichen Abend in der Bayerischen Staatsbibliothek konnten Henzes Schlussworte seiner Lau-

datio im Epitaph Karl Amadeus Hartmanns somit gleichsam klangsinlich nachempfinden: „Du hinterlässt uns zum Trost dieses Bild, das Du von der Welt gemalt hast, und befehlst, nein, bittest uns, weiter zu lieben, weiter zu kämpfen, der Wahrheit nachzugehen, und nicht nachzugeben im heißen Bemühen, dem Leben immer neuen Glanz zu geben.“

„GOTTLÖB ERREICHT MICH FELDPÖST“

Einblicke in Briefe aus dem Ersten Weltkrieg an die K6nigliche Bibliothek zu Berlin

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und seine Folgen f6ur das Bibliothekspersonal trafen die K6nigliche Bibliothek zu Berlin, im Umzug in den Neubau Unter den Linden begriffen, unerwartet: „Mitten in diesen Umzugsarbeiten 6uberraschte uns der Ausbruch des Krieges. Seine n6achste Folge war der Verlust von Beamten aller Klassen, die sofort oder w6ahrend der weiteren Mobilmachungstage ihrem Gestellungsbefehl nachzukommen hatten. Es war nicht zu 6ubersehen, [...] wie lange Personal vorhanden sein w6urde, um die neuen und noch nicht erprobten mechanischen Mittel f6ur die B6ucherbef6orderung in Stand und unter Aufsicht zu halten.“ Die in der Euphorie des Umzugs und der technischen Erneuerung beklagten Personaln6ote waren gro6: Allein 69 Bedienstete mussten zu Kriegsbeginn ihrer Einberufung folgen oder traten freiwillig in den Heeresdienst ein.

Auch im Folgejahr „stand [die Bibliothek] nach vielen Richtungen hin im Zeichen des Krieges: zun6achst durch Teilnahme von mehr als 40 % des etatm6a6igen m6annlichen Personals am Heeresdienst.“

N6uchtern lesen sich die Jahresberichte der K6niglichen Bibliothek aus den ersten Kriegsjahren. Die bewegenden Zeilen, die die Bibliothek aus dem Felde von ihren Angeh6origen in tiefer Verbundenheit erreichten, finden darin keine Erw6ahnung.

„Gottlob erreicht mich Feldpost“, schrieb der juristische Bibliothekar Erich von Rath in den Anfangstagen aus den Sch6utzengr6aben vor Reims mit Dank f6ur eine Nachricht aus der Bibliothek, die er im Einsatz erhalten hatte. Nach tagelangen Gefechten in Ostpreu6en verletzt ins Lazarett verbracht, sandte der Bibliothekssekret6ar

Kathrin Schw6arzel, LL.M. ist Fachreferentin an der Universit6at Duisburg-Essen. Als Referendarin an der Staatsbibliothek zu Berlin im Jahrgang 2011/13 hat sie unter der Leitung von Dr. Robert Giel an der Erschlie6ung der Sammlung Kriegstageb6ucher mitgewirkt.



Feldpostkarte von Adolf Bandier an die Königliche Bibliothek, im Oktober 1914

Adolf Bandier an den Ersten Direktor, den Geheimrat Paul Schwenke, gegen Jahresende 1914 ein Lebenszeichen: „Wenn ich auch noch mein Gepäck vom Bataillon erhalten haben werde, dann werde ich Ihnen für die freundliche Uebersendung der Feldpostbriefe, die ich nur gesehen, von denen ich aber erst einen geöffnet hatte, richtig danken; für heute nur vorläufig herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit.“ Karl Kühling, Hilfsarbeiter der Bibliothek, sah sich in seinem Brief an eben diesen im November 1917 gar zu einer Entschuldigung verpflichtet: „Ich bitte gütigst entschuldigen zu wollen, daß ich nicht eher von mir habe hören lassen. Aber man hat [...] sehr wenig freie Zeit, die z. Z. auch noch zum Ausruhen benutzt werden muß.“ Mit Post vom östlichen Kriegsschauplatz im April 1915 zeigte sich Curt Balcke für die Übersendung eines Jahresberichts erkenntlich: „Der Königlichen Bibliothek erlaube ich mir meinen besten Dank auszusprechen für die gütige Übersendung des ‚Jahresberichts 1913/14‘, dessen Lektüre besonders der einleitenden Kapitel mir eine erquickende Abwechslung verschafft hat.“

Doch nicht nur dank der Nachrichten aus der Königlichen Bibliothek behielten die Einberufenen das bibliothekarische Geschehen im Blick. Der Oberbibliothekar Gotthold Naetebus wusste aus Brandenburg an der Havel im November 1914 dem Ersten Direktor in aller Ernsthaftigkeit zu berichten: „Von Benutzern der KB habe ich hier Herrn Prof. Höniger getroffen. Er ist Kommandant der immobilen Etappe Brandenburg und berichtet mir getreulich, wann er eine Mahnung der Leihstelle erhalten hat.“

Vom militärischen Leben erschöpft, fuhr er fort: „Fünf Wochen bin ich jetzt vom Dienst an der Königlichen Bibliothek entzogen, und es drückt mich, daß ich noch gar keine Nachricht von mir gegeben habe, aber das militärische Leben, mangelnde Bequemlichkeit im Quartier begünstigen das Briefeschreiben nicht. [...] Da ich schon am dritten Tag mit Führung einer Kompanie beauftragt wurde, war ich [...] vor eine Fülle von Verantwortung gestellt, die niederdrückend wirkte. Es galt jede Minute, die der äußere Dienst frei ließ, auszunutzen, um mich über Dinge zu orientieren, die mir völlig unbekannt waren. Daneben kam die körperliche Ertüchtigung.“ Ungewohnt erschien auch das ihn umgebende Leben: „Wohin man blickt, sieht man Soldaten und kann bei seinem Gang durch die Stadt die Hand kaum von der Mütze herunternehmen.“

Den Strapazen des Krieges zum Trotz verfolgte Naetebus den Sammelauftrag der Bibliothek auch im Felde: „Den kleinen Beitrag zur Kriegssammlung erlaube ich mir [...] beizulegen, dessen Verfasser während der Monate August und September [1914] Feldwebel meiner Kompanie war.“

Er ist Ende September ins Feld gerückt. Darf ich bitten, mich dem Herrn Generaldirektor zu empfehlen und ebenso den Herren Direktoren? Sie und Ihre Frau Gemahlin grüßt herzlich in treuer Ergebenheit Ihr G. Naetebus.“ Eben diese Sammelleidenschaft erfasste ihn selbst Jahre später im Oktober 1917: „Hochverehrter Herr Geheimer Rat! Ein mitteilbarer feindlicher Flieger, der in diesen Tagen über uns hinflieg, hat mich wieder einmal in die Lage versetzt, der Kriegssammlung der Königl. Bibliothek einige Flugblätter zu übersenden. Wie früher bitte ich auch jetzt wieder, die Stücke nicht zur allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen, vor allem nicht ihren Abdruck in der Presse zu gestatten. Später werden sie für den Historiker einmal bezeichnende Belege sein, in welcher Weise die Feinde versucht haben, Zwietracht im deutschen Volke zu erregen. Den äußeren Zustand der Blätter bitte ich damit zu entschuldigen, daß sie vom Tau naß aufgehoben worden sind [...].“ Curt Balcke bemühte sich mit kaum weniger Gewissenhaftigkeit: „Der Königlichen Bibliothek zu Berlin erlaube ich mir sehr ergebenst inbetreff der ‚Kriegssammlung‘ mitzuteilen, dass ich, da sich unsere Kompagnie z. Z. in Tilsit befindet, die Gelegenheit wahrgenommen habe, an den massgebenden Stellen um Zusendung der in Frage kommenden Dokumente – Plakate usw. – zu ersuchen [...].“

Nicht unausgesprochen blieben in den Schriftwechseln höfliche Gesuche, mit denen sich die ins Feld Gerückten an den Ersten Direktor der Bibliothek wandten. „Ich gestatte mir daher an Sie, hochverehrter Herr Geheimer Rat, die ergebene Anfrage, ob es möglich wäre, daß die Kgl. Bibliothek wegen großer Personalschwie-



rigkeiten einige Wochen Urlaub für mich bei der Kompagnie beantragte. Ich würde in diesem Falle Ihnen zu ganz besonderem Danke verpflichtet sein, wenn Sie, Herr Geheimer Rat, eine solche Eingabe veranlassen würden [...]. Indem ich Sie, Herr Geheimer Rat, um Vergebung bitte, Ihre kostbare Zeit durch meinen Brief in Anspruch genommen zu haben, verbleibe ich in vorzüglicher Hochachtung, Ihr ganz gehorsamer Karl Kühling.“ Um Selbstironie nicht verlegen, bat Adolf Bandier: „Doch ich Quälgeist habe immer wieder eine Bitte. Wäre es Ihnen wohl möglich, [...] mir ein Exemplar der neuesten Kriegsbesoldungsordnung aus der K.B. einmal auf einen Tag hierher zu senden? [...] Sie thäten mir einen grossen Gefallen. Und wenn Sie das Mass Ihrer Güte voll machen wollen, dann legen Sie gleich einen Umschlag zur Rücksendung (unfrankirt) bei.“

Viele der aus der Königlichen Bibliothek in den Heeresdienst entsandten waren für mehrere Jahre zum Kriegseinsatz im Felde

Briefumschlag zum Brief von dem juristischen Volontär Walter Transfeldt an Paul Schwenke, im Oktober 1917



Sammlung Kriegstagebücher. Der für den Aufsatz herangezogene Sammlungsausschnitt umfasst rund 100 Briefe und Postkarten,

verpflichtet. So mag der Erste Direktor in der Aachener Feldpost Karl Kühlings vom November 1917 mit Erleichterung gelesen haben: „Die Behandlung ist [...] gut und ich kann daher sagen, dass mir das Soldatenleben bisher ganz gut gefällt. Der Dienst in der Kgl. Bibliothek ist allerdings unzweifelhaft vorzuziehen.“

Ausgewertet wurden für diesen Beitrag Quellen aus dem Bestand der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Signaturen A I 419 sowie A I 467 aus der

ihren Angehörigen aus Europa, dem Nahen Osten und Übersee erreichten. Die Sammlung Kriegstagebücher enthält darüber hinaus Briefe, (Tagebuch-) Aufzeichnungen und Erinnerungen aus den Revolutions- und Napoleonischen Kriegen, den Befreiungskriegen, dem Deutsch-Dänischen, dem Deutschen, dem Deutsch-Französischen Krieg sowie den beiden Weltkriegen. Anders als bei dem hier zitierten Sammlungsausschnitt handelt es sich im Wesentlichen um Zeugnisse von nicht mit der Bibliothek Assoziierten, die ihren Weg in die Handschriftenabteilung insbesondere über Schenkungen fanden.



**Der Mensch ist der große Gedankenstrich
im Buche der Natur.**

Jean Paul, Die unsichtbare Loge



EINE APP FÜR JEAN PAUL

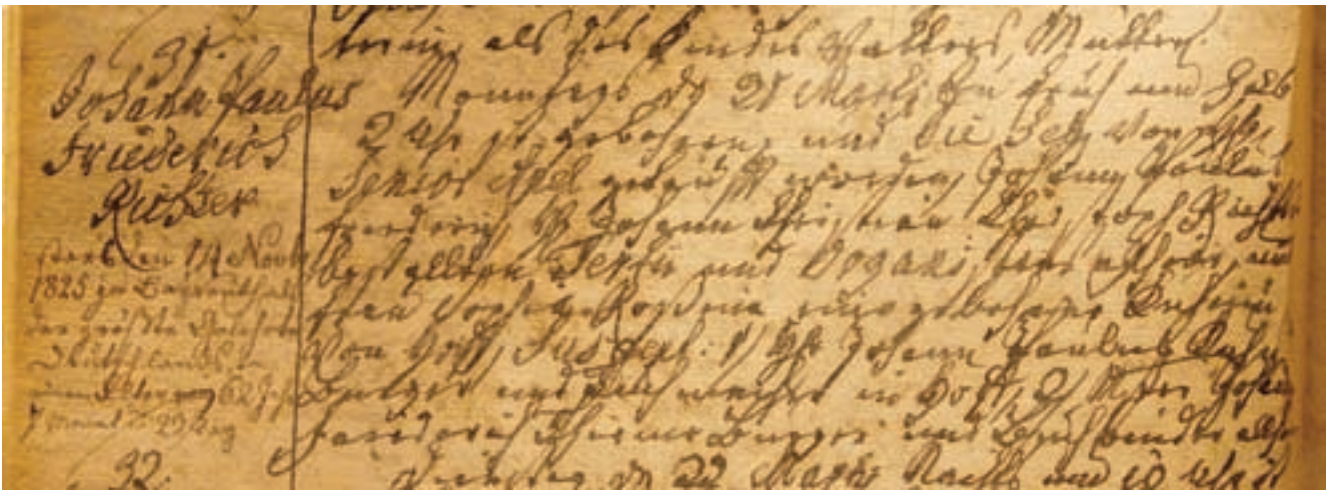
Am Anfang von Johann Paul Friedrich Richters schriftstellerischer Karriere steht ein Brief des Kollegen Karl Philipp Moritz. Richter hatte Moritz das Manuskript seines ersten Romans „Die unsichtbare Loge“ zugesandt – und Moritz antwortet nicht nur umgehend, sondern auch sichtlich erregt über dieses literarische „Juwel“: „Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer sind Sie?“ Dass es sich bei dem Verfasser-namen „Jean Paul“, der das Deckblatt des Manuskripts ziert, um ein Pseudonym handelt, ahnt Moritz natürlich. Dass dahinter ein weitgehend unbekannter Satirenschreiber steckt, überrascht ihn dagegen. „Die unsichtbare Loge“ ist gleichsam die Geburtsurkunde des Autors Jean Paul: Fortan publiziert Richter all seine Werke unter diesem Namen.

Auch am Ende von Jean Pauls schriftstellerischer Karriere stehen berühmte gewordene Worte eines Zeitgenossen. Zweieinhalb Wochen, nachdem Richter am

14. November 1825 in Bayreuth gestorben ist, hält Ludwig Börne im Frankfurter Museum – das kein Museum im heutigen Sinne meint, sondern eine Gesellschaft zur „Pflege der Musen“ – eine Gedenkrede auf Jean Paul. Darin die längst legendären Sätze: „Nicht allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen geboren, und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme.“

Tatsächlich ist es kein Zufall, dass Moritz den Autor zuallererst nach dessen Wohnort fragt, noch bevor er sich nach dem Namen erkundigt, und Börne das Wirken dieses Schriftstellers in die topografische Metapher der Pforte fasst. Denn Jean Pauls Werk zeichnet sich nicht nur durch das Spiel mit Identitäten und Genealogien aus, sondern mindestens in demselben Maße auch durch die Erfindung berückender, buchstäblich fantastischer Landschaft-

*Katrin Schuster
ist Redakteurin des Literaturportals
Bayern, das an der Bayerischen
Staatsbibliothek entsteht*



Eintrag der Geburt von Johann Paul Friedrich Richter im Wunsiedler Geburtsregister
(Foto: Peter Seißer)

ten, die seiner Heimat Oberfranken ähnlich sehen und sich doch ganz anders vorstellen. Die Dörfer in Jean Pauls Werken heißen Hukelum oder Kuhschnappel, die indischen Molukken verortet der Autor im (durchweg fiktiven) Fürstentum Scheerau, ein Ballonfahrer namens Gianozzo fliegt in seinem „Siechkobel“ durch die Lüfte, und Kutschfahrten wie Wanderungen werden ein ums andere Mal als Schreibszenen inszeniert.

Den Hintergrund dieser manchmal gar expressionistisch klingenden literarischen Vermessung der Welt bildet der ungewöhnlich kleine Radius von Jean Pauls realem Alter Ego: Johann Paul Friedrich Richter wird als Sohn eines Wunsiedler Pfarrers geboren, das Geld ist beständig knapp; die Familie zieht erst nach Schwarzenbach an der Saale, dann nach Hof. Zum Studium geht der junge Richter nach Leipzig, später lebt er kurze Zeit in Weimar, kurze Zeit in Berlin, doch weiter hinaus in die Welt kommt er nie. Nirgends hält es ihn lange – bis er, mittlerweile mit Frau und drei Kindern, im Jahr 1804 nach Bayreuth zieht, wo er endlich heimisch wird (obwohl er natürlich auch über diese Stadt und deren Bewohner nicht selten sich enttuset).

Jean Paul wacht über Wunsiedel auf einer zeitgenössischen Postkarte



Wunsiedel mit dem Bildnis Jean Pauls

Nimmt man Jean Pauls kritische Faszination sowohl für die Ideen der Aufklärung als auch für die technischen Entwicklungen hinzu, muss die Frage, ob eine Smartphone-App ein passendes Geschenk zum 250. Geburtstag des Schriftstellers darstellte, mit einem klaren Ja beantwortet werden – und wurde sie in der Bayerischen Staatsbibliothek auch. Das Präsent trägt

den Namen „Dichterwege – Auf den Spuren von Jean Paul“, ist sowohl iPhone- als auch Android- und Windows-8-gesiegt und bietet nicht nur Informationen über Jean Pauls Leben und Werk, sondern auch Audios, Videos und den Autor selbst, der als Comicfigur und manchmal sogar in Begleitung seines geliebten Hundes, die Inhalte der App kommentiert.

Alle Elemente der App können auch offline abgerufen werden. Im Einzelnen sind das:

JEAN-PAUL-WEG

Jean Paul war ein begeisterter Wanderer, ging wenn irgend möglich stets zu Fuß und erkundete ausgiebig seine oberfränkische Heimat. Darauf rekurrend hat das Verbundprojekt „Jean-Paul-Weg“ in Oberfranken einen Wanderweg eingerichtet, der mit Texten und Literaturziten auf Tafeln vielfältige Verbindungen zu Jean Pauls Gedanken und seinen Werken stiftet. Der Jean-Paul-Weg führt den Nutzer durch Jean Pauls Heimat und liefert zahlreiche Ausgangspunkte, um in die Welt des Schriftstellers einzutauchen. Da die



App als Location-Based-Services-Applikation gestaltet ist, dient sie zugleich als digitaler Wanderführer. Auf der Karte sind nicht nur Gedenkorte und Museen verzeichnet, sondern auch Gaststätten und Hotels.

ORTE

Die App enthält Informationen zu den Dörfern und Städten, in denen Jean Paul lebte und arbeitete. Jeder Ort wird kurz historisch vorgestellt, es folgt eine Erläuterung der Bindung Jean Pauls an diesen Ort. Zudem bieten die Texte über die örtlichen Erinnerungsorte nicht nur touristische





Jean Paul als Comicfigur, die das Geschehen dokumentiert

Informationen, sondern auch einen Einblick in die Geschichte des Jean-Paul-Gedenkens.

PERSONEN

Jean Paul hatte einen großen Kreis von Menschen um sich. Die App gibt ein Bild von seinen vielfältigen Beziehungen: von der Familie über enge Freunde und die zahlreichen Verlobten bis hin zu bekannten Persönlichkeiten, wie E.T.A. Hoffmann oder Goethe und Schiller. Da viele seiner Bekanntschaften ihm Inspiration für sein Werk waren, werden auch Jean Pauls literarische Gestalten vorgestellt.

BIOGRAFIE

Das Leben Jean Pauls spielte sich in einer der spannendsten Epochen Europas ab. Das Zeitalter der Aufklärung bereitete den Boden für fundamentale Umwälzungen in allen Bereichen des Lebens – die die Literatur dieser Zeit, und damit auch Jean Pauls Werk, reflektierte. Die Aufbereitung seiner Biografie in einer Zeitleiste bietet einen ersten Einstieg in Leben und Werk des Schriftstellers sowie in den Kontext der Zeit: von den persönlichen bis hin zu internationalen Ereignissen.

Inschrift im Felsenlabyrinth Luisenburg
(Foto: Fichtelgebirgsverein)

THEMEN

Jean Paul hatte vielfältige Interessen. Einige scheinen wenig überraschend, wie der Einfluss der Musik auf sein Werk oder seine persönlichen Schreibgewohnheiten. Andere sind eher profaner Natur, wie die Vorliebe für das Wandern, gerne auch mit Hund, oder für Bier und Wein. Weitere wirken heute etwas exzentrisch, so zum Beispiel sein Bemühen, das Wetter vorherzusagen, oder sein Engagement als Amateurmediziner.

WERKE

Jean Paul war einer der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller seiner Zeit. Die App stellt die wichtigsten Werke vor und bietet die Möglichkeit, Auszüge zu lesen. Ein Hörbuch der *Selberlebensbeschreibung* und Leseproben von Literatur über Jean Paul, darunter die Biografie von Helmut Pfotenhauer und das „Abecedarium“ von Bernhard Setzwein, runden das Angebot ab.

Die kostenlose App *Dichterwege – Auf den Spuren von Jean Paul* steht in deutscher Sprache weltweit für Smartphones und Tablet-Computer im Apple iTunes Store, im Google Play Store sowie im Windows Store zur Verfügung. Sie wurde entwickelt von der Bayerischen Staatsbibliothek und der Bayerischen Sparkassenstiftung in Zu-



sammenarbeit mit dem Verbundprojekt „Jean-Paul-Weg“ in Oberfranken und dem Verein Jean Paul 2013 e.V. sowie der Agentur P.medien – Prometheus Medien für Gesellschaft, Kultur und Lebenslust – Entwicklung und Gestaltung von Medien für Museen und Ausstellungen. Die Erstel-

lung der Version für Windows 8 erfolgte im Rahmen eines Sponsorings durch die IF-Blueprint AG in Zusammenarbeit mit der InterFace AG. Die Entwicklung der App wurde außerdem von der Sparkasse Bayreuth und der Sparkasse Hochfranken finanziell gefördert.

SCHREIBEN IST WIRKLICHKEIT

„Jean Paul. Dintenuniversum“. Eine Ausstellung mit Begleitprogramm zum 250. Geburtstag des Dichters

„Ich brauche nicht 10 Gassen, um meine Stube zu ertragen, ich bleibe in dieser und habe die Welt“. Vielleicht charakterisiert dieser Satz den Schriftsteller Jean Paul und den Menschen Johann Paul Friedrich Richter (1763–1825), wie er mit bürgerlichem Namen heißt, fast vollständig. Abgesehen von kurzen Episoden in Leipzig und in Berlin verbrachte er die weitaus meiste Zeit



seines Lebens in der Provinz, zuletzt in Bayreuth. Nachdem er vergeblich versucht hatte, sein Brot mit Satiren zu verdienen, gab ihm der Publizist Johann Wilhelm von Archenholtz 1790 den Rat, den „Aufwand von Witz u. Laune“ seiner Satiren, die „gantz u. gar nicht verkaufbar“ seien, lieber in das Gewand eines Romans zu kleiden. Archenholtz sollte Recht behalten: Seinen Erstlingsroman „Die unsichtbare Loge“ (1793) um den romantischen Helden Gustav, hielt sein Entdecker Karl Philipp Moritz für „nicht sterblich“ und „noch über Goethe“. In bewundernder Anlehnung an Jean-Jacques Rousseau hatte er diesen ersten Publikumserfolg erstmals mit seinem Künstlernamen gezeichnet, und damit als einer der ersten Autoren eine Art Marke aus sich gemacht.

Zu den erfolgreichsten Schriftstellern seiner Zeit, und bald auch zu einem der besthonorierten, machte ihn sein Roman „Hesperus“ (1795). Er löste eine ähnliche

Dr. Angela Steinsiek
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin
der Jean Paul Edition und Kuratorin
der Ausstellung

Friedrich Meier: Bildnis Jean Paul,
Öl auf Leinwand (1810), SMB-PK,
Nationalgalerie, Inv. A II 865
(Foto: Klaus Göken)

Jean Paul Dintenuniversum

Foto: Elke A. Jung-Wolff



Hysterie aus wie seinerzeit Goethes „Leiden des jungen Werthers“ (1774). Die Damenwelt feierte Jean Paul in Verwechslung mit der im Roman vorkommenden Figur gleichen Namens als Propheten einer nie da gewesenen Innerlichkeit; weniger identifikatorische Leser bewunderten sein virtuoseres Spiel mit der Fiktion, seine verschwenderische und sprachakrobatische Bilderwelt und seine ungezählten gelehrten Anspielungen, kurz: die mit allen Konventionen des Schreibens brechende Literatur, die auf die französischen Romantiker großen Einfluss hatte, Schiller dagegen zu seinem berühmt gewordenen Befremden veranlasste, Jean Paul sei ihm „fremd wie einer, der aus dem Mond gefallen“ sei. Seine Romane, vom „Siebenkäs“, über den „Titan“, die „Flegeljahre“ und „Dr. Katzenbergers Badereise“ bis zu seinem Altersroman „Der Komet“ liegen vollkommen quer zum klassizistischen Literaturverständnis. Sie sind von Abschweifungen nach englischem Vorbild durchsetzt, sie sind mit

Doppelgängern bevölkert, die die Werkgrenze immer wieder überschreiten und selbst sein Alter Ego Jean Paul ist nicht selten in das erzählte Geschehen involviert.

Unklassisch ist schon die Textgenese der Schriften Jean Pauls, der fünfzehnjährig zunächst begonnen hatte, sich in gebundenen Heften einen Wissensspeicher anzulegen (siehe Abb. oben), eine Privatbibliothek, die ihm unter der Hand bald zu einem aus allen nur erdenklichen Wissensgebieten zusammengeschriebenen Material- und Inspirationsquell seiner literarischen Produktion wurde. Nachdem er sich Ende 1781 entschlossen hatte, das Theologiestudium zugunsten des Schriftstellerberufs aufzugeben, versammelten seine Exzerptheft in thematisch geordneten Reihen die Lesefrüchte der manischen Lek-

oben rechts:

Titelblatt des ersten Exzerpthefts des 15-jährigen Jean Paul, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Jean Paul, Faszikel Ia, Mappe 1, Blatt 3

türe eines Autors, der Texte auf ihre literarische Verwertbarkeit hin betrachtet. Die Auszüge sind die literarische Vorstufe der alle (Gattungs-)Grenzen sprengenden Sprachwelt Jean Pauls. Durch dieses aus Tinte, fränkisch Dinte, erschaffene Universum konnte die Lektüre an die Stelle der Anschauung treten, zunächst für seine Satiren, dann auch für seine Romane. Am Ende seines Lebens war seine literarische Werkstatt, diese Parallelwelt aus Papier und Tinte – vom ihm ständig benutzt, weiter angefüllt und ausgewertet, also mit Schlagwortregistern und sogar Registern zu den Registern versehen worden – auf mehr als hundert Bände angewachsen. Diese rund 12.000 Manuskriptseiten wollte er im Falle eines Feuers noch vor allen anderen Gütern gerettet wissen. Die Sammlung macht ein Drittel des insgesamt sagenhafte 40.000 Seiten umfassenden Nachlasses aus, der zu den bedeutendsten der deutschen Literaturgeschichte überhaupt gehört – 1888 in die Staatsbibliothek zu Berlin gekommen, konnte die Katalogisierung dieses gigantischen Zettelkastens 2011 von der Jean Paul Edition in Berlin abgeschlossen werden.

Aus diesem reichen Material schöpfte die am 11. Oktober 2013 feierlich eröffnete und von der Presse hochgelobte Ausstellung, die bis zum 29. Dezember im Max Liebermann Haus zu sehen war. Sie gab erstmals einen umfassenden Einblick in die Werkstatt des größten Spracherfinders nach Luther, der von Stefan George als „die größte dichterische Kraft der Deutschen“ angesehen wurde, als moderner Autor ante rem. Die von Markus Bernauer und mir konzipierte Ausstellung wurde durch die Kulturstiftung des Bundes gefördert und von der Jean Paul Edition der



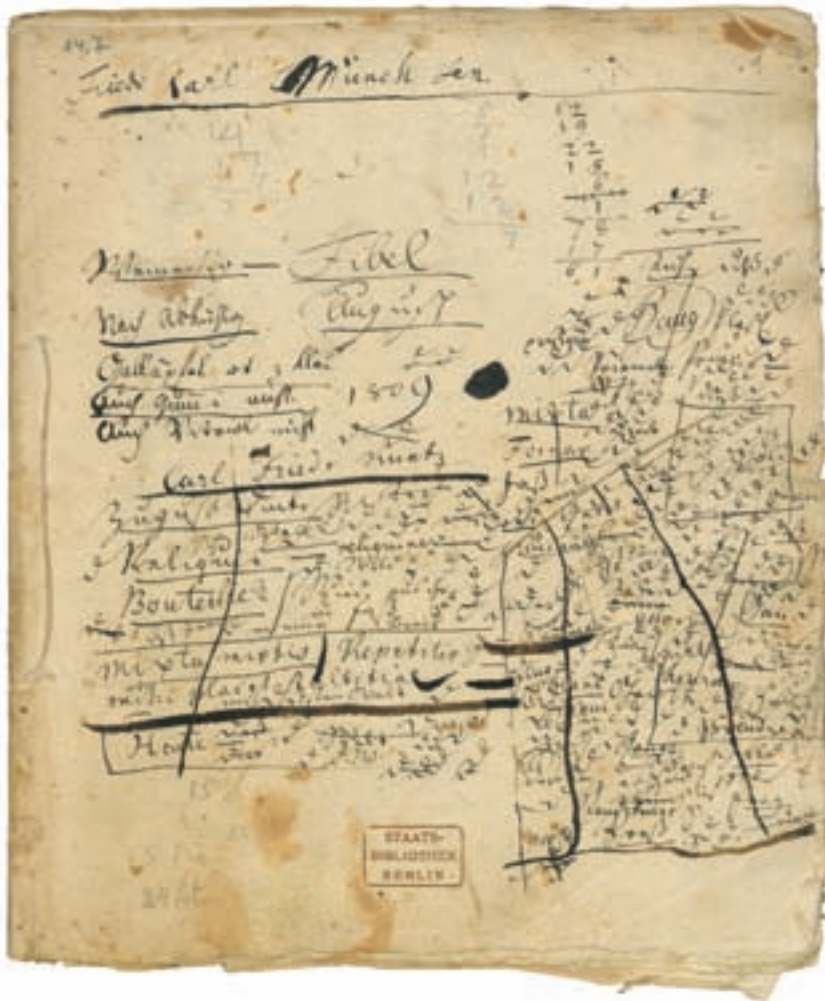
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz in Kooperation mit der Stiftung „Brandenburger Tor“ realisiert.

Das Herzstück der Ausstellung ist der Nachlass Jean Pauls. Vorgestellt wurden seine Exzerptsammlungen und ihre Ordnung, einzelne Exzerpte von den Quellen bis ins Werk verfolgt. Ein wichtiger Komplex sind die Autobiografica: Texte, in denen der junge Richter über Sinn und Zweck des frühen Studiums der Philoso-

Das Max Liebermann Haus der Stiftung „Brandenburger Tor“ am Pariser Platz bot den repräsentativen Rahmen für Jean Pauls Dintenuniversum

Dr. Jutta Weber, die neben Markus Bernauer und Angela Steinsiek die Ausstellung wissenschaftlich betreute, bei der Eröffnung (1. Reihe v. l.: Prof. Dr. Markus Bernauer, Dr. Angela Steinsiek, beide BBAW, Prof. Monika Grütters, Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Brandenburger Tor“ der Landesbank Berlin Holding AG, Barbara Schneider-Kempff, Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin)
(Fotos: Carola Seifert)





Deckblatt zu einem Heft mit Vorarbeiten zum „Leben Fibels“ mit Tintenrezept: „Weinessig – / Nach Abkühlung / Galläpfel nicht zu klar / Auch Gummi nicht / Auch Vitriol nicht / Zuguß Dinte“ Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Jean Paul, Faszikel XIV, Mappe 9, Blatt 1r

phie nachdenkt oder an sich selbst gerichtete Arbeitsanweisungen festhält. Die Grenze zwischen Leben und Schreiben ist bei Jean Paul fließend: Dass er seine Braut Caroline Mayer auffordert, seine „Palingenesien“ zu lesen, worin er „schildere, was ich jetzt – habe!“, nämlich das antizipierte Traumbild einer Ehe, die dann mit der Heirat Wirklichkeit wird, gehört ebenso zum „Dintenuniversum“ dieses Autors, wie seine „Vorschule der Ästhetik“, in der Ludwig Tieck „nur Rechenschaft eines Handwerkers über seine Arbeiten, oder vielmehr ein Rezept, um darnach auch J. Paulsche Bücher zu schreiben“ sieht, oder wie der Umstand, dass er nach der Geburt seines dritten Kindes eine namhafte Erziehungslehre „Levana“ schreibt.

Erstmals waren alle wichtigen Jean-Paul-Bildnisse an einem Ort versammelt. Zu sehen waren Briefe und Erstdrucke sowie Gemälde, Zeichnungen, Büsten, Stiche und Karten als Leihgaben aus dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, dem Bayerischen Jean-Paul-Museum, der Alten Nationalgalerie, der Akademie der Künste in Berlin, den Kupferstichkabinetten in Dresden und Berlin und aus Privatbesitz. Auch Objekte, die im Zusammenhang mit dem Jean-Paul-Kult der Zeit stehen, wie das Verlobungs- und das Hochzeitsgeschenk von Königin Luise, wurden gezeigt. Einen lebendigen Eindruck vom Schreiben Jean Pauls vermitteln Videos und Tonträger. Wie viele Zeitgenossen war Jean Paul fasziniert von Automaten, wie von Jacques de Vaucansons mechanischer Ente und von optischen Geräten, wie der Camera Obscura und der Laterna Magica, die seine literarischen Perspektivvertauschungen vorwegnahmen – wie die Mongolfieren-Aufschwünge die kosmische Sicht seines „Luftschiffers Giannozzo“ auf das dumpfe Erdenleben nahelegten. Bevor die Apparate und Maschinen bei E. T. A. Hoffmann zum zentralen Motiv werden, wurden Jean Pauls Schriften von ihnen bevölkert. In der Schau wurden diese Denk- und Phantasieräume unmittelbar erfahrbar. Vaucansons Ente wurde in zwei Nachbauten wieder zum Leben erweckt; zwei Automaten, mit denen ihr Erfinder Wolfgang von Kempelen durch ganz Europa tourte, wurden präsentiert: die Sprechmaschine im Nachbau und in Videos sein Schachtürke, denen in Jean Pauls früherer Satire „Auswahl aus des Teufels Papieren“ (1789) gleich drei Kapitel gewidmet sind.

Zur Ausstellung ist ein 368 Seiten starker, reich bebildeter Katalog erschienen, der

Beiträge der renommiertesten Jean Paul-Forscherinnen und -forscher versammelt. Mit großem Interesse wurde auch das umfangreiche Begleitprogramm mit Vorträgen, Gesprächen und Lesungen von namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aufgenommen, das sich in

der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, in der Staatsbibliothek zu Berlin, im Max Liebermann Haus und im Literaturhaus in der Fasanenstraße mit Jean Paul und seiner Rezeptionsgeschichte bis in die Moderne befasste.

25 JAHRE UND KEIN BISSCHEN LEISE

Die Sammlung Deutscher Drucke feiert ihr 25-jähriges Jubiläum

Bekanntlich muss man die Feste feiern, wie sie fallen. Eine gute Gelegenheit hierfür ergibt sich bereits 2014, wenn die Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke (AG SDD) ihr 25-jähriges Bestehen im Herbst mit einem Festakt und einer Schatzkammerausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek zelebriert. Ein willkommener Anlass, um die Arbeitsgemeinschaft kurz vorzustellen.

Ausgangspunkt für die Gründung war das Fehlen einer zentralen Nationalbibliothek, in der die deutsche und deutschsprachige Buchproduktion in Gänze gesammelt wird. Zwar entstanden im kleinstaatlich geprägten Deutschland bedeutende Bibliotheken, doch hatte keine von ihnen den Auftrag oder gar die finanziellen Mittel, die gedruckten Werke des eigenen Sprach- und Kulturraums umfassend zu sammeln. Erst

Dr. Claudia Bubenik
ist Leiterin des Referats Alte und Seltene Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Silke Trojahn
ist Referentin in der Abteilung Historische Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin



Die Vereinbarung zur Gründung der Sammlung Deutscher Drucke unterzeichneten am 27. Juni 1989 in der VolkswagenStiftung (sitzend, v. l.): die Direktoren Franz Georg Kaltwasser (Bayerische Staatsbibliothek), Paul Raabe (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel), Helmut Vogt (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen), Berndt Dugall (Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.) und Richard Landwehrmeyer (Staatsbibliothek zu Berlin). Im Bild stehend (v. links): Günter Dege, Marie-Luise Zarnitz und Rolf Moeller (VolkswagenStiftung). (Foto: VolkswagenStiftung/A. G. Kremer)

mit der Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig im Jahr 1913 begann das systematische Sammeln der Neuerscheinungen der deutschen Buchproduktion in einer Institution. Ein Desiderat blieb dennoch die retrospektive Ergänzung für die Zeit vor 1913.

Auf Anregung von Bernhard Fabian gründeten am 27. Juni 1989 noch vor der Wiedervereinigung fünf große wissenschaftliche Bibliotheken mit reichen historischen Sammlungsschwerpunkten die AG SDD. Die VolkswagenStiftung übernahm für eine fünfjährige Startphase die Förderung mit insgesamt 25 Millionen DM. Seitdem wird die Finanzierung von den Unterhaltsträgern der beteiligten Bibliotheken fortgeführt. Damit konnte die Erfolgsgeschichte dieses einzigartigen Projektes beginnen.

Die Aufteilung der Sammlungsinhalte auf die einzelnen Bibliotheken folgt einer chronologischen Ordnung, der Vorsitz der AG SDD wechselt turnusgemäß alle zwei Jahre. Das retrospektive Programm der SDD wird von der Bayerischen Staatsbibliothek München mit dem Zeitsegment 1450 bis 1600 (für Notendrucke bis 1800) eröffnet, gefolgt von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (1601–1700), der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (1701–1800), der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main (1801–1870), der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (1871–1912), die zudem für Landkarten und Zeitungen 1801–1912 sowie für Notendrucke 1801–1945 zuständig ist. Seit 1995 beteiligt sich auch die heutige Deutsche Nationalbibliothek im Rahmen ihres gesetzlichen Sammelauftrags an der AG SDD.

Das Erwerbungspektrum reicht von kanonischer Literatur bis hin zu Kleinschrifttum aus allen Themenbereichen. Jede Bibliothek ist bestrebt, für ihr Zeitsegment alle im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke unabhängig von Inhalt und Sprache sowie die im Ausland gedruckten Werke in deutscher Sprache, die bislang nicht in öffentlichen deutschen Bibliotheken nachweisbar sind, zu erwerben. Die wichtigsten Bezugsquellen stellen Antiquariatsangebote und Auktionen dar, auf denen sich die SDD-Bibliotheken regelmäßig gegenseitig vertreten, daneben aber auch Angebote von Privatpersonen.

Doch geht es hier nicht nur um ein Erwerbungsprogramm – ohne intensive Erschließung blieben die gemeinsamen Aktivitäten weitestgehend wertlos. Daher werden die Erwerbungen in den überregionalen Verbunddatenbanken und lokalen Online-Katalogen der beteiligten Bibliotheken verzeichnet und international bekannt gemacht. Ergänzend erfolgt der Nachweis in fachspezifischen Datenbanken wie der Zeitschriftendatenbank (ZDB) und vor allem in den retrospektiven Nationalbibliographien wie den Verzeichnissen der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. (VD 16), 17. (VD 17) und 18. (VD 18) Jahrhunderts. Darüber hinaus werden die Titel nach Möglichkeit digitalisiert und weltweit zur Verfügung gestellt. Gleichmaßen bedeutsam sind auch die Bestandserhaltung und konservatorische Betreuung sowie die Präsentation in Ausstellungen und Publikationen, die das bislang Erreichte darstellen.

Mit rund zehn Millionen Bänden ist die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) die zweitgrößte Bibliothek im deutschen

Sprachraum und eine der bedeutendsten Altbestandsbibliotheken. Aufgrund ihres ausgezeichneten Bestands aus den Anfängen und frühen Zeiten des Buchdrucks ist sie prädestiniert für Ausbau und Pflege des frühesten Zeitsegments 1450–1600 sowie Notendrucke bis 1800 innerhalb der AG SDD. Sie knüpft damit an ihre historische Tradition und herausragende Stellung als Hofbibliothek Albrechts V. an, die seit ihrer Gründung 1558 stets weiter ausgebaut und im Gefolge der Säkularisation bedeutend erweitert wurde. Im Rahmen der SDD erwirbt sie die Literatur einer besonders facettenreichen Epoche, gekennzeichnet durch den Aufbruch Europas in die Neuzeit und die frühesten Zeugnisse des neuen Mediums Buchdruck.

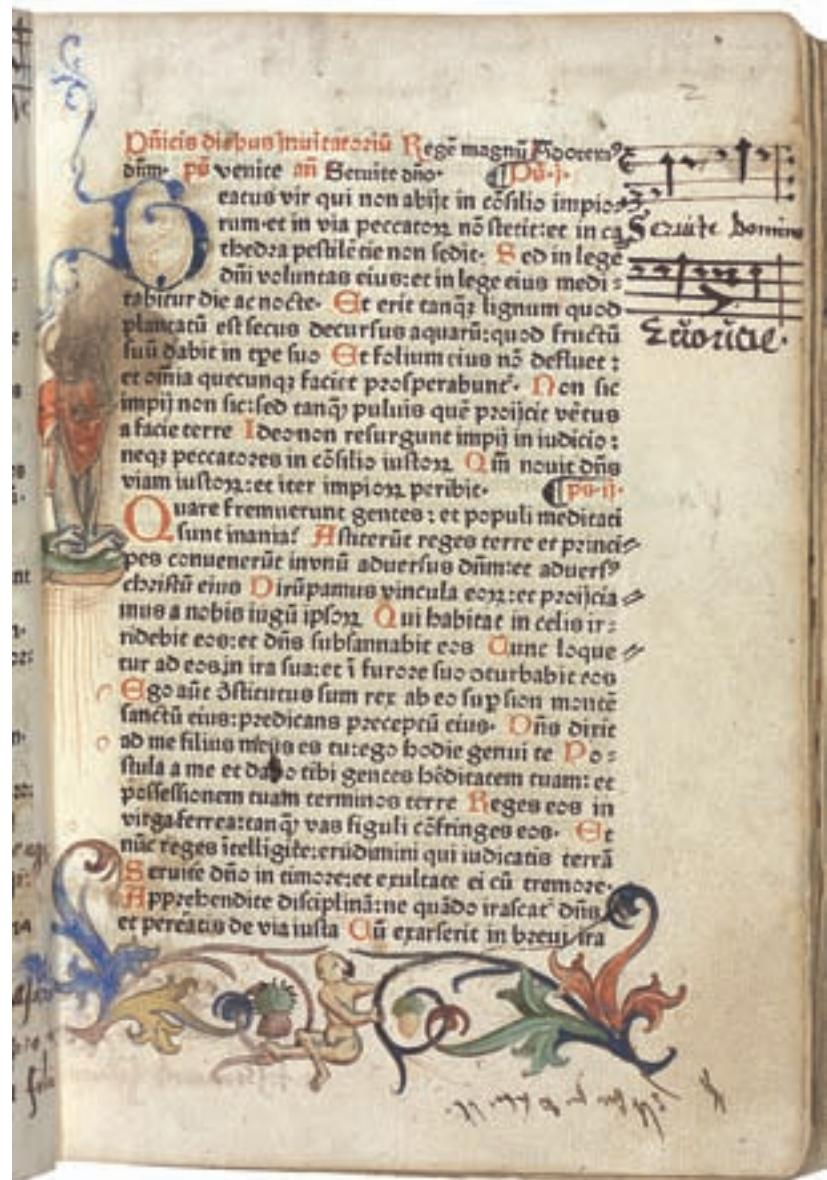
Nach der Förderung durch die VolkswagenStiftung wird der Sammelschwerpunkt seither aus regelmäßig bereitgestellten Haushaltsmitteln des Freistaats Bayern weitergeführt. Für hochpreisige Erwerbungen werden auch Drittmittel eingeworben. Seit 2012 ist es aufgrund der Förderung durch die Carl Friedrich von Siemens Stiftung auch möglich, in diesem hochpreisigen und zeitlich längsten SDD-Segment zahlreiche und auch teurere Erwerbungen zu tätigen. Bis heute konnten über 6.100 Werke in Originalausgaben erworben werden.

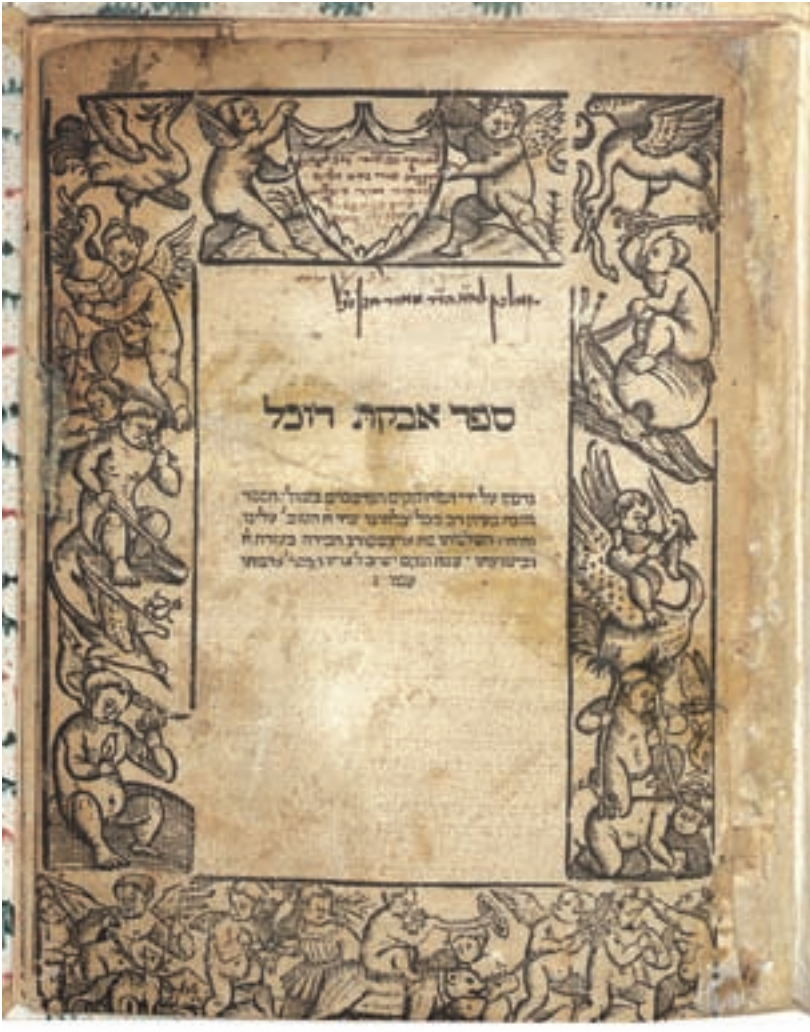
Das Erwerbungspektrum umfasst Titel aus allen Wissensgebieten der Sammelperiode. Gemäß der literarischen Produktion des betreuten Zeitsegments dominieren inhaltlich Werke der historischen Fächer Theologie, Geschichte, klassische Philologie sowie Musik und Notendrucke. Unter den Sprachen steht Latein als internationale Gelehrtensprache des 15. und

16. Jahrhunderts an erster Stelle, gefolgt von deutschsprachiger Literatur. Den Sammelrichtlinien der SDD gemäß werden auch ausländische Publikationen mit deutschsprachigen Texten erworben, deren Anzahl in dieser Sammelepoche jedoch eher gering ist.

Für Erwerbungen in diesem frühen, in der Ergänzung aufgrund des umfangreichen Bestands oft besonders kostspieligen Bereich werden strenge und an der For-

Breviarium Eystetense, pars aestivalis





Makhir Ben-Yitshak, Sefer avkat rokhel

sungung ausgerichtete Auswahlkriterien angelegt. Zahlreiche neu erworbene Drucke aus dieser Epoche sind sehr selten und in keiner anderen deutschen Bibliothek nachweisbar, so dass sie so der Wissenschaft erstmals zur Verfügung stehen. Diese wertvollen Erwerbungen werden durch das hausinterne Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung konservatorisch optimal versorgt und zumeist in der „Reserve“, der Sammlung seltener Drucke an der BSB, gesondert aufgestellt.

Mit rund 20.000 Exemplaren besitzt die Bayerische Staatsbibliothek weltweit die meisten Inkunabeln. Diese reichhaltige

Sammlung zu ergänzen, erweist sich als besonders schwierig, da gute und noch bezahlbare Titel nur selten auf dem Antiquariatsmarkt zu finden sind. Dennoch gelang 2013 auf dem internationalen Auktionsmarkt der Kauf des sehr seltenen zweiten Teils eines Breviarium Eystetense mit der pars aestivalis (Würzburg, ca. 1484), das nunmehr vollständig in einer öffentlichen Sammlung zur Verfügung steht.

Auch bei der Erwerbung von Titeln des 16. Jahrhunderts ist ihre Seltenheit ein entscheidendes Kriterium: Ausgaben, die bislang nicht oder nur mit einem bibliographischen Nachweis im VD 16 verzeichnet sind, besitzen für den Ankauf oberste Priorität, so dass damit auch die kontinuierliche Erweiterung dieser retrospektiven Nationalbibliographie, für deren Redaktion die BSB zuständig ist, gewährleistet wird. 2012 entsprach knapp die Hälfte der Erwerbungen diesen Vorgaben. Ein weiteres wichtiges Auswahlkriterium ist der fehlende Nachweis von Ausgaben in Deutschland oder bei Bavarica in Bayern. Eine Erwerbung, die all diese Kriterien erfüllt, gelang z. B. 2012 mit dem Kauf einer extrem seltenen, 1540 in Augsburg gedruckten hebräischen religiösen Abhandlung von Rabbi Makhir Ben-Yitshak. Über Erwerbungen im Bereich der SDD wird so auch die bedeutende und in Fachkreisen weltweit bekannte Sammlung der BSB an hebräischen Rariora kontinuierlich erweitert.

Zu dem breiten Themenspektrum, das im Bereich der SDD abgedeckt wird, gehört auch Literatur, die von wissenschaftlichen Bibliotheken in der Vergangenheit eher vernachlässigt wurde, wie z. B. Gelegenheitsschriften oder Ratgeber aus allen Bereichen des täglichen Lebens. So war

auch eine seltene Nürnberger Ausgabe eines frühen Kochbuchs aus dem Jahr 1559 bislang nicht im VD 16 verzeichnet.

Eine wesentliche Rolle spielen exemplar-spezifische Eigenschaften wie die Ausstattung, das Vorhandensein von Glossen und bedeutender Provenienzeinträge sowie der Erhaltungszustand. Gekauft werden möglichst gut erhaltene und in der Regel nur vollständige Exemplare. Doch auch äußerlich unscheinbares Kleinschrifttum, das nur in wenigen Exemplaren oder gar unikal vorliegt, da es sich für die Zeitgenossen um Verbrauchsliteratur handelte, wird aufgrund seines kulturgeschichtlichen Quellenwerts für die Rezeption historischer Ereignisse gesammelt, wie z. B. Einblattdrucke oder Flugschriften. Ein gutes Beispiel hierfür stellt der seltene Einblattdruck über eine Hochwasserkatastrophe in Nürnberg im Jahre 1595 dar.

Zunehmend wichtig für eine Kaufentscheidung ist nun auch die potenzielle Verfügbarkeit eines Titels in digitaler Form, die eine bequeme Nutzung ermöglicht. Damit tritt der bei Gründung der SDD noch wichtige Aspekt des Aufbaus einer umfassenden Sammlung in einer einzigen Institution gegenüber der gezielten Auswahl für die Forschung sonst nicht vorhandener, wertvoller und unikalere Spitzenstücke in den Hintergrund.

Notendrucke nahmen in der SDD von jeher eine Sonderstellung ein. Nur wenige große Bibliotheken wie die BSB und die Staatsbibliothek zu Berlin (SBB-PK) besitzen umfangreiche Bestände an Notendrucken, die systematisch ausgebaut wurden und bis in die Anfänge reichen, so dass eine andere Aufteilung der Zeitsegmente vor-



genommen wurde. Dass die Musik bei der BSB zu den dominierenden Fächern im Erwerbungspektrum gehört, ist demzufolge auch der Zuständigkeit in der SDD für Notendrucke bis 1800 geschuldet. 2009 gelang – mit Spenden der Freunde und Förderer der Bibliothek – der Ankauf des unikalsten Erstdrucks des Tenor-Stimmbuchs als Ergänzung zum 2002 für die SDD erstiegenen Discant-Stimmbuch, mit dem zusammen das „Heckel’sche Lautenbuch“ in der Ausgabe von 1556 nun vollständig vorliegt.

Alle Neuerwerbungen werden im Bayerischen Verbundkatalog B3Kat, und damit

Ein sehr Künstliches unnd Fürtreffliches Kochbuch ..., 1559

*Seite 50:
Warhafft Beschreibung der drey unerhörten gewaltigen Wassergüssen dieß 1595. Jars ...*

Warhafftige Beschreibung/ der drey vnerhörten gewaltigē Wasserfluth/

sein/ dieß 1595. Jahr/ so den 24. 26. vnd 28. Februar/ schnell auffeinander durch Nürnberg geflossen/ vnd was für schaden gethan.



Als von vnserm Herrn Jesu Christi geburt
 fünffzehnhundert Jar gesehlet ward/
 Auch fünf vnd neunzig darneben/
 In der Statt Nürnberg sich hat begeben
 Mit groß/ Wasser/ vnd großem schauer/
 Darvon Steinbrücken/ Däuser vnd Mauer
 Zugrundt gangen/ vnd eingerissen/
 Wie denn jederman hat gut wissen.
 Erstlich im Monat Januario/
 Stralt nach dem alten Calendario/
 Mit Eyschalm auff der Pegnitz schwam/
 Den sechszebenden groß Wasser kam/
 Darvon das Eys ward fort getrieben/
 Vber ein theil vom Denckerssteg hin schieben/
 Mit dem etlich Person ins Wasser sancken/
 Darunter drey Mann sind ertruncken/
 Von dannen diß Wasser vnd Eys
 Der nechsten zwö Wällen steg einreiß/
 Stieß hinab zur Weydenmüllin steg/
 Vnd stieß denselben gar hinweg.
 Vnd als vil Schneet in diser zeit
 Gefallen war/ vnd sehr geschneyt/
 Da kam auch vngewer mit Regen/
 Das thet den großen Schneet bewegen.
 Am Sonntag Watter die abend spat
 Die Pegnitz sich hoch ergossen hat/
 Diß berauff zu vnser frawen Kirchthür/
 Schwemmet vil eys vnd holtz verfür/
 Der new Spital vnd Kirchen zwar
 Mit Wasser alls vmbgeben war/
 Daß man S Watter fest/ vnd bernach
 Diß auff den dreyendzwentzigsten Tag
 Das Götlich Ampt vnd Predig
 Ward eingestellt/ vnd darzu ledig
 Die Parfüßer Brucken von irem grunde/
 Sanct Catharina Gartmawer zu stund/
 Auch bey Weerd den langen steg/
 Nam alles das Wasser hinweg/
 Den steg bey der Pfannenmüll einreiß/
 Die Mawern daselbst auch vmbstieß/
 Des stund die Schwedenmüll in traum/
 Es stieß hinweg die new gmachte Mawern/
 Diß alles geschach am Montag zwar/
 Dienstag frö das Wasser klein war/
 Ein jeder der da wohnt mit Daus/
 Der schöpft bald das Gewässer auß/
 Der hoffnung/ es wörd nun von binnen
 Diß Jar mit mehr int Däuser rinnen:

Aber es kam vnerschena mit macht
 Am Mittwoch bernach in der nacht
 Eines werckschuchs höher vnd groß/
 Die Spitalbrucken leyd vil anstoß/
 Die Parfüßer Brucken fiel gar ein/
 So stund die Schwedenmüll allein
 Auff dreyen Seulen in gefahr/
 Vom Wasser durchschwemmet gar.
 In der Pappiermüll wars Ehem zerissen/
 Durch teuffchen Wiesen vber Wasser stießen/
 Am Donnerstag zur Weidmüll war jammer/
 Die Drotmüllin sampt dem Dammer
 In dem grund der Dallerwiesen
 Dat das Gewässer eingerissen/
 Vnd der neuen Wälmüllin voran
 Auch nicht geringen schaden than/
 Wehr es bey der Teuffchen Wiesen diat
 Das vorder Pappierhaus eingewoiffen hat/
 Vnd ob wol in derselben nacht
 Das Wasser sich wider kleiner macht/
 So wars doch gegen Morgen mit hauffen
 In erster groß wider angelanffen/
 Das am freytag früe silwar
 Noch ein Papierhaus/ vnd mehr Däuser zwar
 In der Teuffchen Wiesen grund
 Zu hauffen fielen in einer stund.
 Darnach die Mauer bey der steg
 Sampt dem grundpfeiler vnter steg
 Beim Dallerthürlein ward verschwembt/
 Das Gäß zum Wasserthurn stemp/
 Auch an die grossen neuen Brucken/
 Gebawet von seinen Werckstücken/
 Daß sie den Tag eber besunder
 Vber einfallen mit großem wunder/
 Daran auch ein Gartenhaus stund/
 Das gieng mit der Brucken zu grunde.
 Kein Brucken ist schier blieben gantz/
 Auch an der starcken Bruck die Schantz
 Verloren war/ vnd hin geschwommen/
 Das man nimmer mocht zusamen kommen/
 Derhalben die andern Brucken gut
 Wurden gehalten in guter Mut.
 Als nun die nacht kam her bey/
 Vnd dat die Vbr geschlagen drey/
 Da theten drey alte Däuser einfallen/
 Vnd nach einander ins Wasser knallen/
 Der Kantzinger in ein theil hinderhaus war/
 Auch Peter Wiesen hinderhaus gar/

Vnd des Großkopffs Daus daran/
 Doch kommen die Inwohner flüchtig darvon/
 Alle Wäbrien sampt dem Landrat
 Grossen schaden genommen hat.
 Am Samstag der Schönbau mit Wasser geb/
 Die Kören waren gerissen ab.
 Vnd thet das Grodser beim Wildbold
 Der Drucken vnd Herbhauß grossen schod/
 Am neuen Fleischhaus den Wetzger gang
 Zuffin Seewarck riß ab mit zwang/
 Auch die Grundmawer an diesem stuß
 Ward außgeschwembt/ von diesem Buß
 Des Wiesen vorder Daus schaden nam/
 Dem man mit Pälzen zu hilff kam/
 Dem Pappierhaus dergleichen geschach/
 Dem Nadler pälzt mans Daus bernach.
 Dem Kutter an der langen Brucken
 Vber auch das Wasser sein Daus verrucken/
 Dem geschach doch bald hilff vnd rat/
 Des Dab im Wehr das Wasser hat
 Dart verschwembt die gantz wochen/
 Die Bedstuben vnd den grundt durch rocken.
 Nun hat man zuuor nie erfahren
 Daß vorzeyten vnd alten Jaren/
 Wird auch in keiner Cronica gedacht/
 Daß zu Nürnberg mit solcher Wacht
 Also drey Wasserfluth geschwind
 In einer Wochen gefallen sind.
 Was nun diß alls bedenten ist
 Wird die zeit geben zu der frist.
 Derhalb thu sich ein jeder purgieren/
 Sein Dertz vnd Gemäch also regieren
 Von Sänden/ vnd Gottlosen handel/
 Leb fromm/ vnd in Gottes socht wandel/
 So wird vns Gott wider begnaden/
 Daß die Sänd der Seel nicht mag schaden/
 Vnd vns auß diesem Jammerthal
 Beleyten in des Dimeles Seel/
 Da ewige freud vnd Seligkeit
 Allen Auserwelten ist bereit/
 A M E N.

Beduckt zu Nürnberg/ bey Lucas Mayer
 Soumschneyder.

Einl. XI. 692

im lokalen Katalog der BSB, sowie in den relevanten Spezialkatalogen bzw. Fachdatenbanken (BSB-Ink, ISTC, GW, VD 16, RISM) verzeichnet und stehen über das Internet weltweit zur Verfügung. Die digitale Bereitstellung der Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts erfolgt im Rahmen von zwei groß angelegten DFG-Projekten. Von den geplanten 40.000 Titeln liegen bislang ca. 35.000 digital vor. Die Bayerische Staatsbibliothek wirkt koordinierend auf die möglichst vollständige Digitalisierung dieses Zeitsegments hin, im VD 16 werden zunehmend auch Links auf Digitalisate anderer Projekte und Bibliotheken ergänzt. Darüber hinaus kooperiert sie weltweit speziell für die Belange des Altbestands und ist Gründungsmitglied des Consortium of European Research Libraries (CERL) und Sitz der deutschen Arbeitsgruppe des Répertoire International des Sources Musicales (RISM) sowie des Répertoire International d'Iconographie Musicale (RIDIM). Ihre Katalogdaten sind Teil von WorldCat und der Heritage of the Printed Book Database (HPB). An alle diese Verzeichnisse werden die Neuerwerbungen gemeldet, so dass der kontinuierlich erweiterte Altbestand einem internationalen Publikum bekannt gemacht wird. Alle Daten werden als Linked open Data (LoD) zur Verfügung gestellt und stets in der Deutschen Digitalen Bibliothek, der europäischen digitalen Bibliothek „Europeana“ und im Zentralen Verzeichnis Digitalisierter Drucke (zvd) nachgewiesen.

Als größte deutsche Universalbibliothek betreut die Staatsbibliothek zu Berlin in der Sammlung Deutscher Drucke den Zeitraum 1871–1912. Für Landkarten und Atlanten (1801–1912) sowie für Musikdrucke (1801–1945) und Zeitungen (1801 bis



1912) nimmt sie einen erweiterten Sammlungsauftrag wahr.

Das Statut von 1885 übertrug der Königlichen Bibliothek zu Berlin „die Aufgabe, in möglicher Vollständigkeit die deutsche und in angemessener Auswahl auch die ausländische Literatur zu sammeln“ (§ 1). Mit diesem Anspruch auf Vollständigkeit wurde für das 19. und 20. Jahrhundert eine Zielsetzung formuliert, die die bereits vorhandenen universalen Sammlungen des 16. bis 18. Jahrhunderts qualitativ ergänzte und einen immensen quantitativen Bestandszuwachs bedeutete. Die heutige Staatsbibliothek zu Berlin ist damit in besonderer Weise für ihr Zeitsegment in der AG SDD prädestiniert.

Doch trotz der im Wilhelminischen Kaiserreich derart intensivierten Erwerbungs-tätigkeit gelang es der Bibliothek nicht immer, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts explosionsartig ansteigende Buchproduktion vollständig zu sammeln. Zudem ver-

Wolff Heckel: TENOR. Lautenbuch von mancherley schoenen und lieblichen stucken ...

nachlässigten die damals geltenden Erwerbungsgrundsätze bestimmte, wissenschaftlich als nicht relevant angesehene Literaturgruppen. Somit dürften nach qualifizierten Schätzungen nur etwa zwei Drittel der in dieser Zeit in Deutschland gedruckten Werke in der Bibliothek vorhanden sein.

Zu ihren aktuellen Erwerbungen im Rahmen der SDD zählen neben einer Vielzahl klassischer wie zeitgenössischer Werke der Belletristik wertvolle künstlerische

„Vogelbilder aus fernen Zonen“ des
Forschungsreisenden Anton Reichenow



Drucke sowie bibliophile Pressen- und Privatdrucke. Einen besonderen Rang nehmen Erstaussagen bedeutender naturwissenschaftlich-technischer Werke, seltene Firmenschriften und andere Klein- und Gelegenheitsdrucke ein. Darüber hinaus sammelt die SBB-PK deutschsprachige Publikationen des Auslands. Ebenso gesammelt wird aber auch Massenproduktion wie z. B. Klassiker in billigen Ausgaben, Trivial- und Gebrauchsliteratur sowie das eine oder andere Kuriosum. Seit Übernahme der Aufgabe SDD hat die Staatsbibliothek zu Berlin bis einschließlich 2012 etwa 54.000 Werke erworben.

Der umfangreiche Bestand an naturwissenschaftlich-technischen Werken wurde durch eine Reihe interessanter Erwerbungen ergänzt. Zwei Beispiele seien hier genannt, zum einen die „Vogelbilder aus fernen Zonen“ des Forschungsreisenden Anton Reichenow (Kassel 1883) und zum anderen eine technische Neuerung, die wohl jeder von uns schon einmal am eigenen Leibe erfahren hat: „Vierzehn Photographien mit Röntgen-Strahlen“ von Walter König (Leipzig 1896).

Mit großem Erfolg erwirbt die SBB-PK deutschsprachige Publikationen des Auslands, die in deutschen Bibliotheken nur lückenhaft überliefert sind. Wie zu erwarten ist, liegen hier die Schwerpunkte auf Ländern, in die viele Deutsche ausgewandert sind (wie z. B. die USA) und auf den damaligen deutschen Kolonien. Der „Deutsche[r] Volkskalender für Südafrika“ (hrsg. von G. W. Wagener, Kapstadt 1887–1889) als typische Gebrauchsliteratur bietet nicht nur Informationen über Land und Leute, sondern auch einen umfangreichen Anzeigenteil. In „Deutsch-Südwest-Afrika.



links: „Vierzehn Photographien mit Röntgen-Strahlen“, Leipzig 1896

rechts: „Deutscher Volkskalender für Süd Afrika“, Kapstadt 1887–1889

Kriegs- und Friedensbilder“ (100 Original-Aufnahmen von Friedrich Lange, Windhuk 1907) sind dagegen ausschließlich Fotos zu finden.

Als Zentrum der Einbandforschung legt die Staatsbibliothek zu Berlin großen Wert darauf, Werke in ihren zeitgenössischen Bucheinbänden zu erwerben. Für die in-



„Deutsch-Südwest-Afrika. Kriegs- und Friedensbilder“, Windhuk 1907

Afrika, Staatenübersicht.



Deutsches Reich, Niederlande und Belgien, Staatenübersicht.



Deutsches Reich, Niederlande und Belgien, Staatenübersicht.



Maßstab 1:12 Millionen

Verlag von Neumann, Neudamm

1905

Verlag von Neumann, Neudamm

1905



dustriell gefertigten Verlagseinbände des SDD-Zeitraumes werden daher die wichtigsten Angaben im Katalog der Bibliothek (www.stabikat.de) verzeichnet.

Kinder- und Jugendbücher gehören ebenfalls zum Erwerbungsprofil der Bibliothek. Bemerkenswert ist bei nicht wenigen Titeln aus diesem SDD-Zeitraum der hohe künstlerische Anspruch. So konnte dank der großzügigen Unterstützung eines Sponsors 2012 das „Bilderbuch der Kunstschule für Frauen und Mädchen“ (Wien 1901) erworben werden. Der Band, der als Gemeinschaftsproduktion von Schülerinnen dieser Einrichtung erschien, enthält 24 farbige Schablonendrucke verschiedener Künstlerinnen, zu denen u. a. Fanny Harlfinger-Zakucka, Minka Podhajská und Adele Bettelheim gehören. Das sehr seltene Wiener Künstler-Bilderbuch, von dem bisher nur drei Exemplare bekannt sind, ist ein herausragendes Beispiel moderner Kinderbuchgestaltung.

Kartographisches Material umfasst ganz verschiedenartige Typen von bildhaften Skizzen bis zu exakten topographischen Karten. Entsprechend breit gestreut ist das im Rahmen der SDD zu betreuende Spektrum von Ansichten über Panoramen bis hin zu thematischen und topographischen Karten, Globen oder Reliefs.

Für die Kartographiegeschichte aus methodischer Sicht sehr bedeutsam ist Haugk's zerlegbarer Schulatlas (erschienen zwischen 1905 und 1908). Er enthält fünf Kartenpuzzles mit Kartenvorlagen und veranschaulicht so die Tatsache, dass das in England erfundene Puzzle seine Wurzeln in der Kartographie und als Lehrmittel hatte.



Auch bei Musikalien spannt sich der Bogen der Erwerbungen von ernsthafter Musik zur eher leichten Muse. Eine besondere Erwerbung aus dem letzten Jahr ist die von Beethoven autorisierte und korrigierte Ausgabe der beiden Klaviersonaten G-Dur und d-Moll „Der Sturm“ aus op. 31: „Deux Sonates pour le Piano-forte, Composées par Louis van Beethoven“ (Bonn, Paris 1803). Das heute vor allem wegen der motorisch-kühnen d-Moll-Sonate bekannte Werk, von dem sich kein Autograph erhalten hat, war zuerst beim Züricher Verleger Hans Georg Nägeli in einer fehlerhaften, von Beethoven nicht durchgesehenen Ausgabe gedruckt worden. Der Schilderung von Ferdinand Ries zufolge soll Beethoven bei den mehr als 80 Fehlern der Schweizer Ausgabe einen Wutanfall bekommen und sich besonders über die von Nägeli eigenmächtig hinzugesetzten vier Takte gegen Schluss des ersten Satzes der Sonate I. geärgert haben. Er beauftragte unverzüglich den Bonner Verlag Simrock mit dem Druck einer „Edition très correcte“.

„Deux Sonates pour le Piano-forte, Composées par Louis van Beethoven“, Bonn, Paris 1803

Seite 54:
Haugk's zerlegbarer Schulatlas, erschienen zwischen 1905 und 1908

Mondschein-Serenade für Klavier,
Berlin 1905



Von großem musikhistorischem Interesse ist der umfangreiche Bestand an Salonmusik, insbesondere der 1920er- und 1930er-Jahre, der vor allem dank seiner einzigartigen Geschlossenheit Bedeutung besitzt. Dieser Teil der Sammlung dokumentiert die Geschichte zahlreicher Berliner Verlage, die sich auf diese Art von Unterhaltungsmusik spezialisiert hatten. Nicht zuletzt aufgrund der oft farbenfrohen Gestaltung vieler Titelblätter heben sich diese Musikalien von den übrigen SDD-Drucken ab. Die Mondschein-Serenade von Neil Moret (1878–1943) ist ein frühes Beispiel dieses Genres. Der amerikanische Komponist wurde als Charles N. Daniels in Kansas geboren, hatte in St. Louis einen eigenen Musikvertrieb und

war mit seinen Songs anscheinend so erfolgreich, dass seine Werke auch von deutschen Verlegern publiziert wurden (Moret: Mondschein-Serenade für Klavier, Berlin 1905).

Zeitungen sind ein ebenso interessantes wie selten vollständig überliefertes Material. Umso erfreulicher ist der Fang, der der Zeitungsabteilung gelang: Es konnte der Jahrgang 1880 der „Charlottenburger Zeitung“ erworben werden, der in Deutschland sonst nicht vorhanden ist. Wegen des großen Interesses an Berliner Zeitungen wird auch diese derzeit digitalisiert und bald im Zeitungsinformationssystem Zefys (<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/>) zur Verfügung stehen.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass sich das Konzept einer nach chronologischen Gesichtspunkten segmentierten Sammlung bestens bewährt hat. Die abgestimmte Erwerbungspolitik der Bibliotheken sowie moderne Informationstechniken ermöglichen den Aufbau einer dezentralen Nationalbibliothek. Dennoch benötigt die Arbeitsgemeinschaft noch mehrere Jahrzehnte konsequenten Sammelns, um dem Ziel der Vollständigkeit nahezukommen. Ein „Jahrhundertprojekt“ also, aber eines, das sich lohnt, wie ein Blick auf die Geschichte und Entwicklung der AG SDD zeigt.



Charlottenburger Zeitung vom
1. Januar 1880

DIGITALISIERUNG „OSTASIATISCH“

Besonderheiten und Herausforderungen ostasiatischer Materialien in westlichen Digitalisierungsprojekten

Texte aus Ostasien waren bis Anfang des 20. Jahrhunderts eine Rarität in Bibliotheken und privaten Sammlungen der westlichen Hemisphäre, sie waren Besonderheit und Kuriosum und wurden, obwohl es sich fast ausschließlich um Drucke handelte, zusammen mit den Handschriften verwahrt und verwaltet. So geschah es auch in der Königlichen Bibliothek zu Berlin – bzw. ab 1918 der Preußischen Staatsbibliothek – und es war wohl vor allem der schieren Menge an zu verwaltenden Einheiten geschuldet, dass 1919 die damals fast 14.000 ostasiatischen Bände zunächst zusammen mit den orientalischen Materialien als *Orientalische Abteilung* verwaltet und dann ab 1922 als eigene *Ostasiatische Sammlung* ausgegliedert wurden.

Eine Herausforderung sah man zudem sowohl in den ostasiatischen Buchformaten, die sich nicht problemlos in die hiesige Aufstellung in den Magazinen einfügten, als auch in den originalschriftlichen Titeln, die nicht in die Nachweissysteme passten. Das materielle Problem der Buchformate wurde „gelöst“, indem man die eigentlich liegend aufzubewahrenden fadengebundenen Hefte ihrer Schuber entledigte, nach westlicher Buchbindertradition in steife, standfeste Buchdeckel band und ihre lederernen Buchrücken mit Signatur und einem Titel in lateinischer Umschrift versah. So transformiert fügten sie sich nahtlos in die Magazinregale, wenn dies auch aus heutiger Sicht konservatorisch ein Desaster darstellt (Abb.1). Die Lösung des „intellek-

Dr. Martina Siebert
ist Fachreferentin für China
in der Ostasienabteilung der
Staatsbibliothek zu Berlin



Abb. 1: Libri sinici Bände im Objektschutzmagazin der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

tuellen“ Problems der anderen Schriftlichkeit wurde im Grunde anfangs ganz ähnlich angegangen. Im Bandkatalog der alten Sinica-Sammlung der Königlichen Bibliothek zu Berlin werden die 1.603 dort verzeichneten Signaturen nur in Umschrift und mit latinisierter Titelübersetzung verzeichnet – ohne Schriftzeichen. Damit ist jedoch eine sichere Identifizierung des Autors oder Titels nicht möglich. In den späteren Zettelkatalogen wurden die Ostasiatica trotz der lateinischen Umschrift von den westlichsprachigen Titeln separat geführt. Schriftzeichen wurden dort sehr lange noch per Hand ergänzt. Schon ab Mitte der 1980er Jahre waren elektronische Verarbeitungssysteme in der Lage, Schriftzeichen anzuzeigen und auszudrucken. Doch erst mit dem elektronischen Zeichenkodierungssystem Unicode war es möglich, westliche Buchstaben und chinesische Zeichen auch störungsfrei innerhalb eines Textes zu mischen, da nun (fast) jedes Zeichen eines jeden bekannten Schriftsystems eine eindeutige Kodierung besaß. Diese Möglichkeiten auch in den Bibliothekssystemen und Onlinekatalogen zu nutzen, hat jedoch noch bis ins 21. Jahrhundert gedauert und ist bis heute nicht wirklich abgeschlossen.

Wie nun stellt sich diese ostasiatische „Unwucht“ in den Rädergetrieben von Digitalisierungsprojekten dar?

Ende 2009 hat die Staatsbibliothek zu Berlin begonnen, mit Hilfe einer Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgewählte Segmente ihres Ostasienbestandes zu digitalisieren. Als Betreuerin des DFG-Sondersammelgebietes Ost- und Südostasien – bereits seit 1951 – wird die Staatsbibliothek zu Berlin

mit ihrer Ostasienabteilung hierdurch in die Lage versetzt, ihrem europaweit einzigartigen Angebot an gedruckten und elektronischen ostasiatischen Materialien nun auch ihre historische Ostasiensammlung hinzuzufügen und im Rahmen des Sondersammelgebietes zu präsentieren und digital verfügbar zu machen.

Digitalisiert, mit Strukturdaten (d. h. Kapitelüberschriften, Bildunterschriften etc.) versehen und den Nutzerinnen und Nutzern frei im Netz zur Verfügung gestellt werden zum einen ca. 4.000 westlichsprachige Titel (Monographien und Zeitschriftenbände) mit Ostasienbezug bis einschließlich Publikationsjahr 1911. Zum anderen umfasst das Projekt rd. 1.600 ostasiensprachige Titel. Dies sind die älteste Signaturengruppe chinesischer Titel der Königlichen Bibliothek (*Libri sinici*), eine Auswahl von Titeln aus der Sammlung des Sinologen Erich Haenisch (1880–1966), die mandschurischen Titel des Altbestands, die alte Japansammlung (*Libri japonici*) sowie die Sammlung tibetischer Texte von Laurence Waddell (1854–1930). Das gesamte Projekt wird im Frühjahr 2014 abgeschlossen sein und über drei Millionen Images umfassen.

Und auch bei der Digitalisierung haben die Ostasiatica einige „materielle“ und „intellektuelle“ Herausforderungen an den Arbeitsablauf und die digitale Präsentation gestellt. Im nicht-westlichsprachigen Bereich des Projekts waren unterschiedlichste Formate von den Scan-Operateuren zu bearbeiten. Neben den mitunter zu unsinnig voluminösen westlichen Bänden umgebundenen ostasiatischen Heften, die sich nur schwer ganz öffnen lassen, waren das tibetische *dpe cha*-Bücher, also Stapel

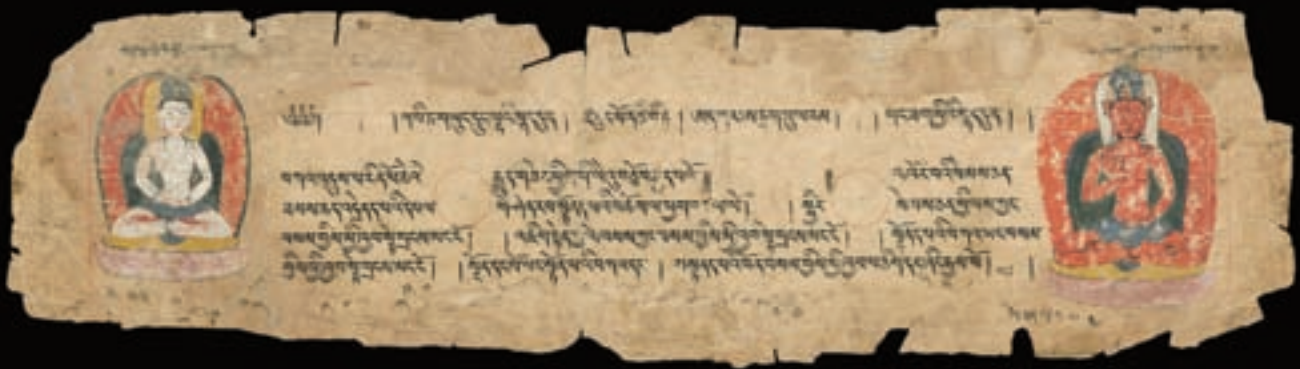
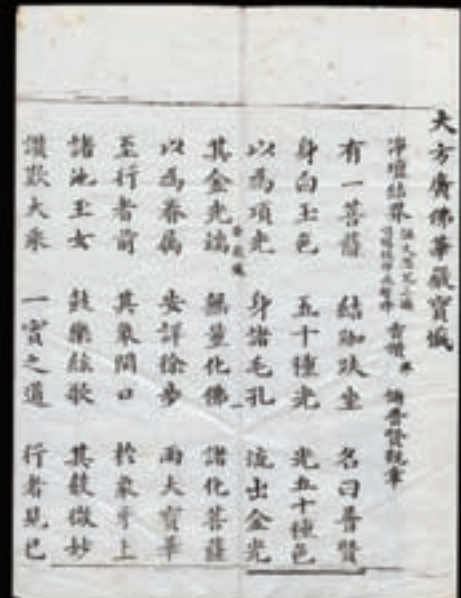
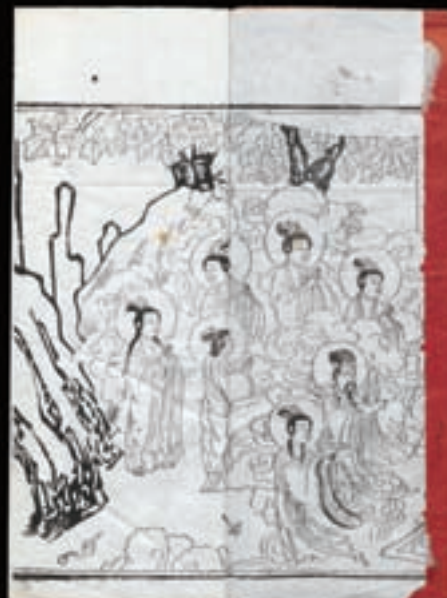


Abb. 2a: *Bkav-vdus-pa rin-po-chevi rgyud gzer-myig gi levu bco-brgyad-pavo*.
Erster Teil der Lebensgeschichte des *Gshen-rab*.
Tibetisches Manuskript
(Waddell 1)



Abb. 2b: *Han-i araha Cûn cio-i jurgan be suhe* („Erklärung des Sinns der Frühling- und Herbstannalen“), spätqingzeitliches Manuskript in 54 Heften
(Sign. 34922 ROA).
Gelber Seidenschuber und Beispielseite.

Abb. 2c: Vorderdeckel und die ersten beiden Doppelseiten des *Dafang guang fo huayan bao chan jing* 大方廣佛華嚴實藏經
(Libri sin. 745 b).



schmaler, querformatiger Blätter, die ohne Bindung zwischen zwei Holz- oder Pappdeckeln liegen, buddhistische Faltbücher, japanische Bildrollen von bis zu 20 Metern Länge; kleine, von intensiver Nutzung gezeichnete Heftchen und großformatige Prachtdrucke in mit gelber Seide überzogenen Schubern mit 50 und mehr Heften (Abb. 2a–d). Zudem ist das Papier der meisten ostasiatischen Titel sehr dünn und das Blättern beansprucht sehr viel mehr Zeit und Sorgfalt. Eine verbreitete Methode, Korrekturen und Kommentare zu hinterlassen, war, diese auf Papierfähnchen zu schreiben und an bzw. über die ent-

und Flexibilität der Präsentation, will man nicht für jeden Formattyp eine eigene Lösung entwickeln. Und ist es nicht gerade eine Gesamtschau der Sammlung, die mit der digitalen Präsentation einer Universalbibliothek wie der Staatsbibliothek zu Berlin angestrebt werden sollte? Von einer japanischen Bildrolle zur kleinformatigen lateinischen Handschrift, vom Buch im Folioformat zu einer chinesischen Manuskriptkarte sollte nahtlos gewechselt werden können. Flexibilität ist auch für die doppelseitige Ansicht unabdingbar, damit sowohl westliche von links nach rechts zu lesende Bücher als auch ostasiatische und



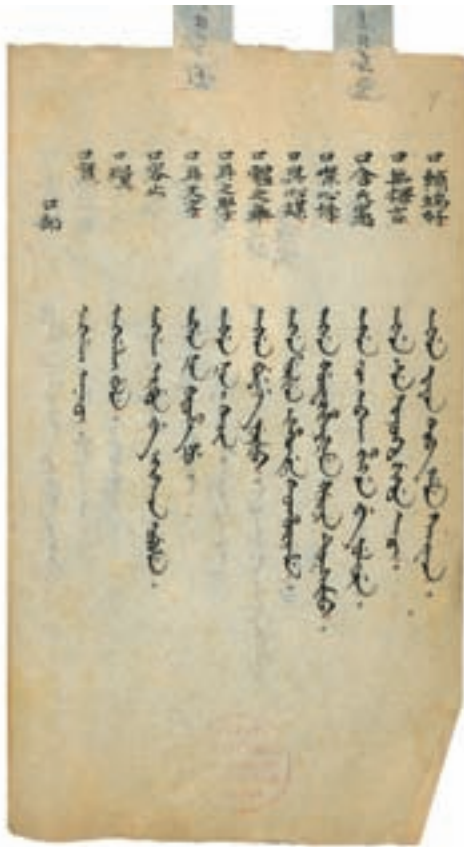
Abb. 2d: えんの行者 (Ennogyōja). Drei Querrollen mit Beschreibungen von Episoden aus dem Leben von Ennogyōja, dem legendären Stifter der asketischen Shugendō-Sekte des japanischen Buddhismus (Libri japon. 482) Ausschnitt: Während der Verbannungszeit begegnet der als Blumenverkäufer untergetauchte jüngere Bruder dem Kaiser und erreicht die Begnadigung der Familie.

sprechende Textstelle zu kleben. Um in der digitalen Präsentation sowohl den Text auf den Fähnchen als auch den durch sie verdeckten Originaltext lesbar zu machen, müssen von diesen Buchseiten mehrere Scans angefertigt werden und Fähnchen weggeklappt bzw. vom Hintergrundtext mit einem eingelegten leeren Blatt freigestellt werden (Abb. 3).

Darüber hinaus müssen auch auf der Präsentationsplattform für die digitalisierten Titel einige Anpassungen vorgenommen werden. Vor allem stellt die oben aufgeführte Bandbreite an Formaten eine Herausforderung an die Leistungsfähigkeit

arabische, die von rechts nach links gelesen werden, korrekt dargestellt werden. Gerade bei den reich illustrierten japanischen Titeln, bei denen sich die Abbildung meist über beide Seiten erstreckt, gingen sonst die eigentliche Komposition verloren (Abb. 4).

Bis auf absehbare Zeit werden die meisten Titel des Projekts nicht OCR-fähig sein und mithin nicht im Volltext elektronisch durchsuchbar sein. In unserem hier präsentierten Projekt „SSG 6,25 Digital“ wurden deshalb Strukturelemente wie Kapitelüberschriften u. ä. angelegt, die der Nutzerschaft – neben der Paginierung – zur



Navigation in den Werken dienen sollen, und über die Suche Hinweise auf Inhalte in diesen Werken geben können. Bis Oktober 2013 waren bereits rd. 135.000 Strukturelemente angelegt.

Dem Berliner Corpus des Projekts „SSG 6,25 Digital“ werden mit Hilfe einer Förderung durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und in Zusammenarbeit mit der Biblioteka Jagiellońska in Krakau nun auch die kriegsbedingt in Krakau lagernden Bestände der alten Ostasien-sammlung der Preußischen Staatsbibliothek virtuell wieder hinzugefügt. Das Berlin-Krakau-Projekt zur „ostasiatischen Berlinka“ umfasst rund 1.200 Signaturen. Sie umfassen neben einem weiteren Teil der *Libri sinici* (82 Titel), einem mit 266 Titeln beachtlichen Teil von dessen Fortsetzung *Libri sinici N.S.* (Neue Sammlung),

Abb. 3: Mandschurischer Titel aus der Sammlung Polevoj mit Korrekturen auf „Fähnchen“ (Hs. or. 8384).



Abb. 4: 古今怪力図会 (Kokon kairiki zue), Darstellungen legendärer Persönlichkeiten mit übermenschlichen Fähigkeiten in Bild und Text (Sign. 37626 ROA)
Kaiser Yūryaku (um 418–479) erschlägt bei einem Ausflug in die Berge von Yoshino ein Wildschwein mit seinen bloßen Händen.

Abb. 5: Zwei von Christian Mentzel
abgeschriebene Seiten aus dem
Daguan bencao paozhi 大觀本草炮
製, die mit allerlei anderen „Zetteln“
zum Band Miscellanea Sinica unter
der Signatur Libri sin. 10 zusammen-
gebunden wurden, sowie deren ge-
druckte Äquivalente aus Libri sin. 117.



große Teile der Sammlung Friedrich Hirth (153 Titel), sowie die tibetische Sammlung Pander (216 Signaturen) und die sogenannte „Pekinger Sammlung“ (90 Titel). Für diese Segmente existieren handschriftliche Bandkataloge, die auf den Websei-

ten der Ostasienabteilung vorgestellt werden und digital zugänglich sind. Weitere „Berlinka“ sind die noch unerschlossenen Sammlungen Moellendorff (45 Signaturen) und F.K.W. Müller (200 Signaturen) sowie die *Libri coreanici* (64 Signaturen), die in

keinem noch existierenden Katalog der Staatsbibliothek nachgewiesen sind.

Lang getrennte Dinge finden nun virtuell wieder zusammen. Hier nur ein Beispiel: In Krakau findet sich unter der Signatur *Libri sinici* 10 ein Sammelsurium von Notizen

und Abschriften aus der Hand Christian Mentzels (1622–1701). Durch die virtuelle Zusammenführung der Berliner und der Krakauer Bestände werden nun auch wieder einige der Vorlagen für Mentzels Abschriften mit den Abschriften selbst gemeinsam einsehbar sein (Abb. 5).

NACHLÄSSE UND SAMMLUNGEN VON MUSIKHANDSCHRIFTEN IN DER MUSIKABTEILUNG DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Im Oktober 2013 besitzt die Bayerische Staatsbibliothek nahezu 350 Musikernachlässe und personenbezogene Sammlungen. Die Erschließung und Benutzung dieser Bestände erfolgen in zwei getrennten Abteilungen: Für die Musikhandschriften, Notendrucke und Tonträger ist die Musikabteilung zuständig, für alle weiteren Nachlassinhalte wie Korrespondenz, Schriften, Dokumente, Bildmaterial usw. das Referat Nachlässe und Autographen der Abteilung Handschriften und Alte Drucke. Knapp 300 der Nachlässe und Sammlungen befinden sich in der Musikabteilung oder in beiden Abteilungen gemeinsam. Rund 50 Musikernachlässe, die keine Musikalien enthalten, liegen im Nachlassreferat der Handschriftenabteilung. Im Folgenden behandelt werden ausschließlich die Bestände in der Musikabteilung.

Die Tradition, Sammlungen von Musikhandschriften und Notendruckern zu er-

werben, ist fast so alt wie die 1558 gegründete Bayerische Staatsbibliothek selbst: Etwa 1585 wurde die Sammlung des Augsburger Ratsherren Johann Heinrich Herwart erworben, 1594 die Bibliothek des Augsburger und Eichstätter Domherrn Johann Georg von Werdenstein. Diese beiden Sammlungen bilden den Grundstock für den reichen Bestand an Notendruckern des 16. Jahrhundert sowie an handschriftlichen Tabulaturen und Stimmbüchern. 1821 erhielt die Bibliothek einen Teil von Johann Michael Haubers bedeutender privater Musiksammlung, 1834 wurde die „Collectio musicalis Maximiliana“ übergeben, eine im Auftrag des bayerischen Kronprinzen Maximilian 1833 erstellte Sammlung italienischer Musikhandschriften.

Unter Julius Joseph Maier, dem ersten Konservator (1857–1887) der 1857 begründeten „Musikalischen Abteilung“, ka-

Dr. Uta Schaumberg
ist Mitarbeiterin in der Musikabteilung
der Bayerischen Staatsbibliothek



Gustav Mahler, 10. Sinfonie, Particell-Skizzen zum 3. Satz (Mus. ms. 22747)

men 1857 die Sammlung des Heidelberger Musiktheoretikers Anton Friedrich Justus Thibaut (Musikhandschriften, Drucke), 1865 die Drucke aus der Sammlung Franz Hauser, 1868 die Privatbibliothek von König Ludwig I., 1872 und 1879 Legate von König Ludwig II., außerdem die Musikhandschriften aus den Sammlungen der Hofkapellmeister Johann Kaspar Aiblinger und Joseph Hartmann Stuntz in die Bibliothek. Maier bereitete zudem den Weg für die spätere Übernahme der Nachlässe von Franz Lachner, Josef Rheinberger und Louisa Adolpha Le Beau. In den folgenden Jahrzehnten wurden u. a. 1899 die Sammlung von Karl Emil von Schafhütl (darin u. a. ein Teilnachlass von Georg Joseph Vogler) und die Sammlung des Bauernmusikers Peter Hueber aus Sachrang erworben. Einen großen Aufschwung nahm die Nachlasserwerbung seit ca. 1970 unter Robert Münster, dem Leiter der Musikabteilung von 1969 bis 1990. Zahlreiche Nachlässe von bedeutenden Komponisten meist der ersten Hälfte des 20. Jahrhun-

derts konnten erworben werden, darunter Adolf Jensen, Armin Knab, Werner Egk, Karl Amadeus Hartmann, Henri Marteau, Heinrich Kaminski, Ludwig Thuille und Winfried Zillig. Durch Hartmut Schaefer (Abteilungsleiter von 1991 bis 2008) wurden u. a. die Nachlässe von Gerhard Frommel, Herman Zumppe, Hans Vogt, Günter Bialas, Harald Genzmer, Ermanno Wolf-Ferrari, Peter Jona Korn, Karl Höller, Peter Thomas und Bertold Hummel erworben, durch Reiner Nägele (Abteilungsleiter seit 2009) die Nachlässe von Hugo Distler, Karl Marx, Dieter Acker, Hermann Reutter und Wilhelm Killmayer (Vorlass) sowie die Gitarristische Sammlung Fritz Walter und Gabriele Wiedemann. Oftmals stehen die Nachlässe in engster Beziehung und ergänzen einander ideal, die Nachlasser waren z. B. Lehrer, Schüler und Enkelschüler oder Kollegen an der Akademie der Tonkunst bzw. Münchner Musikhochschule. Ein Beispiel von vielen: Joseph Haas war Schüler von Max Reger und Lehrer von Karl Amadeus Hartmann, Karl Höller, Fritz Schieri und Eugen Jochum. Höller und Schieri waren zudem beide Haas' Amtsnachfolger als Präsidenten der Münchner Musikhochschule. Die Nachlässe aller Genannten befinden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek, mit Ausnahme von Max Reger, von dem die Bibliothek eine bedeutende Autographensammlung besitzt.

Die weit überwiegende Zahl der Nachlässe geht als Kauf oder Geschenk in den Besitz der Bibliothek über. Ausnahme waren einige wenige prominente Bestände, die sich nun als Depositum in der Bibliothek befinden, darunter die Nachlässe von Carl Orff, Walter Braunfels und Eugen Jochum. In der Regel kommen die Kom-

ponisten selbst oder die Rechtsnachfolger auf die Musikabteilung zu. Oft erstrecken sich die Vorgespräche über lange Zeiträume, bis es zu einer Übergabe kommt. Die Abteilung profitiert dabei von einem weitgespannten Netz langjähriger vertrauensvoller Beziehungen. Ein überzeugendes Argument für eine Übergabe ist die Erfahrung vieler Nachlassgeber, dass die der Staatsbibliothek anvertrauten Handschriften in den allermeisten Fällen relativ schnell erschlossen werden und damit der Benutzung zur Verfügung stehen.

Neben den Nachlässen besitzt die Bayerische Staatsbibliothek bedeutende, über Jahrzehnte aufgebaute Autographensammlungen zu einzelnen Komponisten, u. a. Gustav Mahler (darunter die 1998/99 erworbenen Autographen aus den Moldenhauer-Archiven), Max Reger, Hans Pfitzner und Richard Strauss.

Die dritte Säule neben Nachlässen und personenbezogenen Sammlungen sind Übernahmen großer Bestände, die sich zuvor im Besitz anderer Institutionen befanden. Diese Tradition beginnt mit der Übergabe des einzigartigen Chorbuchbestands der Münchner Hofkapelle an die Bibliothek, setzt sich fort mit den Handschriftenbeständen aus Kloster-, Dom- und Stadtbibliotheken im Zuge der Säkularisation und Mediatisierung. Große Zuwächse brachte die Abgabe des nicht mehr benötigten Aufführungsmaterials der Hofmusik durch die Königliche Hofmusikintendanz 1860 (800 Musikhandschriften). 1922 erfolgte die Übergabe des historischen Aufführungsmaterials zu den Bühnenwerken, die seit dem 18. Jahrhundert im Münchner Hof- und Nationaltheater aufgeführt worden waren, weitere Lief-



erungen erfolgten bis zuletzt 1993. Dieses Aufführungsmaterial ist als eigene Signaturrengruppe „Staatstheater“ aufgestellt, es umfasst derzeit ca. 400 laufende Meter. 2006 kamen die Musikhandschriften der Münchner Sankt Michaelskirche in die BSB. Als besonders gewichtiger Neuzugang 2013 hervorzuheben sind die Musikhandschriften der Münchner Theatinerkirche St. Kajetan, denn diese stehen in vielfältiger enger Beziehung mit älteren BSB-Beständen. Neben den eigenen Beständen der Theatinerkirche enthält dieser Bestand einen weiteren bedeutenden Teil der

Max Reger, *Die Weihe der Nacht*,
autographe Partitur (Mus. ms. 23369)

links: Josef Rheinberger (1839–1901),
Heliogravüre von Adolf Eckstein, 1902

rechts: Max Reger (1873–1916),
Fotografie von Karl Lützel, 1902
(Fotos: BSB, Porträtsammlung)



Sammlung Hauber (zum Teil seit 1821 in der BSB) und Bestände aus der Allerheiligen-Hofkirche. Diese waren vor der totalen Zerstörung dieser Kirche 1944 nach St. Kajetan gebracht worden, ein besonderer Glücksfall, denn so sind Teile des kirchenmusikalischen Repertoires der Münchner Hofmusik erhalten geblieben.

Die Musikhandschriften aus ca. 180 Nachlässen wurden auf Dokumentenebene voll erschlossen. Sie sind im konventionellen Kartenkatalog der BSB-Musikhandschriften enthalten. Die Handschriften tragen die Musikhandschriften-Signatur „Mus.ms.“, die Provenienz aus Nachlässen ist auf den Karten verzeichnet. Die Musikabteilung strebt an, diesen Katalog komplett in das Erfassungssystem *Kallisto* des „Repertoire International des Sources Musicales“ einzugeben. Im Herbst 2013 liefen erste Teilprojekte an (Nachlässe Alexander Ritter und Gerhard Frommel).

Durch die jahrzehntelange Erschließungsarbeit der Münchner Musikhandschriften vor 1800 durch die Münchner RISM-

Arbeitsgruppe sind bereits ca. 25 ältere Nachlässe und Sammlungen bearbeitet und im RISM-Online-Katalog recherchierbar, darunter die Musikhandschriften der Kurfürstin Maria Anna (Gemahlin Max' III. Josephs, 1728–1797), des Königs Otto I. von Griechenland (1815–1867), die Sammlung des Bauernmusikers Peter Huber (1766–1843) aus Sachrang, die Handschriften des Komponisten und Organisten Eduard Rottmanner (1809–1843), die Musikaliensammlung des Chorregenten von St. Anna in München, August Baumgartner (1814–1862), die Handschriften aus dem polnischen Zisterzienserkloster Obra (spätes 18./frühes 19. Jahrhundert).

Seit 2010 arbeiten auch Mitarbeiter der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek mit *Kallisto*. Sie erstellen sogenannte „verkürzte Aufnahmen“ von neueren Nachlässen und Sammlungen, darunter sind die kompletten Nachlässe von Hugo Distler (2010/11) und Karl Marx (2013) sowie teilweise die Gitarristische Sammlung Fritz Walter und Gabriele Wiedemann. Mit dem Umstieg auf *Kallisto*

wurde die traditionelle Aufstellung der Handschriften in den Magazinen unter einzelnen so genannten Mus.ms.-Signaturen aufgegeben. Die Musikhandschriften aus Nachlässen werden nun unter der Signatur „Mus.N.“ aufgestellt.

Ein weiterer Teil der Nachlässe ist in Listenform erfasst. Viele dieser Listen sind so detailliert, dass sie alle für die Benutzer relevanten Informationen enthalten. Rund 40 dieser Listen wurden 2013 überarbeitet und der Benutzung als pdf-Dokumente zur Verfügung gestellt. Für weitere Nachlässe liegen interne Auskunftsinstrumente vor. Nur wenige Nachlässe sind bisher nicht erschlossen.

Die Notendrucke und Tonträger aus den Nachlässen werden in aller Regel im laufenden Katalogisierungsbetrieb erschlossen. Die Nachlass-Provenienz wird dabei seit einigen Jahren durch einheitliche Fußnoten nachgewiesen. Dieses Verfahren löst die früher übliche geschlossene Aufstellung mit aufeinander folgenden Signaturen ab.

Aus Benutzersicht ideal ist der Zugriff auf Digitalisate ganzer Bestände. Die Bibliothek unternimmt große Anstrengungen, diesem Wunsch Rechnung zu tragen. Innerhalb weniger Jahre konnten die Sammlungen autographischer Musikhandschriften und einige Nachlässe der prominentesten Komponisten bereits vollständig digitalisiert werden. Dabei sind die Digitalisate urheberrechtlich nicht mehr geschützter Werke online zugänglich (Hugo Distler, Karl Amadeus Hartmann – mit Genehmigung der Erben –, Michael Haydn, Adolf Jensen, Gustav Mahler, Max Reger, Georg Joseph Vogler, in Vorbereitung: Josef



Gustav Mahler (1860–1911), Fotografie von Aimé Dupont, 1910 (Ana. 600)

Rheinberger), bei vorliegendem urheberrechtlichen Schutz sind sie im Lesesaal Musik, Karten und Bilder verfügbar (Carl Orff, Hans Pfitzner, Richard Strauss, Ermanno Wolf-Ferrari). Karl Amadeus Hartmann ist eine eigene Seite mit zahlreichen zusätzlichen Informationen gewidmet (<http://musik.bsb-muenchen.de/hartmann>). Für alle anderen genannten Komponisten wurden jeweils eigene Projekte innerhalb der Digitalen Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek angelegt, die sämtliche digitalisierte Handschriften präsentieren.

Die digitalisierten Handschriften sind im Bibliotheksverbundkatalog „B3Kat“ mit eigens erstellten Kurzkatalogisaten ausgestattet. Im Juli 2013 wurden über 21.000 *Kallisto*-Katalogisate von Musikhandschriften der Bibliothek in leicht gekürzter Form in den „B3Kat“ eingespielt. Dadurch wurden die Kurzeinträge für diejenigen Handschriften, die sowohl in *Kallisto* katalogisiert als auch bereits digitalisiert waren, mit dem *Kallisto*-Katalogisat angereichert, so dass der Benutzer im Bibliothekskatalog

OPACplus nunmehr in einem einzigen Datensatz eine ausführliche Katalogbeschreibung und das Digitalisat vorfindet. Dies gilt für zahlreiche ältere Handschriften, aber auch für den gesamten Nachlass von Hugo Distler.

Es ist für die Benutzer kaum möglich, den riesigen, historisch gewachsenen Musiknachlassbestand und all die genannten aktuellen Projekte zu überblicken. Aus diesem Grund wurde 2013 eine alphabetische Gesamtübersicht der Nachlässe und personenbezogenen Sammlungen der Musikabteilung in Hinblick auf die Bedürfnisse der Benutzer überarbeitet. Diese

Tabelle wird auf der Website der Musikabteilung der Bibliothek zur Verfügung gestellt (<http://musik.bsb-muenchen.de>). Die Benutzer erhalten hier nicht nur einen Überblick über die Nachlassnamen (jeweils mit Lebensdaten und knappen Angaben zum Wirken), sondern auch Informationen zum Inhalt und Erschließungsstand. Links führen aus dieser Tabelle direkt zu den Digitalisaten, zum RISM-Online-Katalog oder zu den Nachlasslisten im pdf-Format. Zahlreiche Einstiegsfragen von Benutzern werden auf diese Art bereits beantwortet. Außerdem ist dies auch eine Möglichkeit, auf bisher von der Forschung nicht beachtete Nachlässe hinzuweisen.

HAUCHBILDER, VIVATBÄNDER UND „EIN SCHUTZGEIST“



Zeitgenössische Alltäglichkeiten und Extraordinaria in der Sammlung *Krieg 1914*

Sigrun Putjenter
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in
der Kinder- und Jugendbuchabteilung
der Staatsbibliothek zu Berlin

Das Akzessionsjournal bedeutet dem Bibliothekar etwa dasselbe wie einem Sachbearbeiter des Einwohnermeldeamts das Melderegister. Es gibt zuverlässig Aufschluss darüber, wer wann woher zugezogen ist und wie die aktuelle Adresse lautet. Im Akzessionsjournal finden sich die Informationen darüber, welcher Titel wann und auf welchem Wege (Kauf bei einem Händler? Tausch? Geschenk?) ins Haus gekommen ist. Als vorübergehende „Adresse“ fungiert die Akzessionsnummer. Außerdem wird auch der Preis akkurat festgehalten.

Akzessionsjournale in Form gebundener Bände, auf deren leere Seiten täglich („Journal“) mit ausgesucht säuberlicher Schrift die Zugänge verzeichnet werden, gibt es nicht mehr. Auch Zettelkarteien finden sich in den Erwerbungsabteilungen von Bibliotheken nur noch selten. In aller Regel stellt der Computer das probate Arbeitsinstrument dar.

Um so mehr Freude bereitet es, wenn tatsächlich einmal in den dicken, gebundenen Akzessionsjournalen der bibliothekarischen Vorfahren recherchiert werden muss. Für

den Laien klingt das vermutlich sehr abstrus. So, als bekenne man sich zur genussvollen Lektüre von Telefonbüchern. Tatsächlich aber stellt gerade die Recherche in den Akzessionsjournalen der Sammlung *Krieg 1914* insofern tatsächlich einen besonderen Genuss dar, als dass den Lesenden geradezu ein Hauch der Kultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts umweht, gepaart mit dem sentimental Bewusstsein, ein Verzeichnis in den Händen zu halten, das getreulich Tag für Tag weitergeführt wurde – bibliothekarischer Alltag also – während rund um das Kaiserreich ein Krieg völlig neuen Ausmaßes tobte, mit „modernen“ Waffen geführt und insgesamt rund 17 Millionen Menschenleben fordernd. Ein Verzeichnis, das überdies auch noch den Zweiten Weltkrieg, mit 60 bis 70 Millionen Opfern und einem Zerstörungsgrad von über 50 Prozent der Gebäude in den Berliner Bezirken Mitte und Tiergarten, überstand.

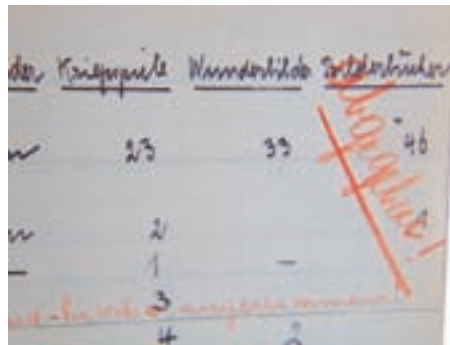
Im konkreten Fall ging es um die Suche von Bilderbogen, die während des Ersten Weltkriegs in die Sammlung der Königlichen Bibliothek kamen. Der computerverwöhnte Nutzer von heute zückt den kleinen Finger und den Zeigefinger, will die Tastenkombination „Strg“ und „F“ sowie „Bilderbogen“ eingeben und muss erkennen, dass es unvermeidlich sein wird, Band für Band jeweils Seite für Seite durchzublättern, um eventuell auf den Zugang von Bilderbogen zu stoßen. Zügig stellt sich jedoch der positive Effekt des „Browsings“ ein, wie es im englischsprachigen Fachjargon heißt, das unerwartete Stolpern über Fundstücke, die ebenfalls das Interesse wecken, die man jedoch nie aktiv gesucht hätte.



So wird man unversehens Zeuge der kriegsbedingten Praktiken des Zeitungserwerbs: Kiloweise wurde z. T. abgerechnet, für die sofortige Kollationierung und korrekte Abrechnung eines bestimmten Erscheinungszeitraums fehlte den Mitarbeitern der eigens eingerichteten Arbeitsstelle „Kriegssammlung“ ganz sicher die Zeit.

Monographien oder auch unveröffentlichte Texte mit bemerkenswerten Titeln springen ins Auge, wie z. B. die Fürbitte des Rabbis Nehemias Anton Nobel „[...] für den Sieg der deutschen Waffen“ oder die Dorf-Kriegspredigten des Pfarrers Bernhard Kirn „In unsers Herrgotts Schützengraben“. Während der Gebetstext zu den zahlreichen Verlusten des Zweiten Weltkriegs zählt, können die Predigten als Digitalisat im Rahmen der *Europeana Collections 1914–1918* online eingesehen werden.

„naria“ sind u. a. folgende Objekte verzeichnet: „[E]ine Stehfigur Hindenburg“ (16. Oktober 1915), „Gedenkspange [dazu gehört Gedenkblatt!]“ (12. November 1915), „eine Düte mit russ. Überdruck“, „2 Kekskisten d. Firma Bahlsen mit patriotischen Verzierungen“ (beide 3. März 1916), „1 Apfelsinenpackung (ital.)“, „1 Streichholzschachtel“ (beide 1. August 1918), „12 engl. Löschblätter“ (13. April 1918). Notgeld findet sich sowohl im Original als auch faksimiliert als Sammlungsgut. Briefpapier, Abziehbilder, Kriegsspiele und Wunderbilder (zweifarbige ineinander gedruckte Abbildungen, die – durch eine geeignete Papierbrille mit entsprechenden Farbfiltern betrachtet – einen 3-D-Effekt erzeugten) wurden angenommen. Über den 51 ebenfalls als Spende eingegangenen Bilderbüchern dagegen prangt in dicker roter Buntstiftschrift ein „abgegeben!“ Das Schicksal der eigentlich auf größtmögliche Breite angelegten Kriegssammlung war in jedem Stadium ihrer Entstehung und Erhaltung höchst unterschiedlich. Auch ein „Schutzgeist“, den die Bibliothek am 18. März 1915 für eine Mark, abzüglich



der üblichen 10 Prozent also für ganze 90 Pfennig, kaufte, vermochte nichts daran zu ändern. Das gleichnamige Schauspiel von Otto Franz Gensichen, zur Feier des hundertsten Geburtstags Fürst Bismarcks erschienen, stellt vielmehr selbst ein weiteres Beispiel für einen Kriegsverlust dar.

Angesichts dieser Lücken wäre es schön, wenn sich hundert Jahre nach Beginn der Sammlung und der öffentlichen Bitte um Unterstützung der Bibliothek in ihrem Bemühen, eventuell großzügige Spender fänden, die bereit wären, die Sammlung *Krieg 1914* im Nachhinein abrunden zu helfen. Vielleicht könnte ein neuer „Schutzgeist“ hier Wunder wirken?

BIBLIOPHILE ZU BESUCH IN BAYERN

28. Kongress der Association Internationale de Bibliophilie (AIB) in der Bayerischen Staatsbibliothek

Im vergangenen Jahrhundert erlebten bibliophile Gesellschaften in Deutschland, aber auch in anderen Ländern eine Blüte. Neben nationalen Vereinigungen wie der 1899 gegründeten Gesellschaft der Biblio-

philien und der seit 1911 bestehenden Maximilian-Gesellschaft entstanden zahlreiche Gruppierungen auf regionaler und lokaler Ebene, so zum Beispiel die Oberschwäbische Bibliophilenrunde und der

Dr. Bettina Wagner
ist Leiterin des Handschriften-
erschließungszentrums und der
Inkunabelsammlung der Bayerischen
Staatsbibliothek

links: Generaldirektor Dr. Rolf Griebel

rechts: AIB-Präsident Dr. Kimball Brooker



Leipziger Bibliophilen-Abend. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg schlossen sich viele Liebhaber alter Bücher, oft geprägt durch die Erfahrungen von Zerstörung und Verlust in den Kriegsjahren und auf der Suche nach dem Seltenen und Schönen, derartigen Vereinigungen an. Nach der deutschen Wiedervereinigung

sind private Sammler auch in den neuen Bundesländern wieder stärker öffentlich in Erscheinung getreten.

In der Staatsbibliothek Bamberg
(Foto: Gerald Raab)



Während viele dieser Gesellschaften heute, im Zeitalter der virtual social networks, über Überalterung und schwindende Mitgliederzahlen klagen, gehören der Association Internationale de Bibliophilie (AIB), die vor fünfzig Jahren in Paris gegründet wurde, derzeit über 450 Personen und Institutionen aus 33 verschiedenen Ländern an. Unter den Mitgliedern finden sich Sammler, Antiquare, Bibliothekare und Buchhistoriker aus Europa und den USA, aber auch aus Ägypten, Argentinien, Australien, Japan, Südafrika und sogar den Bermudas. Zur Attraktivität der Gesellschaft für buch- und kulturgeschichtlich Interessierte tragen neben den Publikationen wie dem schon seit 1834 erscheinenden Bulletin du bibliophile vor allem auch die Kongresse bei, die neben Vorträgen zahlreiche Besichtigungen bedeutender Büchersammlungen bieten.



Der erste derartige Kongress fand bereits vor der offiziellen Gründung der AIB statt: Im Jahr 1959 lud die deutsche Gesellschaft der Bibliophilen zu ihrer 60. Jahresversammlung in München auch Vertreter der ausländischen bibliophilen Gesellschaften ein, um es deutschen Sammlern zu ermöglichen, neue Kontakte zur internationalen Fachwelt zu knüpfen. Obwohl zunächst eine gewisse Skepsis bestand, ob sich ein solches Unternehmen im noch von den Kriegsfolgen gezeichneten Deutschland überhaupt verwirklichen lassen würde, folgten über 300 Gäste der Einladung, und der Erste Internationale Bibliophilenkongress wurde ein großer Erfolg – unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Hanns Seidel und des Münchener Oberbürger-

meisters Thomas Wimmer wurde er im Cuvilliés-Theater der Residenz eröffnet, und selbst der Bundespräsident Theodor Heuss sandte eine Grußadresse. Seit dieser Zusammenkunft findet in jedem zweiten Jahr ein AIB-Kongress statt, der jeweils in einem anderen Land ausgerichtet wird und eine Woche dauert; in den Jahren dazwischen werden seit 1984 kürzere Kolloquien durchgeführt. So kamen die internationalen Büchersammler unter anderem im Jahr 1981 zu einem Kongress nach Wolfenbüttel und 1990 zu einem Kolloquium nach Würzburg sowie 2000 nach Berlin. Nur nach München kehrten die Bibliophilen seit 1959 nicht mehr zurück.

Dies sollte sich im Jahr 2013 ändern. Dem beharrlichen Drängen des englischen Ein-

AIB-Teilnehmer auf der Prachtterrasse der BSB



Im Musiklesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek

bandspezialisten und langjährigen AIB-Präsidenten Anthony Hobson ist es zu verdanken, dass München als Austragungsort des 28. Kongresses gewählt wurde. Nach einer intensiven Vorbereitungsphase durch das Organisationsteam der Bayerischen Staatsbibliothek wurde der Kongress am 16. September 2013 von Generaldirektor Dr. Rolf Griebel und dem AIB-Präsidenten Dr. Kimball Brooker eröffnet – angesichts der Landtagswahlen diesmal allerdings ohne Vertreter des Freistaats Bayern und der Landeshauptstadt München und nur mit knapp 120 Teilnehmern. Auf dem Programm der darauffolgenden Woche standen neben sechs Fachvorträgen Besichtigungen von insgesamt zwölf Büchersammlungen, angefangen bei der Bayerischen Staatsbibliothek, der ein ganzer Tag gewidmet wurde. Danach wechselten sich Exkursionen nach Regensburg, Augsburg, Eichstätt und Neuburg an der Donau mit Führungen in München ab, so zu bibliophilen Beständen des Deutschen Museums, der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Staatlichen Graphischen Sammlung.

Augsburgs Oberbürgermeister Kurt Gribl, Dr. Bettina Wagner
(Foto: UB Augsburg, Zentrale Foto-
stelle, 2013)

Die Bibliotheken hatten jeweils Sonderausstellungen oder Objektpräsentationen zu einer Fülle unterschiedlicher Sammelgebiete vorbereitet. Mittelalterliche Handschriften, Blockbücher und Inkunabeln, aber auch Drucke der frühen Neuzeit, Einbände und Künstlerbücher wurden gezeigt und in gedruckten Programmheften – jedes davon ein kleiner Ausstellungskatalog – fachkundig erläutert. Eine Veröffentlichung der Vorträge in der Reihe der AIB-Kongressakten ist vorgesehen. Musikalische und kulinarische Vergnügungen boten daneben Gelegenheit zum bibliophilen Austausch und zur Erholung von den Strapazen der Führungen. Trotz seines hohen Alters von 92 Jahren konnte aber auch Anthony Hobson selbst am Kongress teilnehmen – Orientierungshilfe leistete ihm dabei der Baedeker seines Vaters aus dem Jahr 1929. Am 21. September endete



der Kongress mit anekdotenreichen Vorträgen zur Geschichte der Bibliophilie in München (gehalten von einem Antiquar, Eberhard Köstler aus Tutzing) und zur Geschichte des Münchener Antiquariats-handels (gehalten vom Vorsitzenden der Gesellschaft der Bibliophilen, Prof. Dr. Reinhard Wittmann) und mit einer exklusiven Buchmesse im Münchener Kaufmannscasino, bevor dann am Abend die Woche mit einem Gala-Dinner in Schloss Nymphenburg ausklang.

Denjenigen Teilnehmern, deren bibliophiler Appetit mit diesen Genüssen noch nicht völlig gestillt war, ermöglichte es ein Postkongress, die Erkundung Bayerns noch fortzusetzen. Mitten im Trubel des ersten Wiesensonntags (für Nichtbayern: Beginn des Oktoberfests) verließ ein Bus München in Richtung Norden, um – nach einer Zwischenstation in der Bibliothek



Gala-Dinner in Schloss Nymphenburg

des Klosters Scheyern – Sammlungen in Franken anzusteuern. Die Staatsbibliothek in Bamberg, die Gräfllich Schönborn'sche Bibliothek in Pommersfelden, die Stadtbibliothek und das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und die Universitätsbibliothek Erlangen öffneten ihre Pforten, um den Bibliophilen Einblick in ihre Schätze zu gewähren. Bei strahlendem Herbstwetter zeigte sich Franken von seiner schönsten Seite, und auch die angebotenen Biere konnten durchaus mit dem Oktoberfest mithalten. Nach insgesamt zehn Kongresstagen und achtzehn Bibliotheksbesichtigungen waren dann aber die Teilnehmer und Ressourcen endgültig erschöpft, und im Namen der deutschen Bibliophilen verabschiedete Otto G. Schäfer aus Schweinfurt die ausländischen Gäste und dankte ihnen für den Besuch. Ein ebenso farbiges wie detailreiches Bild von der Vielfalt der bayerischen Bibliothekslandschaft und der Weltoffenheit ihrer Hüter sollte der Kongress vermitteln, und es ist zu hoffen, dass zahlreiche Kontakte auch über sein Ende hinaus fortwirken werden.

Empfang in der Bayerischen Staatsbibliothek



SCHUMACHER, AUGSTEIN UND HEUSS

Ein Dank des politischen Biographen an die Staatsbibliothek

Peter Merseburger, geboren 1928, zählte seit den späten sechziger Jahren zu den namhaftesten politischen Fernsehjournalisten der Bundesrepublik. Seit den neunziger Jahren publiziert er vielbeachtete Biographien, so von Theodor Heuss, Kurt Schumacher, Willy Brandt und Rudolf Augstein.

28. September 1969, Wahlabend in der SPD-Zentrale. Peter Merseburger interviewt den SPD-Vorsitzenden und amtierenden Bundesaußenminister Willy Brandt, der die Absicht seiner Partei bekundet, die Führung der Bundesregierung zu übernehmen und diese neue Regierung mit der FDP zu bilden.

Mein Dank ist überfällig, denn mit einer antiquierten Bücherei à la Spitzweg, der seinen „Bücherwurm“ auf hoher Leiter malte, wäre ich nicht weit gekommen. Die Berliner Staatsbibliothek mit ihren großzügig bestückten Handbibliotheken lernte ich über die Jahre als eine besonders benutzerfreundliche Forschungsbibliothek kennen. Besonders wichtig für mich: zu ihrem riesigen Bestand zählt sie auch viele Zeitschriften aus der Zeit um die Jahrhundertwende und den ersten Jahrzehnten des letzten Centenniums, die in anderen Universitätsstädten nicht vorhanden und nur schwer einzusehen, aber gerade für einen Biographen Pflichtlektüre sind – ob es nun um die lückenlose Sammlung der „Glocke“ des deutsch-russischen Revolutionärs Parvus-Helphand oder um „Die Hilfe“ des erst

nationalsozialen, dann linksliberalen Friedrich Naumann geht. Die eine Zeitschrift war betont national orientiert, träumte jedoch von einem demokratisch-sozialistischen Europa, das sowohl dem Zarismus wie dem Imperialismus der westlichen Kolonialmächte Frankreich und England den Garaus machen würde. Wichtig ist sie als Schlüssel zum Verständnis des jungen Kurt Schumacher, der zehn Jahre nationalsozialistisches KZ überstand, die deutsche Sozialdemokratie nach dem zweiten Weltkrieg in Westdeutschland wieder aufbaute und mit seiner Absage an Ulbricht und die Einheitspartei den antitotalitären Grundkonsens der frühen Bundesrepublik wesentlich mitbegründete. Die zweite Zeitschrift, „Die Hilfe“, ist nicht minder wichtig für das Verständnis des jungen Sozialliberalen Theodor Heuss, der politisch dort 1905 als junger Mann Friedrich Naumanns und sein Redakteur begann und schließlich 1949 zum ersten Präsidenten der jungen Bundesrepublik aufstieg.

Dass die elektronische Bestellung meist alter Zeitschriftenbände gelegentlich Schwierigkeiten macht, sei am Rande vermerkt – aber ich fand bei den immer freundlichen und hilfsbereiten Damen (und auch Herren) der Informationspunkte im Scharounbau stets Rat und Unterstützung. Das gilt auch für die Zeitungsabteilung im Westhafen, die großzügige Arbeitsmöglichkeiten bietet und wo ich, an einer Aug-





*Peter Merseburger im Lesesaal des Hauses
am Kulturforum der Staatsbibliothek, 2013
(Foto: Carola Seifert)*

stein-Biographie schreibend, ungestört die Jahrgänge des „Spiegel“ durchblättern und so die Entwicklung der Zeitschrift vom zunächst abseitigen, politisch ambivalenten, ja irrelevanten und in Deutschland unbekanntem Typs des Magazins zum gefürchteten, investigativen und lange Jahre meinungsführenden Blatt studieren konnte, das schließlich mit der „Spiegel“-Affäre den Abschied von den in der frühen Bundesrepublik noch vorhandenen Resten des traditionellen deutschen Obrigkeitsstaats beschleunigte. So manche Reise mit teils wochenlangen Aufenthalten nach Hamburg blieb mir dadurch erspart.

Als jahrelanger Nutzer lernte ich natürlich die vielen Vorzüge des Scharounbaus schätzen, der vor nahezu 35 Jahren eingeweiht wurde und sich dennoch mit jedem Bibliotheksneubau von heute – auch dem so gelungenen gläsernen Kubus der Herzogin Amalia Bibliothek in Weimar – messen kann. Die großzügige Bauweise, seine vielgegliederten Ebenen und seine lichtdurchfluteten Räume bestechen noch heute. Sie machten und sie machen es zur Lust, dort zu arbeiten.

EIN NEUES ZENTRUM FÜR DIGITALE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Gregor Horstkemper
ist Leiter des Referats „Zentrum für
Elektronisches Publizieren; Open
Access; Fachinformation Geschichte“
an der Bayerischen Staatsbibliothek

Am Montag, dem 15. Juli 2013, unterzeichneten der Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann, und der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, eine wegweisende Kooperationsvereinbarung. Ziel der Vereinbarung ist die weitere Intensivierung der Zusammenarbeit im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften, um die immer wichtiger werdende Nutzung computergestützter Arbeitsweisen und Instrumente noch effektiver fördern zu können. Prof. Hoffmann und Dr. Griebel betonten in ihren Grußworten, dass beide Partner den zur Zeit beobachtbaren tiefgreifenden Wandel der Arbeitsweise vieler Forscherinnen und Forscher nicht nur aus der Ferne beobachten, sondern aktiv mitgestalten wollen.

Gerade die Geisteswissenschaften sollen dabei unterstützt werden, neue Methoden kennenzulernen und anzuwenden, neue Arbeitsinstrumente zu entwickeln und zu optimieren und neue Publikationsmöglichkeiten zu erproben und nachhaltig zu nutzen. In dem neu gegründeten Zentrum für digitale Geisteswissenschaften sollen die Aktivitäten der beiden Partner gebündelt werden, um das jeweilige Know-how zusammenzuführen, gemeinsame Infrastrukturen aufzubauen und Synergieeffekte nutzen zu können.

Eine zentrale Rolle spielt dabei das Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das bei der Gründungsveranstaltung durch seinen Leiter, Prof. Dr. Arndt Bode, vertreten war.

Das Leibniz-Rechenzentrum erfüllt bereits seit vielen Jahren als langjähriger Partner der Bayerischen Staatsbibliothek wichtige Aufgaben im Bereich der Datenspeicherung und Langzeitarchivierung großer Mengen digitaler Publikationen.

Im Mittelpunkt der gemeinsamen Aktivitäten von Akademie und Bibliothek stehen zunächst Aufgaben im Bereich des Infrastrukturausbaus für das elektronische Publizieren. Wichtige Ziele sind dabei:

- die Realisierung von Retrodigitalisierungsinitiativen
- die projektbezogene Entwicklung digitaler Workflows
- die Entwicklung und Umsetzung von Open-Access-Modellen in Zusammenarbeit mit Verlagen und Wissenschaftseinrichtungen
- der organisatorische Aufbau und die Vernetzung von Publikationsplattformen
- die Entwicklung von Modellen zur Langzeitarchivierung von Publikationen und Forschungsprimärdaten



Die Gründungspartner sind sich der Tatsache bewusst, dass ein Zentrum für digitale Geisteswissenschaften nicht allein mit Infrastrukturaufgaben befasst sein kann. Daher wurde zum Abschluss der Gründungsveranstaltung eine herzliche Einladung an alle an den digitalen Geisteswissenschaften interessierten Forschungseinrichtungen am Forschungsstandort München ausgesprochen, am Auf- und Ausbau des Zentrums mitzuwirken und mit gemeinsam zu entwickelnden Forschungsaktivitäten die Arbeit des Zentrums zu bereichern.

Dr. Rolf Griebel und Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann (re.) bei der Unterzeichnung

„HÄTTE NICHT BRANDT STETS SEINE SCHÜTZENDE HAND ÜBER MICH GEHALTEN ...“

Klaus G. Saur im Gespräch mit Egon Bahr

Erstmals wandte sich die Staatsbibliothek nicht allein an ihre geladenen Gäste, sondern ermöglichte jedermann die Teilnahme an einem „Abend für ...“ – und somit reichte der Dietrich-Bonhoeffer-Saal nicht

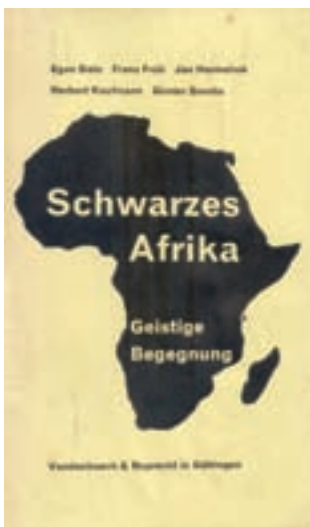
aus: Der große Otto-Braun-Saal war nötig, um am Abend des 11. September alle an Egon Bahr Interessierten zu fassen. Sie habe sich, so Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, auf ihre Begrüßung des

Dr. Martin Hollender ist Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin

Egon Bahr



Gastes eingestimmt mithilfe der eigenen Bibliothek, durch die Konsultation der Kataloge und der ganz praktischen Sichtung all dessen, was die Staatsbibliothek in den vergangenen sechs Jahrzehnten an Büchern von und über Egon Bahr gesammelt habe. Was einem bei einer solchen „Biographie durch Bücher und Kataloge“ als erstes begegne, sei ein Büchlein aus dem heute schon so fernen Jahr 1961, verlegt in Göttingen bei Vandenhoeck & Ruprecht, mit dem Titel: „Schwarzes Afrika. Geistige Begegnung“. Enthalten sei ein fünfzehnteitiger Aufsatz mit dem Titel: „Entwicklungshilfe – zu wessen Nutzen?“ Man stutze und frage sich unwillkürlich: Mag es da noch einen anderen, einen zweiten, gleichnamigen Egon Bahr geben? Weit gefehlt: das Interesse „unseres“ Egon Bahr an der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit mit dem afrikanischen Kontinent rühre eben her aus jenen Jahren, wurde er doch 1959 als Presseattaché an die Deutsche Botschaft nach Ghana abgeordnet. Doch kaum weniger aufschlussreich seien auch die Veröffentlichungen



über Egon Bahr. Im Mai 1980, in den Wochen und Monaten jenes Bundestagswahlkampfes zwischen den Kontrahenten Schmidt und Strauß, habe die CSU eine Broschüre mit dem Titel „Die ostpolitischen Wege des Egon Bahr“, gemeint seien wohl eigentlich seine angeblichen Irrwege, veröffentlicht. Das Heft schließe mit den Worten: „Festzuhalten bleibt: Sämtliche ostpolitischen Aktivitäten der SPD – ausgeführt durch Egon Bahr – entsprechen auf Punkt und Komma den Forderungen der kommunistischen Parteiführer.“

Zweifel an dieser Einschätzung dürften, so Barbara Schneider-Kempf, angebracht sein, nicht zuletzt, weil mehr oder minder sämtliche Bücher von und über Egon Bahr in der Deutschen Staatsbibliothek der DDR nur für „wissenschaftliche Zwecke“ zugänglich gewesen seien, mithin nur einem ausgesucht kleinen, politisch „zuverlässigen“ Personenkreis zur Verfügung standen. Die Bücher eines derart lupenreinen Kommunisten, wie er es in den Augen der CSU war, hätte man schließlich bedenkenlos an jedermann in der DDR entleihen können. Doch bei Egon Bahr sei wohl Vorsicht geboten gewesen, denn er war nicht mehr und nicht weniger als: ein Sozialdemokrat.

Egon Bahr sei, dies beweise die Staatsbibliothek kraft ihrer Sammlungen, längst zur wissenschaftlich dokumentierten Zeitgeschichte geworden. Bereits vor 12 Jahren sei, pünktlich zum Ablauf der Dreißigjähresfrist, ein stattlicher, fundiert kommentierter Band mit dem Titel: „Aus den Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland. 1970: Egon Bahr / Aufzeichnungen, Berichte, Gespräche“ erschienen. Wer das Inhaltsverzeichnis



dieses Bandes zur Hand nehme, glaube, in eine längst vergangene Epoche der Weltgeschichte zurückzureisen, obwohl seither erst 43 Jahre verstrichen seien. Wer hier von Bahrs Aufzeichnungen über ein Gespräch mit Außenminister Gromyko oder auch mit dem Ministerpräsidenten Kossygin lese, wer sich ein wenig in diese 75 Dokumente vertiefe, beispielsweise in die streng vertraulichen Depeschen an Henry Kissinger, damals Sicherheitsberater des

amerikanischen Präsidenten Nixon, dem erschließe sich rasch: Hier hat jemand am Rad der Weltgeschichte sehr aktiv mitgedreht und die Vereisung des Kalten Krieges aufzutauen versucht. In einem sehr guten Dutzend Bücher, die diese Staatsbibliothek von und über Egon Bahr besitze, spiegele sich ein langes und erfolgreiches politisches Leben.

Martin Sabrow, Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam und Professor für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, unternahm anschließend – in der Form von vier existenziellen Fragen – einen spotlighthaften Einblick in die Biographie Egon Bahrs. Welches, so Sabrow, sei als das wichtigste Datum in der Vita politica Bahrs anzusehen? Ohne Frage der 15. Juli 1963, als er in der Evangelischen Akademie in Tutzing den Terminus „Wandel durch Annäherung“ geprägt habe. Mit dem Abschied von der altbekannten Wiedervereinigungsrhetorik sei der ostpolitische Aufbruch der sozialliberalen Koalition

Der Historiker Martin Sabrow führte in die Vita Egon Bahrs ein.



Zweiter v. l.: Klaus G. Saur, es folgen Lilo Saur, Egon Bahr, Prof. Adelheid Bahr M.A., Barbara Schneider-Kempf, Horst Köhler, Eva Luise Köhler, Ingeborg Berggreen-Merkel



Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler und Gattin Eva Luise im Gespräch mit Ministerialdirektorin a.D. Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel

vorbereitet worden; mit der damals als unerhört geltenden Politik einer deutsch-deutschen Entspannung sei Bahr zwar zum innenpolitischen Feindbild geworden, doch sei nach Tutzing nichts mehr wie zuvor gewesen, denn der „Wandel durch Annäherung“ habe nun als deutschlandpolitisches Ziel der SPD auf der Tagesordnung gestanden.

Was dürfe als das sprechendste Bild gelten, um Egon Bahr zu charakterisieren? Alles bündele sich, so Sabrow, in einem Foto des Jahres 1974: Es zeige den soeben vom Amt des Bundeskanzlers zurückgetretenen Willy Brandt, dem von Herbert Wehner ein Strauß Rosen überreicht werde – und daneben Egon Bahr, von Tränen übermannt, die Hände vor den Kopf geschlagen. Zweifellos: Bahr sei der Kammerdiener gewesen, der Herr war allzeit Brandt; und auch geduzt habe man sich erst seit 1960. Die „Erotik der Macht“ habe er, Bahr, nur im Stillen genossen, ihn habe kein schmückendes Amt gereizt, denn allein um die Sache sei es ihm gegang-

gen, weshalb, so Brandt einmal, mindestens die Hälfte seines Friedensnobelpreises wohl recht eigentlich Bahr gebühre. Er sei nicht das Gesicht, sondern vielmehr der Kopf der neuen Ostpolitik gewesen, oftmals auch ihr „Versuchskaninchen“, als das er in vorderster Front die öffentlichen Prügelattacken der Opposition kassiert habe. Als sein Sohn den auf dem Sterbebett liegenden Willy Brandt gefragt habe, wer denn im Leben seine Freunde gewesen seien, habe es allein geheißt: „Egon“. Bahrs Liebe zu Brandt währt bis heute, weshalb jenes Foto des erschütterten Bahr wie im Brennglas alles offenbare; und nicht zuletzt sublim auch den Hass Bahrs auf Herbert Wehner, den Konkurrenten und ex-kommunistischen Apparatschik, den Hagen von Tronje, der Brandts Kanzlerschaft von hinten erdolcht habe.

Kaum verwunderlich, dass Sabrow das Bekenntnis Bahrs „Seit 1947 hat mich immer wieder die Frage beschäftigt, wie die Interessen des eigenen Volkes am Besten verfolgt werden können“ als seinen aufschlussreichsten Satz überhaupt ansieht. Die deutsche Einheit, die wiederzuvereinigende deutsche Nation habe er, der linke Patriot, zum Maßstab seines Denkens gemacht. – Doch komme man, so Sabrow, nicht umhin, auch nach dem wohl drückendsten Versäumnis des Egon Bahr zu fragen; und der Vorwurf eines „Wandels durch Anbiederung“ könne nicht gänzlich ausgeräumt werden. Die Danziger Werftarbeiter, aus deren Protesten 1980 die Solidarność erwuchs, nannte Bahr „verrückt“; den Oppositionellen der späten DDR-Jahre verweigerte er die Unterstützung und, so mag man urteilen, er „kugelte“ allzu sehr und allzu lange mit der SED-Herrschaft.



Am Ende eines furiosen Gesprächs:
Egon Bahr und Klaus G. Saur
(Fotos: Carola Seifert)

Die Zuhörerschaft war dank Sabrows konziser Analyse fulminant eingestimmt auf Klaus G. Saur's Fragen und Egon Bahrs pfeilschnell parierende, druckreif vorgetragene Antworten, auf das nun folgende Name-dropping aus sechs Jahrzehnten Zeitzeugenschaft. Der heute einundneunzigjährige Bahr hat sie alle noch erlebt, gekannt, interviewt: Hans Habe und Hans Wallenberg, Wilhelm Pieck und Kurt Schumacher. Als er 1960 aus Ghana zurückkehrte, bot ihm Außenminister von Brentano an, ihn ins Auswärtige Amt zu übernehmen, Henri Nannen hätte ihn gerne – mit 14. Monatsgehalt und Dienstwagen – als seinen Stellvertreter beim „Stern“ gesehen, doch Bahr traf in drei Minuten eine Lebensentscheidung und wechselte zu Willy Brandt ins Schöneberger Rathaus. Überhaupt Willy Brandt: „Hätte nicht Brandt stets seine schützende Hand über mich gehalten, wäre ich irgendwann Intendant des Westdeutschen Rundfunks geworden und hätte das Dreifache verdient. Ich bin nicht traurig drum ...!“

Nicht im strahlenden Licht der Ost-West-Politik, sondern in ihrem Schatten wurde

Bahr erfolgreich. Jede Verhandlung mit Moskau, so ahnte Bahr, würde ein Abenteuer darstellen, wenn die Aktionen der Bundesregierung nicht durch Washington zumindest gedeckt seien. Sei Henry Kissinger auch anfangs misstrauisch gewesen, so habe er Bahrs Konzepte doch bei Nixon durchgesetzt. („Was der Kissinger bei Nixon durchmachen musste: Schrecklich! Sogar gemeinsam beten mussten die beiden!“) Helmut Schmidt wollte ihn 1974 zum Minister für innerdeutsche Beziehungen machen, doch Bahr winkte ab, wusste er doch sehr genau, welchen Einfluss er dann noch besäße: keinen mehr nämlich.

Überraschend für manchen waren die abschließenden wohlwollenden Worte Bahrs über Bundeskanzler Kohl. Nach dem Regierungswechsel 1982 habe er, Bahr, die Ostpolitik an den neuen Vize-Kanzleramtschef Horst Telschik förmlich „übergeben“ und habe anschließend Willy Brandt vermelden können: „Unsere Ostpolitik ist in guten Händen.“

Einmal mehr ein großer „Abend für ...“ in den bewährten Händen von Klaus G. Saur.

GESUNDE TAGE IN DER STAATSBIBLIOTHEK

Eva Haas-Betzwieser
leitet die Stabsstelle Projekt-
management und Controlling an der
Staatsbibliothek zu Berlin

„Der Gesundheitstag, das ist eine Veranstaltung für uns!“ Diese Feststellung einer Mitarbeiterin auf einem Gesundheitstag der Staatsbibliothek zu Berlin zeigt, wie wichtig ein Ereignis dieser Art für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist und wie sehr sie darin eine Anerkennung ihrer Person am Arbeitsplatz sehen. Ende September 2013 fand der fünfte Gesundheitstag seit dem Start des Betrieblichen Gesundheitsmanagements in der Staatsbibliothek im Jahr 2008 statt. Unter dem Motto „Arbeit grenzenlos – grenzenlos arbeiten“ wurden Belastungssituationen wie „Informationsflut“ und „ständige Erreichbarkeit“ aufgegriffen, ausgelöst durch die Möglichkeiten moderner Kommunikationstechnik im Arbeitsalltag.

Ursprünglich als Auftaktveranstaltung für das betriebliche Gesundheitsmanagement konzipiert, haben sich die Tage als jährli-

che Mitarbeiterveranstaltung mit bestimmter Zielrichtung etabliert.

Mit dem ersten Gesundheitstag Ende 2008 unter dem Motto „Prävention – beruflich und privat“ war beabsichtigt, auf das neu installierte Gesundheitsmanagement aufmerksam zu machen und anzuregen, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Sich anlehnend an die Ziele des Gesundheitsmanagements in der Staatsbibliothek, nämlich Prävention zu fördern und das Wohlbefinden am Arbeitsplatz zu stärken, zieht sich durch alle Gesundheitstage das Anliegen, den Mitarbeitenden Anregungen zu geben, wie sie durch Eigeninitiative fit bleiben oder werden. Aus der Erkenntnis heraus, dass gesundes Verhalten am Arbeitsplatz nur nachhaltig ist, wenn auch im Privaten danach gehandelt wird, fordern die Botschaften der Gesundheitstage dazu auf, auch aktiv von sich aus etwas zu tun und nicht nur darauf zu vertrauen, dass der Arbeitgeber schon gute Arbeitsbedingungen bieten wird. Auf dieser Überlegung basiert die Programmatik der Gesundheitstage, animierende sowie aktivierende Übungen, Vorträge und Präsentationen zu einem Schwerpunktthema anzubieten. Dies gelingt unserer „Arbeitsgruppe Gesundheitstage“ regelmäßig durch ein abwechslungsreiches Programm: Fundierte Vorträge, auf die Bedürfnisse von Bibliotheksarbeit ausgerichtete Übungen, Gesundheitschecks sowie persönliche Gespräche an Informationsständen vermitteln alles Wissenswerte zum jeweiligen Thema.





Getragen werden die Veranstaltungen von externen Referentinnen und Referenten, den Krankenkassen, der Unfallkasse, dem arbeitsmedizinischen Dienst, aber auch von Kolleginnen und Kollegen, die über eigene Erfahrungen berichten können. Zur Choreographie der Tage gehört, dass alle Veranstaltungen zweifach angeboten werden. Dies soll auch denjenigen die Teilnahme ermöglichen, deren Arbeit sich an Dienstplänen ausrichtet oder die mit anderen Verpflichtungen gebunden sind und damit nicht so flexibel sind, sich jederzeit einen Vortrag anzuhören oder einen Schnupperkurs zu besuchen.

Nach dem ersten Gesundheitstag, der generell der Einführung in das Thema gewidmet war und vielfältige Möglichkeiten der Prävention zeigte, widmete sich 2009 der zweite Gesundheitstag dem Schwerpunkt Ergonomie. Dabei wurde ein Musterarbeitsplatz aufgebaut und anhand von Übungen demonstriert, wie ausgleichende und entspannende Bewegungen in den zunehmend IT-dominierten Büroalltag eingebunden werden können.

Der dritte Gesundheitstag 2011 stand unter dem Motto „Stressbewältigung“. Hier wurden vielfältige Hilfestellungen gegeben, wie mit belastenden, mitunter sogar stressigen Arbeitssituationen umgegangen werden kann. Ganz im Zeichen gesunder Er-



Die Krankenkassen beraten zur Rückenprävention.

nährung ging im März 2012 schließlich der vierte Gesundheitstag über die Bühne – ihm war es ein Anliegen, ein Bewusstsein zu wecken, sich ausgewogen und gesund zu ernähren.

Welches Anliegen ist wie schnell zu bearbeiten? Diese Frage stellt sich, wenn zunehmend der Dialog im Arbeitsalltag durch neue Kommunikationstechniken wie E-Mails, Abonnements von RSS-Feeds oder Kooperationsplattformen, z. B. Wikis, bestimmt wird. Wo endet Arbeit? Wann

Ein Angebot gesunder Speisen und Getränke gehört dazu!



Demonstration zum richtigen Heben und Tragen

beginnt Freizeit? Mobile Endgeräte bieten die Chance orts- und zeitunabhängig zu reagieren. Ständige Erreichbarkeit kann aber auch zu gesundheitlichen Problemen führen. Diese Fragestellungen wurden auf dem fünften und bisher letztem Gesundheitstag aufgegriffen.

Jeder Gesundheitstag hat seine Höhepunkte: War es auf dem ersten Gesundheitstag die Vielfalt der Kassenpräsentationen sowie eine Saftbar, an der Mitarbeiterinnen selbst gemischte Säfte anboten, begeisterte am zweiten Gesundheitstag eine Physiotherapeutin mit überzeugenden Ausgleichsübungen. Zum Auftakt des dritten Gesundheitstages überraschte der neu gegründete Bibliothekschor „Bibliotheca musica“ mit Liedern aus dem Bestand der Bibliothek. Auf dem vierten Tag, unter dem Motto „Mahlzeit! Gesund ernähren im Arbeitsalltag“, stellte eine Vitrinenpräsentation im Foyer die Verbindung zwischen interner und externer Öffentlichkeit her. Als neues Format gab es beim fünften Gesundheitstag eine Podiumsdiskussion zum Thema und die Verwaltungsberufs-



genossenschaft baute einen Pedalo-Parcours auf. Dort konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Balance testen und trainieren. Als Anreiz, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen, gibt es auf jedem Gesundheitstag ein Quiz, bei dem alle Beschäftigten ihre Kenntnisse testen können. Den Einsenderinnen und Einsendern mit den richtigen Lösungen winken dank unserer Sponsoren kleine Gewinne.

Immerhin annähernd ein Drittel der bibliothekarischen Mitarbeiterschaft wird an jedem der Gesundheitstage erreicht! – wobei sich alle Gesundheitstage auch an die anderen Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, unter deren Dach sich die Staatsbibliothek befindet,

Kantine

11.00–14.00 Uhr

Gesunde Ernährung in der Kantine

Die Firma Sodexo kocht nach Rezepten von Beschäftigten und informiert über die Nährwerte der angebotenen Gerichte!

Eingangshalle – Foyer

Ganztägige Vitrinenpräsentation

Kulinarisches aus dem Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin

Der Gesundheitstag findet statt in der

Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin

- ◀ Ausstellungsraum (Foyer im EG)
- ◀ Konferenzräume 1 und 2 (GD-Etage)
- ◀ Eingangshalle / Foyer (EG)
- ◀ Kantine (2. OG Eingang Nord)

Ein geladen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Staatsbibliothek, ebenso wie Beschäftigte anderer Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Staatsbibliothek zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

Staatsbibliothek zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

GESUNDHEITSTAG
in der Staatsbibliothek zu Berlin

Mahlzeit!
Gesund ernähren im Arbeitsalltag

Donnerstag, 8. März 2012

richten. Die bisherigen Rückmeldungen waren durchweg positiv; die an uns herangetragenen Anregungen werden in der „Steuerungsgruppe Gesundheit“ der Bibliothek erörtert und im darauffolgenden Jahr möglichst realisiert. So endet jeder Gesundheitstag unter der Devise „Nach dem Gesundheitstag ist vor dem Gesundheitstag ...“

Schließlich ist die Organisation eines Gesundheitstages nicht zu unterschätzen und bedarf einer gründlichen Vorberei-

tung. Ein Viertel einer Personalstelle ist ein halbes Jahr damit gebunden. Um die Bedeutung hervorzuheben, wird der Gesundheitstag mit attraktiv gestalteten Flyern und Plakaten beworben. Als Wiedererkennungsmerkmal dient der Apfel, der die Gesundheit symbolisieren soll. Frische Farben dominieren Flyer und Plakate. In diesem Sinne ist hoffentlich auch die gesundheitliche Zukunft der Bibliothek stets im „grünen Bereich“... – ohne den guten Wunsch nach „Gesundheit!“ (Hatschiii ...!!)

* * *

WARHOL-EXPONATE DER BSB IM MUSEUM BRANDHORST

War Andy Warhol ein Intellektueller oder doch ein Comicsleser? Dass der berühmteste Pop Art Künstler ein sehr inniges Verhältnis zu Büchern hatte, wissen bis heute auch viele Kenner nicht. Eine Ausstellung im Museum Brandhorst in München unter dem Titel „Reading Andy Warhol“, die bis 12. Januar 2014 zu sehen war, sollte das ändern. Sie zeigte erstmals, dass Warhol seit seinen Studientagen in den vierziger Jahren bis zu seinem Tod 1987 durchgängig kreativ an Büchern arbeitete. Illustrationen berühmter Romane fertigte er bereits während seines Studiums an. Als erfolgreicher Grafiker schuf Warhol in den fünfziger Jahren verspielte Themenhefte, die er in der New Yorker Modewelt als Werbegeschenke verteilte. Schon bald erhielt Warhol Aufträge von großen Verlagen, um Bucheinbände zu entwerfen sowie Koch- oder Kinderbücher zu illustrieren. In den frühen Jahren der Factory überließ der mittlerweile berühmte Maler befreundeten Dichtern Siebdrucke und

Fotos für ihre Gedichtbände. Schließlich stellte er mit Factory-Künstlern Bildbände aus dem dort entstandenen Film- und Fotomaterial zusammen. Aus Tonbandaufnahmen schuf er Texte, die herkömmliche Literaturgenres sprengten und zugleich ein Bild von Warhol selbst geprägt haben, das bis heute die Rezeption seines Werkes bestimmt. In der chronologisch angelegten Überblicksschau offenbarten die von Warhol gestalteten Bücher eine überraschend unbekannte Seite des berühmten Künstlers. Die Bayerische Staatsbibliothek, die über vorzügliche und exquisite Warhol-



(Foto: Haydar Koyupinar / Museum Brandhorst)





Bestände verfügt – ein ebenfalls eher unbekannter Aspekt des Bestandsspektrums – beteiligte sich an der Schau mit insgesamt 13 Leihgaben.

PUBLIC BRAIN AWARD FÜR DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

„Eine hervorragende und einmalige Verbindung von aktueller Technologie mit historischem Kartenmaterial. Die Bedienung ist sehr einfach und intuitiv. Sie bringt Bayerische Geschichte mit viel Freude nahe. Hier sieht man Bayern in mehreren zeitlichen Dimensionen. Herzliche Gratulation!“ Mit diesen Worten überreichte Finanzstaatssekretär Johannes Hintersberger den 1. Preis des „Public Brain Award“ an die Bayerische Staatsbibliothek für die App „Bayern in historischen Karten“. Den Machern gab Hintersberger bei der feierlichen Preisverleihung am 24. Oktober 2013 in der BMW-Welt in München ein „Weiter so!“ mit auf den Weg. Der Wettbewerb „Apps für Bayern“ ist ein Projekt der Vodafone GmbH unter der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern. Er fördert das Erstellen und Erdenken von Apps.

v.l.n.r.: Staatssekretär Johannes Hintersberger, Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, Generaldirektor Dr. Rolf Griebel, Stellvertr. Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa, Stefan Kondmann, Vodafone, Regionalvertriebsleiter Süd



Bei diesem Wettbewerb werden die besten mobilen Applikationen (Kurzform: Apps) mit bayerischem Bezug, die von den Wettbewerbsteilnehmern entwickelt werden, durch eine Jury prämiert.

HANDSCHRIFTENDIGITALISIERUNG: PILOTPHASE ANGELAUFEN

Im Juni 2013 genehmigte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eine zweijährige Pilotphase zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften an den deutschen Handschriftenzentren. Auf Basis der praktischen Erfahrungen aus sieben einzelnen Digitalisierungsprojekten, die an fünf deutschen Bibliotheken (Bayerische Staatsbibliothek, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Staatsbibliothek zu Berlin, Universitätsbibliothek Leipzig, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart) durchgeführt werden, soll ein nationaler Masterplan erarbeitet werden, der bei positiver Begutachtung zur Grundlage einer zukünftigen DFG-Förderlinie werden kann. Die projektübergreifenden Organisations- und Koordinationsarbeiten sind an der Bayerischen Staatsbibliothek angesiedelt.

Neben Priorisierungsfragen steht die Entwicklung einer Infrastruktur im Mittelpunkt, die bestandshaltenden Institutionen in ganz Deutschland die Digitalisierung relevanter Bestände auf hohem, den aktuellen Standards entsprechendem Niveau ermöglicht. Zentraler Zugriffspunkt für Digitalisate wie für zugehörige Meta- und Erschließungsdaten ist das deutsche Handschriftenportal *Manuscripta Mediaevalia*, das in Zusammenarbeit mit dem Bildarchiv Foto Marburg fortwährend weiterentwickelt wird.

Eine ausführliche Projektbeschreibung und weitere Informationen sind zu finden unter

<http://www.bsb-muenchen.de/Pilotphase-Handschriftendigitalisierung.4175.0.html>
und
<http://www.manuscripta-mediaevalia.de>.

WISSENSCHAFTSMINISTER ZU BESUCH



Am 15. Oktober 2013, bereits wenige Tage nach seinem Amtsantritt als Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, besuchte Dr. Ludwig Spaenle die Bayerische Staatsbibliothek. Die Rolle der BSB als Informationsinfrastruktureinrichtung für den Wissenschaftsstandort Bayern und als Innovationszentrum für digitale Technologie und Services stand im Mittelpunkt des Gesprächs mit Generaldirektor Dr. Rolf Griebel, der mit Nachdruck das gravierende strukturelle Haushaltsdefizit im Bereich des Erwerbungssetats und der Etatisierung der Digitalisierung und Langzeitarchivierung darlegte. Staatsminister Spaenle würdigte die Innovationskraft und signifikanten Ausbau des analogen wie klassischen Dienstleistungsangebots der BSB.

ZU GAST IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

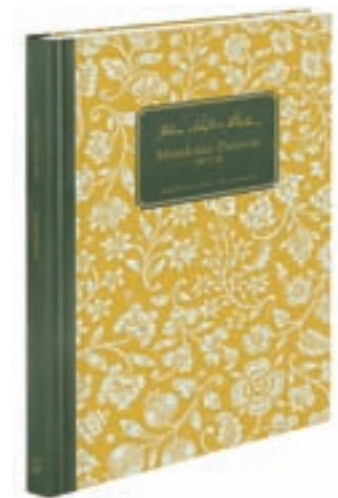
Am 12. November 2013 konnte Generaldirektor Dr. Rolf Griebel Finanzstaatssekretär Johannes Hintersberger in der BSB begrüßen. In einem ausführlichen Gespräch informierte dieser sich über die Aufgaben und das Leistungsspektrum der BSB, aber auch über die Herausforderungen, mit denen sich die Bibliothek konfrontiert sieht, u. a. mit dem dringend erforderlichen Ausbau im Stammgelände (Erweiterungsbau in der Kaulbachstraße). An das Gespräch schloss sich eine Führung durch das Münchener Digitalisierungszentrum an. Finanzstaatssekretär Hintersberger zeigte sich insbesondere von der innovativen Leistung, u. a. mit Blick auf den Auf- und Ausbau des digitalen Kulturportals bavariikon, beeindruckt.





„MATTHÄUS-PASSION“ VON JOHANN SEBASTIAN BACH ALS FAKSIMILE

Im vergangenen Sommer erschien im Kasseler Verlag Bärenreiter eine hochwertige Faksimileausgabe der in den Jahren 1736 bis 1746 entstandenen musikalischen Handschrift der „Matthäus-Passion“ von Johann Sebastian Bach. Das Autograph gilt als eines der schönsten Bachs – die Reinschrift zeigt, wie wichtig Bach die sorgfältige Überlieferung an die Nachwelt offensichtlich war. Eine weitere Besonderheit ist die farbige Tinte, mit der er den Bibeltext sowie die Noten des Chorals „O Lamm Gottes, unschuldig“ schrieb. Das Faksimile dokumentiert das Autograph der Matthäus-Passion erstmals im hochwertigen Vierfarbdruck. Der Bach-Spezialist Prof. Dr. Christoph Wolff führt in seinem Begleittext in die Entstehung des Werkes und die Charakteristika der Handschrift ein; Dr. Martina Rebmann, Leiterin der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, beschreibt die Geschichte des Autographs; Barbara Schneider-Kempf, Generaldirektorin der Bibliothek, trägt ein Geleitwort bei. Die Texte wurden in der deutschen und der englischen Sprache veröffentlicht. Die Halblederausgabe im Format 37,5 x 24,0 cm umfasst 195 Seiten und kostet 348 €.



KARTOGRAPHISCHE DUBLETTEN: GESCHENK AN JEREWAN

Der Botschafter der Republik Armenien in Deutschland, S.E. Herr Armen Martirosyan, verließ im September 2013 Berlin. Aus diesem Anlass stellte die Staatsbibliothek eine erhebliche Zahl an Dubletten aus der Kartenabteilung für die armenische

Nationalbibliothek, die ihre Kartensammlung erst aufbauen will, zur Verfügung. Acht große Umzugskartons mit kompletten Jahrgängen einschlägiger Zeitschriften und Monographien, sieben große Kartenrollen und einige große Atlanten verließen bald darauf Berlin in Richtung Jerewan.

HAUS AM KULTURFORUM: 534 SPONTANE ARCHITEKTURRUNDGÄNGE 2012

Die architektonische Attraktivität auch des Hauses am Kulturforum ist ungebrochen. Zwar bietet die Staatsbibliothek regelmäßig Führungen an, doch erscheinen nahezu täglich Besucherinnen und Besucher aus dem In- und Ausland, die um eine Ad-hoc-Führung durch den Lesesaal von Hans Scharoun und Edgar Wisniewski bitten. In aller Regel lassen sich diese Wünsche um eine Kurzführung auch erfüllen, so dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses im Jahr 2012 534 spontane Architekturrundgänge mit 1852 geführten Personen durchführten.

„MEMORANDUM OF UNDERSTANDING“ MIT DER NATIONALBIBLIOTHEK UND DEM NATIONALARCHIV DES IRAN

Am 16. Oktober 2013 empfing Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf eine hochrangige iranische Bibliotheksdelegation, um eine Kooperationsvereinbarung mit der Nationalbibliothek und dem Nationalarchiv der Islamischen Republik Iran zu unterzeichnen. Unter den Gästen befanden sich Dr. Eshagh Salahi, Direktor der Nationalbibliothek und des Nationalarchivs, Dr. Mohammad Rajabi, Direktor der Parlamentsbibliothek sowie der Kul-



v.l.n.r.: Dr. Imanipour (Kulturrat der Botschaft); Christoph Rauch, Leiter der Orientabteilung; rechts neben Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf Dr. Eshagh Salahi (Direktor der Nationalbibliothek und des Nationalarchivs) sowie Dr. Rajabi, Direktor der Parlamentsbibliothek
(Foto: Carola Seifert)

turrat der Botschaft des Iran in Deutschland, Dr. Mahdi Imanipour. Barbara Schneider-Kempf informierte die Gäste ausführlich über Aufgaben und Aktivitäten der Staatsbibliothek. Die Präsentation einer Auswahl aus den umfangreichen persischen Sammlungen, darunter Handschriften, alte Drucke und Nachlassmaterialien durch Christoph Rauch, Leiter der Orientabteilung, rundete den Besuch ab. Mit der Unterzeichnung des „Memorandum of Understanding“ wurde die Tür für zukünftige Projekte geöffnet. Erste konkrete Schritte für gemeinsame Kooperationen, etwa die Übersetzung der Handschriftendatenbank „Orient-Digital“ ins Persische sowie eine mögliche gemeinsame Beantragung des Weltkulturerbe-Status für herausragende Handschriften wurden bereits erörtert.

LESSING-PORTRÄT IN DER ALTEN NATIONALGALERIE

Zu den bedeutendsten Werken der Bildenden Kunst in den Sammlungen der

Staatsbibliothek zu Berlin zählt ein Porträt Gotthold Ephraim Lessings des Schweizer Malers Anton Graff. Nachdem das Gemälde anlässlich des 200. Geburtstags Graffs zunächst im schweizerischen Winterthur ausgestellt worden war, bereichert die Staatsbibliothek mit dem 1771 entstandenen Ölgemälde nun die Ausstellung „Anton Graff. Gesichter einer Epoche“ in der Berliner Alten Nationalgalerie (noch zu sehen bis 23. Februar 2014).
www.smb.museum/smb/kalender/details.php?objID=39406



Anton Graff: Gotthold Ephraim Lessing
(Foto: bpk / Carola Seifert)

Vierter „Deutsch-Russischer Bibliotheksdialog“ in Leipzig

Am 18. und 19. November fand – auf Einladung der Deutschen Nationalbibliothek – der „Deutsch-Russische Bibliotheksdialog“ zu kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen in Leipzig statt. Die Generaldirektorin der DNB, Dr. Elisabeth Niggemann, und die deutsche Sprecherin des Bibliotheksdialoges, Generaldirektorin der SBB-PK Barbara Schneider-Kempf, begrüßten die russische Sprecherin des Bibliotheksdialoges und Direktorin der Bibliothek für ausländische Literatur in Moskau, Dr. Jekaterina Genijewa, den Direktor der Russischen Nationalbibliothek Sankt Petersburg, Dr. Anton Lichomanow, den Direktor der Russischen Staatsbibliothek, Dr. Alexander Visly, sowie Prof. Dr. Alexander Masurizki von der Kulturuniversität in Moskau sowie weitere Kolleginnen aus den Universitätsbibliotheken in Woronesch und Rostow am Don. Während der festlichen Eröffnung des Dialogs am 18. November wurden von der Familie von der Schulenburg 135 Bücher mit Eigentumsstempeln des Staatlichen Museums Pawlowsk, die 1941 vom Sonderkommando Künsberg geraubt und in die Bibliothek des früheren deutschen Botschafters in der Sowjetunion, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, gelangt waren, an die russische Seite restituiert. Während der Beratungen tauschten die Bibliothekarinnen und Bibliothekare Erfahrungen bei der Suche nach kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen aus und informierten über die erfolgte Rückführung der Sammlung Esterhazy sowie das Auffinden der Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin in der Eremitage Sankt Petersburg. Besondere Auf-

merksamkeit wurde Fragen der Nutzung moderner Technologien für die Wiederherstellung von Sammlungszusammenhängen gewidmet. Der Bibliotheksdialog fand seit 2009 zum vierten Mal statt. Er wird von der Kulturstiftung der Länder unterstützt.

Stiftungsrat bestätigt neuen Leiter der Wissenschaftlichen Dienste

Der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ernannte in seiner Sitzung am 2. Dezember Dr. Jochen Haug zum neuen Leiter der Wissenschaftlichen Dienste, dem Kollegium der Fachreferentinnen und Fachreferenten, die unter anderem für Erwerbung, inhaltliche Erschließung und Informationsvermittlung der modernen gedruckten und elektronischen wissenschaftlichen Literatur in westeuropäischen Sprachen verantwortlich sind. Der 1972 geborene Anglist Haug betreute seit 2006 das Fachreferat Anglistik und Amerikanistik und verantwortete seit 2009 als Ausbildungsleiter die nichtbibliothekarische und bibliothekarische Ausbildung in allen Laufbahnen an der Staatsbibliothek.

MFI-Kunstpries für Olaf Metzger

Das Unternehmen „management für immobilien AG“ (mfi) verleiht seinen mit 50.000 € dotierten Kunstpreis 2014 an den Objektkünstler Olaf Metzger. Seine Installation „Noch Fragen?“ ist seit Frühjahr 2013 im Allgemeinen Lesesaal der SBB-PK in ihrem Haus Unter den Linden zu sehen. Der Kunstpreis wird alle zwei Jahre an Künstler von dauerhaft in öffentlichen Räumen installierten Objekten verliehen.

IMPRESSUM

BIBLIOTHEKS MAGAZIN

9. Jahrgang · 25. Ausgabe
Berlin und München, Februar 2014

HERAUSGEBER:

Dr. Rolf Griebel
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN:

Dr. Martin Hollender (Leitung),
Cornelia Döhning,
Dr. Robert Giel,
Dr. Mareike Rake,
Thomas Schmieder-Jappe,
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN:

Dr. Klaus Ceynowa,
Peter Schnitzlein

KONTAKT IN BERLIN:

martin.hollender@sbb.spk-berlin.de

KONTAKT IN MÜNCHEN:

peter.schnitzlein@bsb-muenchen.de

GESTALTUNG:

Elisabeth Fischbach,
Niels Schuldt

GESAMTHERSTELLUNG:

Medialis Offsetdruck GmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige
Vervielfältigung der Beiträge nur mit
Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1861-8375



**Staatsbibliothek
zu Berlin**

Preußischer Kulturbesitz

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)
Eingang: Dorotheenstraße 27

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

Kinder- und Jugendbuchabteilung / Zeitungsabteilung im Westhafen
Westhafenstraße 1
13353 Berlin (Wedding)

www.staatsbibliothek-berlin.de



Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de

ISSN 1861-8375